

489.55

Die  
Dramen des Euripides.

Verdeutschet

von

Johannes Minckwitz.

---

Viertes Bändchen.

Iphigenie auf Tauris.

Zweite Auflage.

---

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1859.

## Einleitung.

### I. Euripides und Goethe, Inhalt ihrer beiderseitigen Iphigenien und allgemeine Uebersicht ihres Standpunkts.

Das vorliegende Trauerspiel, dessen Titel wörtlich „Iphigenia bei den Tauriern“ lautet, aber nach deutscher Gewohnheit entweder „Iphigenia in Tauris“ oder mit unserm Goethe „Iphigenie auf Tauris“ übersetzt werden mußte, entfaltet sich vor den Blicken des Zuschauers, gemäß der Einfachheit der antiken Bühne, von Scene zu Scene nach folgenden Momenten. Iphigenie, die älteste Tochter des Königs Agamemnon aus Argos, tritt in der Morgenfrühe vor den Tempel, dessen Oberpriesterin sie ist, gedenkt ihrer Abstammung und ihres unglückseligen Jugendchicksals, das sie aus dem Vaterlande in weite Fremde geworfen hat, gedenkt zugleich des schaudervollen Amtes, womit sie seit einer Reihe von Jahren in Tauris belastet ist, und erzählt einen merkwürdigen Traum, den sie in letzter Nacht hatte, und aus dessen Einzelheiten sie den Schluß zieht, ihr einziger Bruder Orestes müsse daheim im Vaterhause gestorben sein. Durchdrungen von dieser schmerzlichen Ueberzeugung habe sie ihre Dienerinnen bestellt, um mit ihrer Hülfe dem geliebten Todten die letzten Ehren zu erweisen, die sie ihm hier in der Ferne zu erweisen im Stande sei. Da die bestellten Frauen indeß noch nicht eingetroffen, kehrt sie für's Erste wieder in den Tempel zurück. Hierauf schleichen Orestes und Pylades auf das Theater, die

eben zu Schiffe aus Argos angekommen sind, um, einem Befehle des delphischen Gottes Apollon zufolge, aus dem taurischen Tempel die Bildsäule der Göttin Artemis (Diana) nach Griechenland wegzurauben. Unbekannt mit der Gegend, wohlbekannt aber mit den blutigen Menschenopfern, die in Tauris Sitte sind und der Göttin Artemis dargebracht werden, durchkundschaften sie vorsichtig die Dertlichkeit des Tempels und beschließen endlich, auf das an der Meerküste verborgene fünfzigruderige Schiff zurückzueilen und das Dunkel der Nacht abzuwarten. Die Frauen betreten, nach Entfernung der Beiden, dem Gebote ihrer Herrin Iphigenie gehorchend den Schauplatz; diese kehrt aus dem Tempel zurück und die Todtenweihen für den todtgeglaubten Orestes beginnen. Da unterbricht plötzlich ihre Klaggesänge ein Rinderhirt, welcher von der Meerküste herangeeilt ist, mit der Botschaft: man habe zwei Griechen gefangen, die zufällig von den die Rinderheerden badenden Hirten am Strande entdeckt worden, und die man, dem bestehenden Landesbrauche gemäß, auf dem Altare der Artemis schlachten müsse. Mittlerweile nämlich waren Orestes und Pylades am Gestade in Gefangenschaft gerathen; nur den Namen des Pylades hatte man bei dem Zusammenstoße erfahren: wie der Andere hieß, wußte man nicht. Iphigenie faßt bei dieser Kunde den Entschluß, die beiden Gefangenen, welche sie ohnehin tödten zu lassen verpflichtet war, ohne Schonung dem Tode zu weihen und jede mitleidige Regung, wie sie ihr Herz sonst gegen unglückliche Landsleute empfunden habe, bei ihrem eigenen Glende zu unterdrücken; denn nicht genug, daß sie selbst sich an den Urhebern ihres jammervollen Opfertodes seither nicht zu rächen vermocht, jetzt müsse sie auch noch um den Verlust ihres Bruders Orestes trauern.

Nachdem die Frauen in ihrem Chorgesange sich mit der Ankunft der beiden unbekanntem Hellenen beschäftigt und den doppelten Wunsch ausgedrückt, erstens, daß die Rachegeanken ihrer Gebieterin Iphigenie erfüllt werden möchten, und

zweitens, daß ihnen selbst die ersehnte Rückkehr in das geliebte schöne Hellas endlich beschieden sei, bringt man gefesselt die beiden angekündigten Gefangenen vor den Tempel der Artemis, wo sie nach menschlicher Voraussetzung unfehlbaren Tod zu erwarten haben. Die Oberpriesterin läßt das Paar von den Fesseln befreien und befehlt die Zurüstungen für das Opfergeschäft innerhalb des Heiligthums zu treffen; dann erkundigt sie sich nach der Heimath der beiden Landsleute. Kaum vernimmt sie auf ihre dringende Frage, daß der Eine von ihnen, der seither Ungenannte, der seinen Namen Drestes stolz verschweigt, aus der Stadt Argos (Mykenä) stamme, so ruht die überraschte Ausgestoßene nicht eher, bis sie aus dem Munde desselben über eine Menge Einzelheiten, welche den trojanischen Heerzug, ihre Heimath Argos und ihre eigene Familie angehen, eine bestimmte Auskunft erhält. Mit freudigem Erstaunen hört sie zuletzt, daß ihr Traumgesicht ein falsches gewesen, und daß ihr Bruder Drestes noch am Leben sei. Indes ahnt weder sie, daß Drestes selbst vor ihr stehe, noch dieser, daß die Priesterin, mit der er redet, seine Schwester Iphigenie sein könne, die, wie man insgemein glaubte, vor langer Zeit in Aulis geschlachtet worden. Nach kurzem Besinnen macht Iphigenie den beiden Fremden den Vorschlag: der Eine von ihnen möge mit dem Leben beschenkt heimziehen, wofern er geneigt sei, für sie einen Brief nach Argos mitzunehmen. Und zwar wendet sie sich mit diesem Vorschlage zunächst an Drestes, der seither das Wort geführt und aus Argos zu sein behauptet hatte; allein Drestes lehnt für seine Person den Vorschlag ab und ersucht sie, seinem Gefährten Pylades ihren Brief anzuvertrauen, während er selbst sich bereit erklärt den Opfertod zu erleiden. Iphigenie geht, unter hoher Bewunderung seiner Großmuth, auf diese Abänderung ihres Vorschlags ein, verspricht den zum Opfer bestimmten Landsmann mit allen erdenklichen Beweisen der Theilnahme zu bestatten und eilt dann in den Tempel, um den bereits niedergeschriebenen Brief zu holen.

Die Chorfrauen singen einige melodische theilnehmende Klagen dazwischen, Orestes und Pylades schütten gegenseitig ihre Herzen aus und der Letztere unterwirft sich den reiflich erwogenen Anordnungen des Erstern; bald erscheint Iphigenie wieder, mit der Brieffchaft in der Hand, und fordert, daß der Ueberbringer, Pylades, durch Eidschwur sich verbindlich mache, das Schreiben richtig an ihren Freund in Argos auszuhändigen zu wollen. Das geschieht, sie selbst leistet einen Gegenschwur, wird aber um der Sicherheit willen veranlaßt, den Inhalt ihres Briefs mündlich mitzutheilen. Daraus erseht denn plötzlich Orestes, welches Wunder ihn hier auf Tauris erwartet hat: die Geschwister erkennen sich wechselseitig, sind voll Entzücken über das unverhoffte Wiederfinden und berathschlagen, von Pylades zur Besonnenheit gemahnt, über die beste Art und Weise ihrer gemeinschaftlichen Rettung. Vor allen Dingen jedoch läßt sich Iphigenie Bericht über die Lage des Orestes und über den Grund seiner Ankunft in Tauris abstaten; an diese Schilderung anknüpfend, beschließt sie das unglückliche Schicksal des Bruders zur Täuschung des taurischen Königs Thoas zu benutzen, eine List ersinnend, von welcher sie hofft, daß sie für Alles ausreichen werde, für ihre und ihres Bruders Befreiung, für die gleichzeitige Rettung des Pylades, den sie nunmehr auch als Verwandten und Schwager kennen gelernt hatte, und für die von Apollon vorgeschriebene Wegführung der vom Himmel herabgefallenen Bildsäule der Artemis. König Thoas soll nämlich davon in Kenntniß gesetzt werden, daß der Eine der beiden Fremdlinge ein Muttermörder sei, also vor der Opferung entschützt werden müsse; zugleich sei durch diese unerhörte Gräuelschuld sein Gefährte besleckt, das Säulenbild der Artemis und das Innere des gesammten Heiligthums verunreinigt: es leuchte daraus die Nothwendigkeit ein, das Werk der Säuberung auch auf Pylades, das Bild und den Tempel auszudehnen. Während Iphigenie aber mit den beiden Fremden und dem Götterbilde sich aufmache, um an einer einsamen Küsten-

stelle die geheimnißvolle Waschung in der entsühnenden Gluth des Meeres vorzunehmen (sie hat aber die Absicht, diejenige Stelle zu wählen, wo das glücklicherweise noch unentdeckte Fahrzeug des Drestes vor Anker liegt), solle der König Thoas selbst für die Reinigung des Tempelgewölbes sorgend zurückbleiben. Nachdem der Chor, ohne dessen Verschwiegenheit das Vorhaben scheitern mußte, ebenfalls zur Förderung des Anschlags gewonnen ist, begeben sich Drestes und Pylades in das Innere des Heiligthums, wohin ihnen Iphigenie folgt.

Die Chorfrauen haben jetzt Muße, in einem Gesange wiederholt die Gefühle der Sehnsucht auszusprechen, die sie nach Griechenland, dem herrlichen Geburtslande der Artemis, zurückrufen; sie gedenken des unglücklichen Looses, welches sie aus früherer Jugendlust in eine so unerfreuliche Gefangenschaft geschleudert hat, und preisen das Glück ihrer Herrin, die mit günstigem Winde heimzukehren im Begriff stehe. Da kommt der König Thoas, Iphigenie tritt aus dem Tempel, die Bildsäule der Göttin im Arme tragend, und täuscht den verwunderten Landesherrn in der verabredeten Weise so vollkommen, daß er alle ihre Maßnahmen billigt, ihr Vorhaben ganz nach Wunsch unterstützt, ohne den geringsten Verdacht zu fassen. Während nun die Oberpriesterin mit dem Bilde und den beiden gefesselten Gefangenen, gefolgt von bewaffneten Dienern, nach dem Meeresufer hinauszieht, der König seinerseits innerhalb des Tempels beschäftigt ist, rühmt der feierlich gestimmte Chor den Sehergott Apollon, welcher gleich nach seiner Geburt das Orakel zu Delphi in Besitz genommen und durch seines Vaters Zeus Gnade glanzvoll behauptet habe; denn es ist klar geworden, daß der weise Sohn der Leto auch dießmal seinen Spruch zum Ziele führt. Plötzlich stürzt ein Bote herbei, die unerwartete Verrätherei der Iphigenie verkündigend. Der Chor sucht vergebens die Berichterstattung zu verzögern, der Abgesandte lärmte an der Pforte des Tempels, bis der König erscheint und zur größten Ueberraschung die Schil-

derung hört, wie Iphigenie ihr Gefolge hintergangen und mit Orestes, Pylades und dem Bilde der Artemis auf ein harrendes Schiff entronnen, welches indeß, durch das stürmische Meer am Auslaufen verhindert, noch am Strande sich befindet.

Aufbrausend gebietet Thoas die schleunigste Verfolgung der Flüchtigen zu Land und zu Wasser. Allein die Göttin Pallas Athene, in deren Reich die Bildsäule ihrer Schwester Artemis gebracht werden soll, und die überhaupt an den Geschicken des Orestes wichtigen Antheil genommen hat, steigt aus dem Himmel hernieder, ruft dem Könige Halt zu und beschwichtigt seinen Grimm. Dadurch erlangt die gesammte Begebenheit ihren Abschluß; die Flüchtigen dürfen ungehindert ziehen, das Götterbild mitnehmen und unter den Segenswünschen des Chores, der ebenfalls das Glück der Heimkehr bald genießen soll, nach Griechenland aufbrechen.

Aus diesem gedrängten Ueberblicke gewinnt der Leser vor allen Dingen die Einsicht, daß es dem Euripideischen Drama an demjenigen, was für ein Drama schon seinem Namen nach erforderlich ist, an Handlung keineswegs gebreche. Vielmehr sehen wir, daß unser Dichter das ganze Gemälde hauptsächlich auf äußerliche Vorgänge und deren Zusammenreihung gestützt hat: das Bühnenstück entwickelt sich vorzugsweise an dem Faden der Begebnisse, welche eine sehr wahrscheinlich dargestellte Sachlage im Gefolge hat, und deren Mittelpunkt die Erkennung der beiden Geschwister bildet. Und schon Aristoteles hat die Trefflichkeit dieser Entwicklung anerkannt, welche mit Einfachheit, Ruhe und Natürlichkeit vor sich geht; Gesuchtes und Unwahrscheinliches kommt nirgends zum Vorschein, sobald wir den hellenischen Gesichtspunkt festhalten, den zu verlassen eine Ungerechtigkeit gegen den Dichter sein würde. Ebenso werden wir nirgends durch Einmischung überflüssiger Nebendinge gehemmt und verwirrt, Alles verläuft mit Raschheit

und das Stück gewinnt offenbar schon dadurch die ununterbrochene Theilnahme des Zuschauers.

Betrachten wir die Momente der Handlung in kürzere Striche zusammengefaßt. Iphigenie kündigt ein feierliches Todtenopfer für ihren todtgeglaubten Bruder an, dieser kommt nebst Pylades um zu kundschaffen, der Chor vollzieht mit der Gebieterin das beschlossene Opferfest, ein Bote meldet die Gefangennahme der beiden Griechen, die Letztern werden gefesselt auf die Bühne gebracht, wo sich aus einer längeren Unterredung der wichtige Aufschluß ergibt, daß der Eine von ihnen aus Argos stammt, und daß Orestes noch lebt. Sofort setzt die hellenische Oberpriesterin es durch, daß Pylades sich bereit erklärt, einen Brief nach Argos zu bestellen, während Orestes Alles für verloren erachtet, den Gott Apollon mit seinem Seherspruche tadelt und dem mörderischen Gebrauche der Taurier mit Fassung sich unterwerfen will. Iphigenie holt den Brief, findet es zweckmäßig, den Inhalt desselben vorzulesen, die Geschwister erkennen sich daraus, überlegen die von ihnen zu ergreifenden Maßregeln und beschließen den König Thoas zu täuschen. Der Chor verspricht seine Hülfe, die er denn auch rechtzeitig zu bethätigen sich bemüht. Thoas erscheint auf dem Schauplätze, das mit Klugheit angelegte Trugspiel gelingt in der Hauptsache: Iphigenie rettet sich mit Bruder und Schwager, wie auch mit dem Bilde der Artemis, das nicht zurückgelassen werden durfte, auf das versteckte Schiff. Zwar reizt der Bericht eines Boten den König zu zornigem Widerstande auf, doch Athene mit himmlischer Hülfe wendet vollends die Gefahr.

Wir sehen also überall die Handlung, die mit Ausnahme der Erkennungsscene ziemlich einfach ist, regelrecht fortschreiten: die eingeflochtenen lyrischen Bestandtheile, die Chorgesänge, halten diesen Fortschritt nirgends auf; sie dienen, ganz abgesehen von ihrem sonstigen Inhalte, theils zu Ruhepunkten wie anderwärts, theils zur Täuschung des Zuschauers über Raum und Zeit. Den gesammten Verlauf der



Handlung in vier Abschnitte oder Akte zu zertheilen, schien mir die treffendste Anordnung. Einen fünften nach unserm modernen Herkommen herauszuschneiden, hatte ich bei dem vorliegenden Drama keinen rechten Grund: der dritte, welcher den Gipselpunkt des Ganzen bildet und die Wiedererkennung der Geschwister nebst ihren Folgen umfaßt, läßt sich trotz seiner weiten Ausführung nicht wohl in zwei Theile trennen und wird mit einem vierten Akt, der die eigentliche Entscheidung oder die Katastrophe bringt, kunstgemäß abgeschlossen. Im ersten Akt haben wir die Vorbereitung oder die Einleitung der Handlung, im zweiten den Fortschritt derselben oder die weitergeführte Verwicklung vor uns, so daß wir auf einen tragischen Ausgang zu schließen genöthigt sind. Wie die Alten dieses Stück des Euripides für ein tadelloses Werk angesehen haben, so zählt es auch die moderne Kritik zu den gelungensten Erzeugnissen der attischen Bühne; doch hat man neuerdings nicht unterlassen mancherlei Ausstellungen zu machen und dem einen oder dem anderen Abschnitte eine glänzendere Ausführung zu wünschen: Ansichten und Punkte, die ich übergehe und der eigenen Prüfung des sachverständigen Lesers anheimstelle.

Denn die meiste Veranlassung, Schwächen und Mängel zu rügen, scheint die den gleichen Stoff behandelnde Tragödie unsers Nationaldichters Goethe hervorgerufen zu haben. Es ist Mode geworden, beide Werke zu vergleichen und gegeneinander abzuschätzen, obschon sie dermaßen verschieden sind, daß sie nur in den allgemeinen Umrissen der Fabel und in den Namen der meisten an der Handlung beteiligten Personen übereinstimmen; denn in ihren Charakteren selbst haben die letztern nichts mit einander gemein, ausgenommen etwa, daß Orestes und Pylades sich bei beiden Dichtern als ein musterhaftes Freundespaar beweisen und daß Iphigenie von einer tiefen Sehnsucht nach ihrem Vaterlande erfüllt ist. Das Uebrige in der Einrichtung der einzelnen Scenen zu vergleichen, bei diesem Dichter Vorzüge, bei jenem Fehler oder Schwächen in der Behandlung des

Stoffes erkennen zu wollen, ist eine jener Klügelereien, womit die scholiastische Philologenweisheit unserer Zeit zu prunken sich abgemüht hat. Daß in einzelnen Zügen und Wendungen beide Dichter zusammentreffen, brachte die Gleichheit des Stoffes selbst und der Umstand mit sich, daß Goethe etliche Kleinigkeiten aus dem Ideenkreise des griechischen Vorgängers aufgenommen hat; daß aber eine eigentliche Vergleichung vollkommen in der Luft stehen müsse, tritt sofort zu Tage, wenn wir den Gang der Handlung bei Euripides, wie ich ihn oben dargestellt, und die Entwicklung bei Goethe in's Auge fassen.

Der deutsche Dichter nämlich, der seine Tragödie in fünf Akte abgetheilt hat, eröffnet die Handlung ebenfalls, wie Euripides, mit der Vorführung der Hauptperson. Iphigenie hält einen Monolog, der als eine Art Prolog dient, worin sie ihre Sehnsucht nach dem heimathlichen Griechenland und nach ihrer Familie zu erkennen gibt und ihre gegenwärtige unerfreuliche Lage schildert. Alsdann erscheint ein vertrauter Diener des Königs Thoas, Namens Arkas, der in einer ausführlichen Scene sich anstrengt, das Verhältniß der fremden Priesterin zu seinem Gebieter zu ordnen: wir erfahren, daß diese von Letzterem geliebt und zur Gemahlin begehrt wird. Allein seine beredsame Vermittlung schlägt ebenso fehl als die Bemühung des Königs, der hierauf selbst erscheint und seinen Antrag persönlich vorbringt. Iphigenie entdeckt ihm zwar ihre Herkunft, die sie seither in Dunkel gehüllt hatte, und schildert den auf ihrem Hause lastenden Fluch der Götter sammt dem Mißgeschick ihrer Jugend; aber vergebens sucht sie durch ihre Erzählung die Liebe des Fürsten zu mindern, sie muß die Reigung des Mannes mit Entschiedenheit zurückweisen, worauf dieser unwirsch bei seinem Abschiede erklärt, die blutigen Menschenopfer in seinem Reiche müßten, nachdem er sie nur allzulange aussetzen lassen, wieder fortgesetzt werden. Man habe zwei Fremde eingefangen, die er ihr zur Weibung und Schlachtung überschießen wolle. Nach seinem Weggange

richtet die tiefbewegte Priesterin ein inniges Gebet an die milde Göttin Diana (Artemis), damit sie die rauhe Forderung des Königs abwende.

Zu Anfange des zweiten Akts betreten Orestes und Pylades gefesselt die Bühne, von ihren früheren Geschicken, ihren jugendlichen Plänen, ihrer Freundschaft und jetzigen Lage sich unterredend; während aber Orest zum Tode bereit ist, hält Pylades die Hoffnung auf Rettung fest. Muthig tritt er denn auch der Priesterin entgegen, nachdem auf seinen Wunsch Orestes sich einstweilen seitwärts begeben hat; Iphigenie nimmt ihm die Fesseln ab und zieht Erkundigung über ihn und seinen Gefährten, wie auch über das Loos ihrer eigenen Familie ein. Pylades erzählt ihr aus Vorsicht nicht die volle Wahrheit dessen, was ihn und seinen Freund angeht, und dringt in sie, die Griechin, ihnen zur Rettung zu verhelfen; dagegen erstattet er ihr getreuen Bericht über Troja's Fall, über Agamemnons Ermordung und deren Ursachen. Erschüttert verläßt Iphigenie die Bühne, Pylades schöpft gerade daraus gesteigerte Hoffnung auf seine und seines Freundes Rettung.

Mit Beginne des dritten Akts stehen sich Orestes und Iphigenie zum ersten Male gegenüber: die Letztere bezeigt Jenem, seine Fesseln ebenfalls lösend, ihre innigste Theilnahme. Dann erkundigt sie sich nach dem weiteren Verlaufe des entseßlichen Geschickes, das ihr Haus in Mykene heimgesucht, und erfährt den Tod ihrer Mutter Klytämnestra durch die rächerische Hand des Orestes, welchen für diese That die Furien schaudervoll umherjagen. Daran knüpft sich dann das offene Geständniß des Erzählers, daß er selbst Orestes sei; denn im Gegensatz zu Pylades kann er es nicht über sich gewinnen, die hehre Priesterin auch nur mit einer Sylbe zu täuschen. Nachdem die Jungfrau ihre Ueerraschung in einem Strome freudiger Worte ergossen, gibt sie sich dem Bruder als Schwester zu erkennen; dieser staunt, ist ungläubig und bricht endlich im Rausche halben Wahnsinnes erschöpft zusammen. Während Iphigenie hinweggeeilt

ist, um Pylades zum Beistande herbeizuholen, ergeht sich der wiedererwachte Orestes in grausenhaften schrecklichen Phantasien: er glaubt in die düstere Unterwelt versetzt zu sein. Doch seine Schwester und Pylades, die zusammen nach der Bühne zurückgekehrt, rütteln ihn aus seinen wahn sinnigen Vorstellungen auf: Alle drei beschließen ohne Zeitverlust den Plan zu ihrer gemeinschaftlichen Rettung zu entwerfen; es versteht sich von selbst, ohne eine weitere Auseinandersetzung des Dichters, daß irgend eine List angewandt werden müsse.

Der vierte Akt zeigt uns denn auch Iphigenie wieder, wie sie, der getroffenen Verabredung gemäß, den Entschluß gefaßt hat, den König Thoas zu hintergehen, obwohl sie nicht ohne tiefen Widerwillen zur List greife. Ihr Widerwillen steigert sich, als hierauf Arkas im Auftrage seines Herrn erscheint, um sie zur Beschleunigung des Griechenopfers anzuspornen; seine Auseinandersetzung, die zugleich frühere Rathschläge wiederholt, macht einen so gewaltigen Eindruck auf ihr redliches Gemüth, daß sie bewogen wird, dem Könige das erdichtete Hinderniß anzeigen zu lassen, welches dem begehrten Vollzuge der blutigen Opferfeier entgegengetreten sei. Durch diese gegen die Verabredung laufende Nachgiebigkeit verzögert und gefährdet sie die beschlossene heimliche Flucht, die, wie bei Euripides, durch den Vorwand gesichert werden soll, daß sie die beiden Fremdlinge von einer früheren Blutschuld am Meeresufer entsühnen müsse. Pylades eilt jetzt wieder auf den Schauplatz, bringt die frohe Kunde, daß Orestes von dem Furienwahne vollständig geheilt und Alles zur Abfahrt bereit sei, und beabsichtigt zugleich das Bild der Göttin Diana aus dem Tempel nach dem Schiffe wegzutragen: staunend und sorgend vernimmt er plötzlich, daß die gewissenhafte Iphigenie zu fliehen zaudere und auf des Königs Antwort harre, den sie, zum Schaden ihres Vorhabens, nicht ohne Anzeige gelassen. Mühsam gelingt es seinen beredten Vorstellungen, die in der edel und dankbar gesinnten Priesterin erwachten

Bedenken niederzuschlagen; dann kehrt er an das Gestade zurück, um die harrenden Freunde zu beruhigen. Die Gefahr hat sich drohend über den Häuptern des Kleeblatts gesammelt, Iphigenie erkennt die Größe derselben und beschließt unter schweren Seelenkämpfen den angefangenen Betrug fortzusetzen.

Das Ganze eilt einer raschen Entscheidung entgegen, welche dem fünften Akt vorbehalten ist. Gleich zu Anfange desselben sehen wir, daß Thoas und Arkas bereits Verdacht gefaßt haben und Gegenanstalten treffen; der Erstere zeigt sich gegen die Priesterin, die seine Güte mit hinterlistigem Verrathe zu lohnen vorhabe, heftig erzürnt. Und in der folgenden Scene, wo Thoas und Iphigenie sich gegenüber stehen, sprechen Beide ihre Gefühle und Ansichten unverholen aus; die Erbitterung des Fürsten, die vornehmlich aus dem beleidigenden Versuche entsprungen ist, daß sie ihn undankbarerweise zu überlisten wagt, scheint nach und nach ihre Sturmwellen zu legen, als er die erhabene Jungfrau von diesem Versuche abstehe sieht und aus ihrem offenerzigen Bekenntnisse Alles erfährt, was sich zugetragen hat. Während er indeß noch zweifelt, ob nicht vielleicht die Priesterin selbst ein Spielball in den Händen zweier betrügerischer Landsleute sei, springt Orestes mit blankem Schwerte auf die Bühne. Zwischen der hellenischen Schiffsmannschaft und dem taurischen Heere hat sich draußen mittlerweile ein Gefecht entsponnen. Thoas zieht ebenfalls das Schwert, doch Iphigenie verhindert einen gewaltsamen Losbruch des Streites zwischen dem Könige und ihrem Bruder. Auch Pylades und Arkas kommen jetzt und erstatten Bericht über den Stand des draußen tobenden Kampfes, dessen Wagschale sich bereits zum Nachtheile des schwächeren griechischen Heerhaufens neigt; Thoas im Gefühle seiner Ueberlegenheit beschließt, daß die Waffen ruhen sollen, bis sich das Weitere aus mündlicher Verhandlung ergebe. Arkas auf der einen und Pylades auf der andern Seite eilen ab, um den Waffenstillstand ihren beiderseitigen Truppen anzu-

kündigen. In der Schlußscene gelingt die endliche Ver-  
 söhnung des Königs; der Letztere wird nicht allein davon  
 überzeugt, daß der Fremde wirklich Orestes ist, sondern ent-  
 sagt auch dem Zweikampfe, zu welchem er persönlich mit  
 dem jugendlichen Helden entschlossen dasteht. Denn Orestes  
 räumt den letzten Anstoß, welchen der Herrscher an der  
 Wegschaffung des Dianenbildes nimmt, durch die Erklärung  
 hinweg, daß es nicht mehr dieses Kleinodes bedürfe.  
 Apollo habe befohlen, die „Schwester“ nach Griechenland zu  
 holen; nun verstehe er den Spruch richtig: nicht des Got-  
 tes Schwester sei gemeint gewesen, sondern seine eigene, die  
 er so unverhofft auf Tauris wiedergefunden. Schließlich  
 wird daher der König auf die erneuten Vorstellungen der  
 Iphigenie zu solcher Milde gestimmt, daß er sich, wenn  
 auch mit gepreßtem Herzen, dazu versteht, die nach Hellas  
 Abziehenden mit einem freiwilligen kurzen „Lebt wohl“ zu  
 entlassen.

Wie gesagt, es kann nicht fehlen, daß man bei einer  
 Vergleichung dieser Goethe'schen Ausführung und der Euripi-  
 pideischen Behandlung mancherlei Aehnlichkeiten, eine Folge  
 des gleichen Thema's, herausfindet. Dagegen aber mußten  
 zugleich die Verschiedenheiten der beiderseitigen Arbeit, welche  
 dem prüfenden Blicke entgentreten, weit größer ausfallen,  
 da der moderne Dichter nicht allein für das moderne Thea-  
 ter schrieb, sondern auch offenbar das antike Gewand abzu-  
 streifen gedachte, so weit es nur immer der antike Stoff  
 selbst gestattete, ohne durch eine unzuträgliche Abwandlung  
 verunstaltet zu werden. Denn Goethe mochte dem Vortheile  
 einer erweiterten Weltanschauung, wie sie ihm zu Gebote  
 stand, nicht entsagen; aber andererseits hütete er sich auch,  
 in der Modernisirung des gesammten Vorwurfs so weit zu  
 gehen, daß er in den Fehler verfiel, ein zwitterhaftes Ding  
 hervorzubringen, wie es von verschiedenen neueren Halb-  
 talenten geschehen ist, welche bei der Behandlung vorwelt-  
 licher Stoffe keinen Anstand genommen haben, das antike  
 und moderne Element so lange zusammen zu schütteln, bis

unter ihren Händen ein unauflösbares Chaos hervorgesprudelt war. Der große Weimarische Dichter hat ein reines Kunstwerk geliefert, welches über jeden philologischen und modern-ästhetischen Angriff, er mag auf Euripides fußen oder nicht, erhaben ist. Er hat durch seine Iphigenie auf Tauris, bei ihrer deutsch-körnigen Haltung, gleichsam die reife Frucht abgeschüttelt, welche die seit Jahrhunderten gepflegte Blüthe der Alterthumswissenschaft in Europa vorbereitete; er ist der Erste gewesen, der gezeigt hat, welchen Nutzen das geschmackvolle Studium der Alten gewähre und für künftige Zeiten verspreche, wenn das Verständniß des antiken Geistes weiter und weiter werde vorgerückt sein. Kurz, Goethe hat vermöge seines umfassenden und durchdringenden Blickes die antike Welt mit der modernen auf eine Weise verschmolzen, daß dem heutigen Betrachter das geistige Bild des Alterthums aus seiner Dichtung wie aus einem verklärenden Spiegel entgegenleuchtet, und zwar anmuthig, erhaben, würdevoll und bis auf den kleinsten Zug für Jeden verständlich, den die Natur mit hellem Auge, mit Sinn und Geschmack für Poesie beschenkt hat. Wir dürfen unsern Dichter geradezu den gewaltigsten **Uebersetzer** nennen, den man sich vorstellen kann. Denn auch die Aufgabe eines Uebersetzers der Alten geht in ihrem höchsten und letzten Ziele dahin, das antike Urbild nach Sinn und Geist dergestalt zu reproduziren, daß die neue Schöpfung den ursprünglichen Lebenshauch wiederathmet, daß sie ebenso genießbar als verständlich, wenn auch immer eigen und fremdartig, vor den Beschauer hintritt und daß beide Welten in der verjüngten Darstellung harmonisch verschmolzen erscheinen.

Mit Recht werden wir also sagen, Goethe hat durch seine Iphigenie den Versuch gemacht, der heutigen Welt einen klaren Einblick in den höheren Geist der hellenischen Vorwelt zu eröffnen oder das reine Ideal des untergegangenen Griechenthums zu zeigen; mehr hat er nicht leisten wollen, und er hat, nach meiner Ansicht, durch diese Leistung

alle Bedingungen erfüllt, die zu einem vollendeten Sprach-  
 kunstwerke gehören. Wer etwas Anderes von ihm verlangt,  
 als er selbst mit bewußtem oder mit unbewußtem Drange  
 sich vorgefetzt, stellt an den Autor eine abgeschmackte For-  
 derung. Wenn daher D. F. Gruppe als Kritiker die Behaup-  
 tung ausspricht, die Goethe'sche Iphigenie auf Tauris sei kein  
 naturwüchsiges Produkt (denn darauf läuft ungefähr seine  
 Kritik hinaus), so bringt er nicht bloß ein einseitiges Ur-  
 theil zu Markte, sondern verräth auch handgreiflich, daß er  
 himmelweit von dem Verständnisse dessen entfernt ist, worin  
 die wahre Aufgabe und der wahre Werth der Goethe'schen  
 Leistung beruhe und zu suchen sei. Er verlangt, daß Goethe  
 etwas ganz Anderes hätte darbieten sollen, als er unserer  
 Nation dargeboten hat; er hält sein Werk für ein verfehl-  
 tes, also für ein unbedeutendes Produkt. Der Grundsatz  
 eines vernünftigen Kritikers ist und bleibt indessen, das  
 Dargebotene richtig abzuschätzen und danach den Werth einer  
 Leistung zu bemessen: das hat Gruppe nicht gethan; denn  
 ein Werk anders wünschen, heißt nicht das Gegebene richtig  
 abschätzen. Seine Worte lauten nämlich: „Ich kann bei  
 aller Liebe für den Deutschen doch nicht aussprechen, daß  
 Goethe ein Werk von ähnlicher Vollendung geschaffen hat,  
 als die Sophokleischen an sich, oder vielmehr in sich tragen.  
 Es fehlt doch eigentlich dem ganzen Stoff an poe-  
 tischem Inhalt und poetischer Wahrheit; er ist nicht aus  
 der Volkspoesie hervorgegangen, sondern steht auf der  
 Gränze kalter Klügelei, deren Durchschimmern nur mit  
 Kunst ferne gehalten werden konnte: getriebene Arbeit,  
 nicht gegossen.“ In diesen anscheinend scharfen Worten  
 Gruppe's, mit welchen, wie bekannt, viele oberflächliche  
 Leser unserer Nation übereinstimmen, ist auch nicht ein  
 Funke von zutreffendem Urtheile zu spüren. Ueberblicken  
 wir seine dem Autor gemachten Vorwürfe, so behauptet  
 Gruppe, die Tragödie von Goethe nehme nicht den Stand-  
 punkt der Vollendung für unsere Nation ein, welchen die



Tragödien des Sophokles \*) für die Griechen eingenommen haben, weil das deutsche Werk auf einem undeutschen, also falschen Boden ruhe. Allein umgekehrt, die Ansicht dieses Kritikers entbehrt des rechten Bodens. Der Standpunkt des Sophokles zu seiner Nation ist ein ganz anderer als derjenige, auf welchen sich Goethe zu seiner Nation gestellt hat, ohne daß man jedoch mit Grund wird nachweisen können, der Letztere habe eine falsche Stellung ausgesucht und etwas minder Vollendetes in seiner Art geschaffen als Sophokles. Beider Poeten Absichten und Ziele liegen so weit auseinander, daß es ein schiefes Unternehmen wäre, die Werke des Sophokles aus diesem Gesichtspunkte mit der Goethe'schen Iphigenie auf Tauris zu vergleichen. Hingerissen von den Eindrücken einer erhabenen Vorzeit, versucht der deutsche Dichter in seinem Werke, wie ich schon oben gesagt habe, die Sonne der untergegangenen fremden Griechenwelt gleichsam in ihren schönsten Strahlen wieder aufleuchten zu lassen; und das ist ihm gelungen wie Keinem vor ihm! Er ist nicht in Manier und Unnatur verfallen wie die französischen Tragiker. Wenn aber dieser außer-nationale Gegenstand bei der deutschen Nation nicht die nämliche Stufe der Popularität erreichen konnte, welche die Tragödien eines Sophokles, Aeschylos und Euripides bei den Griechen einnahmen, da sie den Griechen ihre eigene Welt idealisirt vorführten, so lag das in der Beschaffenheit der gewählten Aufgabe und thut dem Gepräge des Goethe'schen Meisterstücks und seiner Vollendung nicht den geringsten Abbruch. Denn die größere oder geringere Popularität eines sonst vollkommenen Kunstwerks kann nun und nimmer den Kunstwerth selbst bedingen. Ist dieß unbestreitbar

---

\*) Warum stellt aber Gruppe gerade den Sophokles unserm Goethe gegenüber, nicht den Euripides, der wegen der Iphigenie doch mehr Ansprüche auf eine solche Ehre hatte? Weil Gruppe zu den Verächtern des Euripides gehört, die sich in jenen Tagen breit machten, und die es für eine Herabwürdigung Goethe's hielten, Euripides neben ihm zu nennen.

richtig, so fällt die weitere Begründung jener Vorwürfe leicht zusammen, welche Gruppe darein gesetzt hat, daß er spricht, es fehle eigentlich dem ganzen Stoffe an poetischem Inhalte und poetischer Wahrheit;“ der Stoff stehe auf der Gränze kalter Klügelei, Goethe habe gekünstelt, nicht einem natürlichen Zuge der Begeisterung Ausdruck gegeben. Denn diese Vorwürfe sind bloß folgerecht aus dem Wahne entsprungen, daß Niemand im Stande sei, für einen fremdartigen Stoff solche Begeisterung zu empfinden, um ihn mit beseelendem Hauche so dichterisch zu durchdringen wie einen einheimischen oder nationalen: es sind Scheinvorwürfe, die an die Unvollsthümlichkeit des Gegenstands von Seiten derjenigen angeknüpft werden, welche ihr hausbackenes Gefühl nicht an die Fremdartigkeit, Neuheit und Besonderheit des stofflichen Elements gewöhnen können und daher für eitles Nachwerk halten, was sie in seiner Frische nicht nachzuempfinden vermögen. Dergleichen Beurtheiler sehen für eine Zierpflanze an, was in Wahrheit ein duftiges Naturgewächs ist. Ihnen gebührt um so weniger eine Stimme im Reiche der Kritik, als sie nutzloserweise die Meinung des großen unwissenden Leserpublikums vertreten, das sich ausschließlich für das wahre Publikum ausgeben möchte und die Miene annimmt, es sei weise genug, um bloß seine eigene Nationalität werth zu achten. Die Freunde des Altdeutschen und die mit der Verherrlichung unsrer mittelalterlichen Litteratur beschäftigten Gelehrten haben neuerdings jenen Verkehrtheiten, jenem einseitigen Seufzen nach unbedingter Volksthümlichkeit wesentlichen Vorschub geleistet, wahrlich, nicht zum Heil unserer so schön begonnenen neuhochdeutschen Litteratur \*). Der Kritiker Gruppe hätte, anstatt den Dichter mit der Schuld

\*) Nämlich, anstatt den Fortschritt der Litteratur durch Streben nach Verständniß neuer Leistungen zu fördern und die Autoren zu ehren, hat man ungescheut angefangen, die größten Meisterstücke nach Stoff sowohl als Form zu verwerfen: den Stoff, sobald er kein deutscher, die Form, sobald sie keine mittelalterliche, sogenannte populäre und „sangbare“ (!) war.

poetischen Großes zu belasten, sich selbst die Schuld beimessen und auf das Geständniß beschränken sollen, er für seine Person sehe sich außer Stande einem derartigen Stoffe ein wahrhaft poetisches Interesse abzugewinnen. Auf diese Weise gefaßt, würde sein Urtheil als eine persönliche Kundgebung seines Geschmacks dastehen, die man harmlos dahingestellt sein lassen könnte.

Ich theile, gegenüber diesen Oberflächlichkeiten unsers Landsmanns Gruppe, die Ansicht eines Nichtdeutschen, also eines zweifellos unpartheischen Kritikers mit. Denn ehe ich meine eigene Würdigung beider Dramen abschließe, möchte ich noch etlicher Beurtheilungen, die von namhaften Gelehrten ausgehen, hier in der Kürze gedenken. Der Engländer G. H. Lewes nämlich, welcher neulich ein geistreiches Werk über Goethe's Leben und Schriften herausgegeben hat, nennt das von Gruppe undeutsch genannte Produkt ein rein deutsches und bewundert es mit folgenden Worten: „Der große und feierliche Fortgang seiner Entwicklung entspricht den ebenso umfassenden wie einfachen Gedanken, die es ausspricht. Seine Ruhe ist Majestät. In der spiegelhellen Klarheit der Sprache erscheint die geistige Entwicklung der Charaktere so durchsichtig wie die Arbeit der Bienen in einem Bienenkorbe von Glas, und der stete Klang erhabener Musik, die das Gedicht durchtönt, stimmt den Leser zur Andacht, als sei er in einem heiligen Tempel. Und über allen Zauber im Einzelnen geht der eine große Zauber, der sonst griechischen Statuen vor allen andern Schöpfungen von Menschenwitz und Menschenkunst eigenthümlich angehört — die vollendete Einheit im Eindruck des Ganzen; da scheint nichts gemacht, sondern alles natürlich zu werden, da ist nichts überflüssig, sondern alles steht in organischer Zusammengehörigkeit, nichts ist zu besonderer Wirkung da, sondern das Ganze ist Wirkung. Das Gedicht nimmt uns die Seele ein, aber so schön die einzelnen Stellen sind, in unserer Bewunderung denken wir selten an Einzelheiten, wir denken an das zauberische Ganze.“ Weiter unten werde

ich auf Lewes' Beurtheilung zurückkommen, die, was man auch im Uebrigen gegen seine Auseinandersetzung einwenden mag, den doppelten Vorzug hat, daß sie von einem dichterisch fühlenden Leser Zeugniß ablegt, und daß sie aus vorurtheilsloser Betrachtung entsprossen ist.

## II. Anderweitige Urtheile und Würdigung beider Tragödien.

Im Vorbeigehen berühre ich die ästhetischen Bemerkungen, welche Gottfried Hermann in seiner lateinischen Einleitung zu der 1833 erschienenen Ausgabe des griechischen Textes veröffentlicht hat, indem er in einer ziemlich weitläufigen Analyse beide Dramen verglich. Der genannte Gelehrte bemühte sich damals den Beweis zu führen, daß er wirklich „von einem Werke der antiken Poesie das Verständniß des Zusammenhanges und Plans besitze“, woran Ottfried Müller in jenen Tagen laute Zweifel geäußert hatte. Indes wenn man auch einräumt, daß der berühmte ordentliche Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit in Leipzig jene Zweifel durch die obgedachte schönstylisirte Abhandlung theilweise widerlegt hat, so erscheinen gleichwohl die von ihm vorgebrachten kritisch-ästhetischen Glossen zu geringfügig und haltlos, als daß ich ihnen eine ausführliche Beachtung widmen möchte. Versenkt in sprachliche Einzelheiten und verloren in eine kleinliche Richtung, wie es die Mode holländischer und deutscher Philologen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts war, hat sich Hermann niemals auf einen freien Standpunkt erhoben, wo es ihm möglich geworden wäre, die verschiedenen Wege zur Aufhellung des Alterthums, fremde Leistungen und fremde Verdienste ohne Vorurtheil anzuerkennen. So kam es denn auch, daß er selten in den Stand gesetzt war, das Ganze eines Gedichtes richtig zu überschauen und eine dichterische Leistung nach ihrem Geiste vollkommen zu erfassen. An poetischer Begabung, die zur treffenden Beurtheilung eines poetischen

Werkes unentbehrlich ist, mangelte es diesem Gelehrten weniger: das sylbenstecherische Jopsthum seiner Epoche war es, das ihn nicht dazu kommen ließ, sein poetisches Auge zu schärfen. Die Kritik der Texte stand ihm höher als die Poesie; im Mäkeln und Kritisiren, wo er mit einer von seinem Anhange viel zu hoch gepriesenen Dialektik zu glänzen mußte, glaubte er überhaupt ein größeres und achtungswertheres Verdienst zu beurfunden als ein Autor im genialen Schaffen dichterischer Produkte. Es kann daher dem heutigen und zukünftigen deutschen Publikum gleichgültig sein, wie an jenem Orte Hermann über beide Tragödien, rüchftlich ihrer Mängel oder Vorzüge, sich ausgelassen hat; der Leser würde durch ihn etwa nur erfahren, daß erstens, nach seiner Meinung, der Prolog und dessen Inhalt nicht so geschickt und wirksam angebracht sei, wie Goethe sich in diesem Punkte zu helfen gewußt habe. Zweitens würde er hören, daß Goethe im zweiten Akte eine Unwahrscheinlichkeit sich erlaubt habe, indem er das gefesselte Freundespaar auf der Bühne unbewacht nach Belieben ab und zugehen lasse; drittens, daß die Erkennungsscene bei Euripides dramatisch nachdrucksvoller, ja, natürlicher oder dem Menschen-gemütthe entsprechender ausgeführt worden, als bei Goethe; viertens, daß die Chorlieder des Euripides fast alle nicht ganz genügten; fünftens, daß Goethe zu Anfange des vierten Actes für den Zuschauer zu viel verschweige, daß er sechstens den fünften Akt mit zwei ziemlich überflüssigen Scenen eröffne, siebentes die Iphigenie alsdann im Gespräche mit Thoas zu natürlich, alltäglich und den Ansprüchen der Dichtkunst ungenügend charakteristire, und endlich achtens die Tragödie mit dem einfachen „Lebt wohl“ zu rasch abbreche, was gegen die Gesetze nicht bloß der hellenischen Tragödie, sondern überhaupt aller Poesie verstoße.

An all' diesen Ausstellungen, Rügen und Weisungen Hermanns werden wir für die Abschätzung der beiden Tragödien nichts Erleckliches gewinnen; auch dürfte die Wider-

legung nicht schwer fallen\*), da sie nirgends mit wesentlichen Dingen zu thun hat, im Uebrigen aber von Seiten dieses Kritikers beide Dichtungen für ganz vortrefflich erachtet werden. Ohne die geringste Ausbeute läßt uns ferner der flüchtige Umriss, womit uns der Litteraturhistoriker Bernhardt rüchftlich des Euripideischen Drama's abgefunden hat. Wörtlich lautet nämlich seine Skizzirung: Die Iphigenie auf Tauris ist „aus unbekannter Zeit, und zwar „wie die große Raschheit in Rhythmen und Diktion verräth „später gedichtet, sonst durch die Sorgfalt der Dekonomie „ausgezeichnet, wofür die feine Charakteristik der Freundes- „und Geschwisterliebe, die Mittel der rührenden Wieder- „erkennung, und überhaupt ein künstlich angelegter Plan „zweckmäßig angewandt sind. Zur Wirkung des Ganzen „trägt die gründliche Zeichnung erhabener und edler Cha- „raktere bei, namentlich der würdig gehaltenen Iphigenie. „In der Katastrophe, welche hier auf einer listigen Flucht „der Geschwister zugleich mit der Bildsäule der Göttin be- „ruht und durch eine Göttererscheinung gerechtfertigt wird, „hat der wetteifernde deutsche Dichter vieles voraus; der „griechische mußte die Verpflanzung der Artemis auf Atti- „schen Boden als Abschluß des Mythos aufnehmen. Manche

\*) Die erste Bemerkung Hermanns ist wahr, aber für das Stück des Euripides unerheblich; die zweite ist geringfügig, da sie nur auf eine Beschränkung der poetischen Freiheit hinausläuft; die dritte zerfällt dadurch, daß die Charaktere der Fabel bei beiden Dichtern verschieden aufgefaßt sind; die vierte bezweifelt das lyrische Talent des Euripides ohne rechte Einsicht; die fünfte steht ganz und gar in der Luft, da Jedermann sich denken kann, daß Pylades zur List rathen werde; die sechste widerlegt sich dadurch, daß das Zorngewitter hervorzuheben war, welches dem ganzen fünften Akte zur Grundlage dient; die siebente verkennt zum zweiten Male den weiblichen Charakter der Iphigenie, und die achte würde richtig sein, wenn Goethe das Ende der letzten Scene mit einer wirklichen Dissonanz schloße, was durchaus nicht der Fall ist. Eine ausführlichere Versöhnungsweise im Gegentheil wäre für das deutsche Drama eine unnütze Breite, ja, würde nicht im Einklange mit dem Gange des Stückes stehen.

„Scenen sind durch die bildende Kunst verherrlicht, der Stoff von Pacuvius in seinem berühmtesten Drama Du-  
 „lorestes erneuert worden.“ Hier begegnen wir zu An-  
 fange wieder jener Moderede über „Raschheit in Rhythmen  
 und Diktion“ und der daraus hergeleiteten Vermuthung  
 über die etwanige Zeit der Abfassung: ob nämlich unser  
 Dichter das vorliegende Trauerspiel in jüngeren oder in  
 älteren Jahren geschrieben habe. Schon früher unterließ  
 ich nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß es heutzutag  
 bedenklich ist, über solcherlei Punkte zu urtheilen, noch be-  
 denklicher, auf das Urtheil Schlüsse zu bauen und diese  
 Schlüsse für ausgemachte Wahrheit anzusehen; dazu kommt,  
 daß die moderne Philologie noch nicht sehr tief in die  
 Kenntniß der Rhythmik eingedrungen ist. Das Uebrige,  
 was Bernhardt vorgebracht, besteht in einer allgemeinen  
 Anerkennung des Trefflichen, das Euripides geschaffen hat.

Ungleich nützlicher, schärfer und einsichtiger sind die  
 Bemerkungen, womit J. A. Hartung beide Tragödien prü-  
 fend zusammengestellt hat, indem er zuerst auf Goethe selbst  
 hinweist, der von seiner eigenen Dichtung sagt, „sie sei  
 reich an innerem Leben“, dann auf Schiller's Worte:  
 „S e möchte man es nennen was den inneren Vorzug  
 derselben (der Goethe'schen Dichtung) ausmacht.“ Zugleich  
 führt er von mancherlei anderen Aeußerungen Schiller's  
 folgende an: „Es gehört zu dem eigenen Charakter dieses  
 Stückes, daß dasjenige was man eigentlich Handlung nennt  
 hinter den Coullissen vorgeht, und das Sittliche was  
 im Herzen vorgeht, die Gesinnung, darin zur Handlung ge-  
 macht ist und gleichsam vor die Augen gebracht wird.“  
 Mit Recht, meint dazu Hartung, finde deshalb Schiller die  
 Haltung des Ganzen „für die dramatische Forderung zu  
 reflektirend“; das griechische Drama dagegen sei reich an  
 äußerem und arm an innerem Leben. Die letztere Behaup-  
 tung sucht alsdann Hartung folgendermaßen zu begründen:  
 „Selbst die Furienqualen leidet Orest nur körperlich, als  
 „Anfälle des bösen Wesens, wie wir sagen würden; und

„Iphigenie ist durch kein Band der Liebe noch der Treue  
 „weder an den Barbarenkönig noch an sein Volk gefesselt,  
 „und die Rettungsversuche haben nur mit äußeren, aber  
 „mit keinen inneren moralischen Hindernissen zu kämpfen.  
 „Denn Euripides dichtete für Griechen, welche dasjenige  
 „für das Beste achteten, was der Held mit seinen Armen  
 „und seinen Beinen im Bunde mit der Klugheit ausrichtet  
 „(s. Odyss. VIII, 148)\*), und für ein Theater, welches die  
 „ganze Bürgerschaft einer großen volkreichen Stadt an Fest-  
 „tagen unter freiem Himmel aufnahm, wo der Schauspieler,  
 „aus weiterer Ferne gesehen, allerlei vergrößernde Vermum-  
 „mung anwenden mußte, um nicht zu klein zu erscheinen,  
 „wo die Stimme aus einer Maske und Sprachrohrähnlichen  
 „Mundöffnung hervorschallte, wo mithin nur schlagfertige  
 „Reden und starke Empfindungen, in kräftigen Worten aus-  
 „gedrückt, verstanden werden konnten. Goethe dagegen  
 „schrieb sein Stück ursprünglich für den kleinen Kreis der  
 „feingebildeten Gesellschaft des Weimar'schen Hofes; er  
 „schrieb es für moderne Menschen, die körperliche Thaten  
 „wenig achten und nur für das Ringen ihrer Empfindun-  
 „gen mit sich und mit Anderen Sinn haben, er vollendete  
 „es in Italien unter Betrachtung von Madonnen-Bildern,  
 „denen seine Iphigenie ähnlich werden sollte, und von  
 „Marmor-Gestalten, deren ruhige Haltung damals als Vor-  
 „zug des Antiken gepriesen wurde: und er selbst war stets  
 „mehr, als es dem dramatischen Dichter ersprießlich ist, zur  
 „Reflexion geneigt. Daher kam es denn, daß er alle die  
 „äußeren, von Euripides gebrauchten Motive fortließ und  
 „innere Motive an die Stelle setzte: so daß sich beide Ge-  
 „dichte von Anfang bis zu Ende fast gar nicht begegnen.  
 „Orestes und Pylades sind weder bewacht noch gefesselt:

\*) Die Worte Homer's lauten: „Ehre brächte es dir, geschickt in den  
 Wettkampfspiele zu sein! Denn es gibt keinen größeren Ruhm für einen  
 Mann, so lange er lebt, als die Beweise von Kraft, die er durch seine  
 Füße und seine Hände liefert.“



„Iphigenie, sobald sie nur will, braucht keine Fremden zu  
„opfern: die Erkennung der Geschwister ist durch keinen  
„Widerwillen, keine Verstellung gehindert (denn Orestes  
„kann es nicht leiden, daß Iphigenie, die große Seele, mit  
„einem falschen Wort betrogen werde): des Götterbildes  
„braucht man nicht habhaft zu werden (denn nach Erkennung  
„der Schwester erkennt Orestes bald, daß diese, nicht  
„Apollo's Schwester, gemeint sei): der König Thoas ist kein  
„Barbar, und also kann Vernunft und Billigkeit bei ihm  
„Eingang finden: obendrein ist noch ein befreundeter Vermittler  
„in Arkas vorhanden: und das Volk hegt keine feindliche,  
„sondern vielmehr die gewogenste, dankbarste Gesinnung gegen  
„Iphigenien: Orestes und Pylades brauchen keine persönliche Tapferkeit  
„in keinem Kampfe zu bewähren, denn ohne einen Schwertstreich  
„sind sie gefangen, und den Kampf beim Versuche zu fliehen  
„bestehen ihre Krieger, während sie selbst mit dem Könige  
„verhandeln. Statt alles dessen hat unser Dichter zwei bedeutende,  
„echt menschliche und echt christliche Motive gebraucht: den  
„Trübsinn eines fluchbeladenen, schuld bewußten Gemüthes, und die  
„Kämpfe einer kindlich-reinen edlen Seele um Erhaltung ihrer  
„flecklosen Unschuld: und demgemäß besteht auch die Lösung  
„nicht in listiger Hintergehung der Barbaren und gewaltsamer  
„Entführung weder der Göttin noch der Priesterin, sondern in  
„Heilung des Trübsinns durch die Einwirkung der wiedergefundenen  
„engelreinen Schwester und in sanfter Ueberredung des schon früher  
„befehrten und zur Menschlichkeit umgestimmten Königs.“  
„Unterschreiben möchte ich nicht schlechthin die Richtigkeit all' dieser von Hartung hervorgehobenen  
„Momente und Züge, namentlich nicht das von ihm angenommene  
„Ergebnis, daß die Tragödie des Euripides „arm an innerem Leben“  
„sei: dergleichen so nackt hinzustellen, heißt der Dichtung jeden  
„eigentlichen Werth aberkennen. Indes stimmt der Engländer Lewes,  
„dessen ich oben bereits gedacht habe, mit diesem Gelehrten in einem  
„Hauptvorwurfe gegen die Goethe'sche Arbeit zusammen, den

ich, um der Schätzung beider Werke willen, näher berühren muß.

Auch Lewes nämlich hegt die Ansicht, daß die Goethe'sche Iphigenie „kein Drama sei, sondern ein dramatisches Gedicht“; daß „Goethe, so hoch er den Euripides an Geistesgröße überrage, in diesem Werke als Dramatiker kleiner“ sei. Und so stellt er denn „als Drama die Euripideische Iphigenie höher“, indem er seine Anschauung im Allgemeinen mit den Worten darlegt: „Bei der Goethe'schen Auffassung des Thoas ist ein dramatischer Conflict von vornherein unmöglich; eine so große und hochherzige Natur kann einer Berufung an ihren Edelsinn nicht widerstehen, und so steht der Leser gleich voraus, daß es zu einem Kampfe nicht kommen wird. Beim Euripides dagegen blickt der wilde Skythe aus dunklem Hintergrunde drohend schrecklich wie das Schicksal herein, und sehr passend erscheint er auf der Bühne erst ganz am Schluß. Wie er besänftigt werden wird, ist nicht vorherzusehen. Freilich, seine Besänftigung geschieht nur durch die schlechte Aushülfe eines deus ex machina und nicht durch eine wirklich dramatische Entwirrung der verschlungenen Fäden, aber dieser Mangel wird, dramatisch betrachtet, durch die Wirkung des Conflicts und die bis zum Schluß anhaltende Aufregung der Spannung mehr als ausgeglichen. Bei Goethe ist Thoas eine sittliche, keine dramatische Figur.“

Zur näheren Begründung seines Urtheils, daß Goethe den Stoff mehr in dramatischer Weise entfaltet als ein kunstgerechtes Drama daraus geschaffen habe, hebt er vornehmlich die Beschaffenheit der Erkennungsscene, wie sie im dritten Akte der deutschen Dichtung eintritt, nachdrücklich hervor: „Die List verschmähend, welche den Pylades ihre wahren Namen zu verheimlichen getrieben, spricht Orestes kühn zur fremden Priesterin: Ich bin Orest! Das ist nun eine Erkennungsscene in aller Form, und die Natur nicht weniger als die dramatische Wirkung verlangt einen Ausschrei des Herzens von der Iphigenie, die in des Bruders Arme

„stürzen, sich ihm als Schwester zu erkennen geben müßte. „Statt dessen läßt sie ihn ruhig weiter reden, sich gar entfernen, und entdeckt sich erst in der folgenden Scene! Das „ist eher in der Weise eines angehenden Dramatikers, als „was wir von einem großen Dichter erwarten.“ Man muß gestehen, ein Vorwurf von so schroffer und fecker Fassung, daß man sich nur wundern kann, wie Goethe bei seinem Talente dieß nicht begriffen und den Vorgang der Scene nicht besser gestaltet habe. Ein Ausschrei des Herzens ist ja so leicht zu machen, ebenso etwelcher dramatischer Spektakel anzubringen! Man vergleiche nur die neuesten Dramatiker Gutzkow, Laube und Halm. Wie dem aber auch sein möge, Lewes fügt weiter hinzu, das tragische Moment in dieser Verwicklung sei offenbar die Opferung eines Bruders von der Hand einer Schwester, die beide ihr geschwisterliches Verhältniß nicht ahnen, während die Zuschauer es genau kennen. Aber weit entfernt, eine so tragische Situation zu entwickeln, habe Goethe sie kaum berührt, nie eine wirkliche Furcht in uns wachgerufen: von Anfang bis zu Ende fühle man keine Spannung, keine Aufregung; nur unsere Neugierde verlange danach, das Mittel zu sehen, wodurch das schreckliche Schicksal umgangen werde. Bei Euripides dagegen dränge sich Alles zusammen, um die Schrecken dieses Konflikts zu steigern, und der dramatische Fortgang in der Erkennungsscene des alten Dichters sei „bewundernswürdig“ \*).

---

\*) G. Hermann, wie ich oben gesagt, mißbilligt ebenfalls die Goethe'sche Weise der Erkennungsscene, wie sie von Lewes mißbilligt wird, der sich vielleicht nach dem Urtheile des Philologen gerichtet hat. Wie das Zubeln bei Euripides passend war, so wenig war es bei Goethe nothwendig, der die Charaktere anders schildert. Komisch ist die Ansicht Hermanns, Goethe liefere hier eines von den Beispielen, deren man bei den alten Tragikern viele (?) antreffe, daß „der Vorgänger gegen den Nachfolger im Vortheile zu stehen pflege“, mit andern Worten, daß Euripides unserm Goethe die bessere Weise vorweggenommen und den deutschen Dichter genöthigt habe, das schlechtere Theil zu wählen. Allein ich sollte

Einstweilen zugegeben, daß all' diese Vorwürfe gegen die Goethe'sche Ausführung mit Grund erhoben würden, so steht man doch nicht die Logik ein, womit Lewes berechtigt sein soll, folgende Worte an das über die dramatische Meisterschaft des Euripides bereits Gesagte unmittelbar anzuknüpfen: „Aber von der Erkennungsscene an erlahmt bei Euripides das Interesse, bei Goethe steigert es sich, vertieft sich; bei jenem ist der Höhepunkt der Leidenschaft erreicht, bei diesem erhebt sich nun erst das sittliche Interesse höher und höher; der tragische Conflict trifft hier mehr unser sittliches Bewußtsein als unsere menschlichen Empfindungen, ist weniger ein Conflict von Leidenschaften als der hohe Streit von Pflicht gegen Pflicht.“ Ein vollkommener Widerspruch gegen die obigen Behauptungen. Denn wenn oben ausdrücklich gesagt ist, Euripides habe in seiner Iphigenie auf Tauris eine größere dramatische Geschicklichkeit bewiesen als Goethe, und die Aufregung der Spannung halte bei dem griechischen Dichter bis zum Schlusse an, während bei Goethe Niemand etwas Gefährliches erwarte, so wundert man sich wohl billig, daß man hier plötzlich den kritischen Spieß umgedreht findet, und daß rückfichtlich der dramatischen Wirkung Goethe in den letzten, keineswegs bedeutungslosseften, sondern entscheidenden Akten bevorzugt, Euripides nachgesetzt wird! Ob in einem Drama die Leidenschaft, ob ein sittlicher Grund der Hebel gesteigerten Interesses sei, ist eine Frage, die wir dabei unerörtert lassen dürfen. Indes ist Mangel an Logik ein Fehler, dem man häufig bei den heutigen Kritikern begegnet. Auch

meinen, daß ein guter Poet entweder stets einen neuen guten Weg zu entdecken wisse, oder schlimmstenfalls so klug sein werde den alten beizubehalten: läuft er doch nicht Gefahr, einen „Bacherl“ aus Ehrgeiz um das Seine pressen zu müssen. Ebenso ergibt sich als nichtig der Vorwurf, der von den nämlichen beiden Kritikern erhoben wird, daß Phylades im zweiten Akte der Goethe'schen Dichtung die Namen grundlos verhehle: Phylades sann auf Rettung, Namen aber werden am ersten zum Verräther.

Lewes läßt sich in dem obgedachten Werke mancherlei kleine Nachlässigkeiten zu Schulden kommen, die nicht zum Vortheile dessen gereichen, was er aufzustellen, zu beweisen oder zu widerlegen gedenkt.

Doch bin ich keineswegs gesonnen, die erwähnten Vorwürfe ohne Gegenwort als gegründet zuzugeben, die man wider die dramatische Beschaffenheit der Goethe'schen Iphigenie zu richten gewohnt ist, und die, wie ich oben zeigte, von Hartung und Lewes so scharf betont werden. Beide Gelehrte haben sich offenbar an die Meinung Schillers gebunden; wenigstens berufen sie sich, wie die meisten anderen Tadler, auf die Aeußerungen dieses großen Mannes, der übrigens den Werth der deutschen Originaldichtung nicht gering anschlägt, wenn er die Worte hinwirft: „das Stück „wird durch die allgemeinen hohen poetischen Eigenschaften, „welche ihm ohne Rücksicht auf seine dramatische Form zu- „kommen, bloß als ein poetisches Geisteswerk betrachtet, in „allen Zeiten unschätzbar bleiben.“ Das ist ein Ausspruch, der tausend Gruppe'sche Forderungen niederwägt; denn seinem Urtheile steht die Tragweite eines tiefpoetischen Blickes, vereinigt mit Sachkenntniß, zur Seite. Schiller ist es, der seither die wirksamsten deutschen Tragödien hervorgebracht hat. Verzeihlich muß es daher scheinen, wenn das Publikum seiner Auktorität in dramatischen Dingen unbedingt vertraut, und schwer dürfte es sein, Begründetes gegen seine entschiedenen Aussprüche einzuwenden. Glücklicherweise aber finden wir, daß Schiller keineswegs in seiner Verwerfung so weit gegangen ist wie der Kritiker Lewes: er hat das Goethe'sche Drama keineswegs ein bloß dramatisirtes Gedicht genannt und ihm den Rang eines Drama's abgesprochen. Er meint nur, daß es „für die dramatische Forderung zu reflektirend“ sei; daß dem „seelenvollen“ Produkte das „Leben, die Bewegung und alles was ein Werk zu einem ächten dramatischen spezifizirt, sehr abgehe.“ Goethe selbst, bemerkt Schiller, habe ihm von diesen Mängeln vorgeklagt und ihn anfangs in Verwunderung gesetzt; bei näherem An-

sehen aber habe er Goethe's eigenes Mißvergnügen bewährt gefunden. Außerdem sehen wir auch, daß sogar Gruppe nicht gewillt war, das Schauspiel des großen Weimariſchen Dichters für eine undramatiſche Seifenblase anzugeben. Anerkennend geſteht er zu, Goethe habe in ſeine Iphigenie „Scenen voll dramatiſcher Darſtellung hineinverflochten, den „Charakteren etwas Zeichnung gegeben, die Entwicklung mehr „von innen herausgearbeitet und ſtatt der Froſtigkeit einen „Hauch von Gemüth über das Ganze verbreitet.“ Ein Urtheil, das freilich im Uebrigen und namentlich darin leichtfertig iſt, daß er bloß von „etwas“ Zeichnung redet und den Euripides unter den Gefrierpunkt herabwürdigt. Denn jener Satz enthält augenſcheinlich den abgeſchmackten Doppelpöbelwurf gegen den helleniſchen Dichter, daß ſeine Charaktere, den Goethe'schen mit „etwas“ Zeichnung gegenüber, gar keine Zeichnung hätten, und daß ſein ganzes Werk an Froſtigkeit leide.

Wir halten uns alſo an das Gruppe'sche Zugeländniß, daß Goethe in ſeine Dichtung „Scenen voll dramatiſcher Darſtellung hineinverflochten,“ und an die Ergebnisse der Schiller'schen Prüfung, daß die deutſche Originaldichtung zwar dramatiſche Schwäche, zugleich aber auch Seelenfülle aufzeige, und daß die Gefinnung, die vor die Augen gebracht werde, zur Handlung gemacht ſei. Das ſind hinreichende Zugeländniße, auf die wir weiter fußen dürfen, um zu einem richtigen Urtheile über beide Tragödien zu gelangen. Denn werfen wir einen Blick auf die oben gegebene Inhaltsanzeige des Euripideiſchen Werkes zurück und erwägen ſeine Ausführung, ſo werden wir allerdings zur Ueberzeugung kommen, daß die griechiſche Originaldichtung in Betreff deſſen, was äußere Handlung iſt, vor dem deutſchen Stücke den Vorrang entſchieden behauptet. Dasjenige, was dargeſtellt wird, rollt ſich, wie ich oben bereits dargeſagt, lediglich durch dasjenige, was die in dem Stücke auftretenden Perſonen mit und wider einander thatſächlich beginnen, allmählig vor uns auf. Alles wird vor unſern

Augen verrichtet, was von dem ersten Anfange der Handlung an bis zur Katastrophe verrichtet wird und den Umständen nach verrichtet werden muß, so weit es auf der antiken Bühne ohne Schwierigkeit darstellbar war. Dem Gott gehorchend kommen die beiden Griechen, thun Schritte zur Ausführung des Raubes, werden aber gefangen und sollen als Opfer bluten; Iphigenie ihrerseits bringt eine festliche Weihe zufolge eines schlimmen Traums, will aus Erbitterung die Gefangenen tödten, kommt durch ihre Sehnsucht nach dem Vaterlande von diesem Vorsatze ab, erkennt den Bruder und trifft demzufolge Maßregeln zur Rettung. Der König wird hierauf getäuscht, entdeckt die Täuschung und will dafür sich rächen, wird aber durch das Dazwischentreten der vom Himmel niedersteigenden Athene gehindert. In der Hauptsache freilich ein Gewitter, das äußerlich an Augen und Ohren der Zuschauer vorüberdonnert; denn von inneren Motiven, daß diese Person so, jene anders handelt oder zu handeln beabsichtigt, erfahren wir nicht immer Alles klar und bündig, sondern nur Einzelnes, ich möchte sagen das Nothwendige. Doch fehlt es keineswegs bei Euripides, wie ein achtsamer Leser des Stücks sehen wird, an näherer Angabe innerer Motive. So nennt Drestes seinen Namen nicht: er wird zur Erklärung seines Eigensinns genöthigt; so will er, daß Pylades den Brief bestelle, und muß diesen durch Gründe überzeugen, die ihn selbst in seinem Herzen veranlassen, den Tod zu wählen. Das Stück, wie gesagt, fesselt durch die Folgerichtigkeit der fortschreitenden Handlung von Anfange bis zu Ende. Denn selbst die durch den deus ex machina herbeigeführte Lösung möchte ich nicht als eine Schwäche des Drama's betrachten. Das Einschreiten der Athene ist nicht bloß ein äußerliches, zufälliges oder nothgedrungenes; vielmehr steht es unzweifelhaft, daß der Abschluß des Euripides nach griechischem Sinne vollkommen befriedigend war, wenigstens nicht der trefflichen Lösung des Knotens durch den deutschen Dichter nachstand. Man hat die Göttererscheinung des alten Dichters keineswegs, wie

Biele thun, für ein ungeschicktes Aushülfsmittel zu halten, vielmehr ist sie die einfache Art und Weise, Alles natürlich zu entwirren vermittelt einer jener allmächtigen Personen, die in der mythischen Zeit noch mit den Menschen auf Erden verkehrten, wie Jehovah mit Moses und den Ervätern: die Himmlischen schreiten nicht willkürlich oder zufällig ein, sondern durch den Lauf der Dinge herbeigerufen, deren Lenkung sie übernommen haben und als gleichsam betheiligte Personen nicht aus den Händen lassen können.

Daß aber alle diese äußeren Vorgänge, auf welche der griechische Dichter sein Drama gestützt hat, Mangel an Seele verrathen sollen, daß Alles kalt und frostig anmüthe, kurz, daß die Tragödie des Euripides gemüthlos und „arm an innerem Leben“ sei, das sind die abgeschmacktesten Behauptungen von der Welt, ausgegangen theils von solchen, die nicht genug griechisch gekonnt haben, um die Seelenwärme und das Gemüth des Autors herauszufühlen, theils von solchen, die seither aus den seichten, verstandlosen und aller Poesie ermangelnden Uebersetzungen zu schließen pflegten, daß die hellenischen Dichter in ihren Herzen eine grönländische Atmosphäre trügen: daß nur die modernen Dichter in ihre Poesien Gefühl, Gemüth und Seele zu legen wüßten. Abgesehen von den lyrischen Elementen der zahlreichen Chorgesänge, welche ein reiches inneres Leben sprudeln und den Stoff vergeistigen helfen, wo soll Armuth an innerem Leben sein, wenn jeder Vorgang nach allen Seiten scharf ins Auge gefaßt, in seinen guten und schlimmen Folgen betrachtet und oft die stärksten Seelenempfindungen ausgesprochen werden, die ein freudiges oder trübes Ereigniß hervorrufft? Wäre wirklich Armuth an innerem Leben in der Tragödie des Euripides vorhanden, so hätte Euripides kein Gedicht geschaffen, er wäre kein Dichter überhaupt \*)!

\*) Vollends unbegreiflich ist es, wie Hartung die Angriffe der Furien nur als „körperliche“ Leiden auffassen will: hat nicht Aeschylos die von den Furien erregte Gewissensbissessangst genugsam geschildert, hat nicht Glück diesen Punkt wunderbar verherrlicht?



Einen Haufen fahler und bunter Vorfälle zusammenzuschachteln: damit begnügen sich unsere modernen Theaterdichter, die nur Dichterlinge sind. Wer aber kann das tiefe Gefühl, um ein Beispiel anzuführen, in der Brust der Iphigenie verkennen, wenn sie, obgleich sie beschloffen hatte, grausam gegen alle Fremdlinge aufzutreten, mit einer liebenswürdigen Inkonsequenz bei dem Anblicke des gefangenen Jünglingspaares in die klagenden Worte ausbricht:

Wer ist die Mutter, saget an, die euch gebar,  
 Der Vater und die Schwester, falls ihr eine habt,  
 Die bald ein solches Brüderpaar im Jugendschmuck  
 Soll schmerzlich missen? Wer erkennt, daß sein Geschick  
 So traurig abläuft? Denn der Rath der Himmlischen  
 Schleicht stets in Dunkel: Keiner sieht, was droht, voraus;  
 Denn unser Schicksal waltet rings mit Nacht bedeckt.  
 Wo seid ihr her, ihr jammerwerthen Fremdlinge?  
 Ihr hattet eine weite Fahrt in dieses Land,  
 Weit wird die Reise gehen — in das Schattenreich!

Oder wer kann die tiefe Bewegung des Gemüths verkennen, wenn Pylades seinem trostlosen Schwager Orestes erwiedert:

Ich bau' ein Grab dir und zerreiße nie das Band  
 Mit deiner Schwester; denn mir wird, Leidenschaftiger,  
 Dein Bild im Tode theurer, als im Leben, sein!  
 Indeh Apollons Stimme ward noch nicht an dir  
 Zu Schanden, trennt auch kaum ein Schritt vom Tod dich noch.  
 Nein, just das ärgste Mißgeschick erfährt, erfährt  
 Die ärgsten Wandelungen, wenn der Himmel will.

Genügen obige Andeutungen für die rechte Auffassung des Euripide'schen Stückes, so darf ich an das Gesagte, zur Würdigung des deutschen Originalprodukts, den Satz anschließen: das Goethe'sche Drama sinkt dadurch, daß ihm das antike Werk an Reichthum des „äußeren Lebens“ überlegen ist, keineswegs zu tief unter das griechische Drama. Daß es gegen das letztere im allgemeinen poetischen Werthe nicht zurückstehe, darin stimmen, wie man schon aus den oben mitgetheilten Aeußerungen ersieht, alle Kritiker ohne Ausnahme überein. Ich möchte indessen, den tadelnden

Meinungen gegenüber, die es ein undramatisches Drama nennen, durch Beschränkung dieses Tadel's dem Gedichte auch seinen dramatischen Werth zu retten suchen. Das freilich kann und wird man nicht bestreiten: bei Goethe ist wenig „äußere“ Handlung. Mancherlei Punkte des bereits Geschehenen oder des demnächst zu Geschehenden werden nur kurz und flüchtig berührt, manche Einzelheiten der Handlung muß man sich ergänzen oder vielmehr voraussetzen; wie denn das moderne Theater dem Zuschauer bisweilen gewisse Luftsprünge zumuthet. Allein das innere Leben, wie es ein schöpferischer Dichter vorführt, ist kein stillstehendes Wasser, nichts Todtes und Kaltes: man hat ebenfalls Handlung vor sich, wenn man sieht, wie der innere Mensch arbeitet, um auf eine bestimmte Weise zu handeln, Gefahr zu verhüten und ein Ziel zu erstreben. Daher möchte ich sagen: Goethe hat den Mangel an äußerer Handlung theilweise sehr zur Genüge zu ersetzen gewußt durch die sorgfältige Veranschaulichung des inneren Lebens, das in seinen Gestalten wohnt, ihres geistigen Ringens und Kämpfens.

Wohl mag nicht für alle Zuschauer ein solches Seelenge triebe gleich kräftige Wirkung haben; Viele werden durch pikante Vorkommnisse ohne Zweifel stärker hingerissen werden als durch die erhabensten Anschauungen, in welche sie des Dichters Flügelschwung entrückt. Doch ein einfaches und sinnvolles Zuschauerpublikum dürfte jedenfalls über dem Strome des inneren Lebens, wie ihn Goethe an dem Auge vorüberleitet, die Erscheinung einer geräuschvolleren Außenwelt gerne vermissen: die meisten Scenen in seiner Iphigenie dürften auf den einsichtsreichen, gemüthvollen und denkkräftigen Theil der Zuschauer eine nachdrücklichere Wirkung äußern als die Vorführung von Waffengetümmel, Volksaufruhr, Verbrechen, Mord und Todtschlag. Wenn bei den Völkern Griechenlands, wie Goethe gelegentlich selbst bemerkt, die Handlung den Vorzug hatte, in der modernen Welt dagegen dasjenige, was gedacht und empfunden worden, einen größeren Werth zu erringen scheint, so

wird man diesen Unterschied nicht dem Alterthume unbedingt zur Ehre anzurechnen haben; der Geist des Menschen, das wissen und fühlen wir jetzt deutlicher als vor Jahrtausenden, ragt über seine Handlungen empor, er ist mehr als diese.

Dazu kommt, daß dem Goethe'schen Drama durchaus nicht alle und jede Handlung gebricht; ferner, daß verschiedene Vorwürfe, womit man die dramatische Wirkung desselben angreift, auf schiefen Vorstellungen beruhen. So ist es grundfalsch mit Lewes anzunehmen, der König Thoas habe einen solchen erhabenen Charakter durch Goethe empfangen, daß eine Berufung auf seine Seelengröße jeden dramatischen Conflict von vornherein unwahrscheinlich mache; mithin habe der Dichter gegen die dramatische Wirkung den größten Verstoß begangen. Grundfalsch sage ich; denn erst am Schlusse des Drama's erfährt und überzeugt sich der Zuschauer, daß der Fürst wirklich seinem erhabenen Charakter treu bleibt. Vorher hat man immer Ursache zu fürchten, daß der abgewiesene königliche Liebhaber inkonsequent sein und umschlagen werde: oder schließt der erste Akt nicht etwa mit der überraschenden und unedlen Wendung, daß der König aus Aerger die Wiedererneuerung der Menschenopfer befiehlt? Ist ein solcher böser Befehl etwa eine verzeihliche Nebensache, die jede Besorgniß ausschließt, der König könne mit nächster Gelegenheit schlimmer werden, wenn Iphigenie ihm nicht die Hand reiche? Und kann die Leidenschaft der unerhörten Liebe nicht jedes erhabene Gefühl in seiner Brust unterdrücken?

Ueberhaupt sind die von Goethe vorgeführten Charaktere so beschaffen, daß ihnen ein leidenschaftliches, erbittertes und rücksichtsloses Handeln nicht zuzumuthen ist. Auch Euripides hat in dieser Tragödie alle seine Personen sammt und sonders mit durchaus edeln Zügen ausgestattet; obgleich seine Iphigenie ohne das geringste Bedenken zur List sich entschließt, ist sie doch, zumal im Sinne der alten Griechen, eine thatkräftige und heroische Figur, die ihrer Lage

angemessen, recht und wacker handelt. Den zwar geradsinnigen, aber gewaltthätigen barbarischen Herrscher eines barbarischen Volkes zu betrügen, gebot die Nothwendigkeit, Klugheit und Pflicht. Noch edler, größer und schöner hat Goethe die Haltung seiner Personen gezeichnet. Sie einzeln zu schildern, ist nach der kurzgedrängten, aber scharfen und treffenden Uebersicht Hartung's, die ich oben mitgetheilt, kaum vonnöthen: ich sage nur, daß Goethe in dieser Dichtung idealisirt hat wie sonst vielleicht in keiner zweiten. Er hat seinen Personen insgesamt das erhabenste Colorit verliehen; aus den Kreisen der gemeinen Wirklichkeit ausgeschieden, werden sie minder äußerlich poltern, als ihrem inneren Wesen Ausdruck geben. Ein solches Publikum aber, das an diesem Wesen Geschmack hatte, wünschte sich Goethe, als er sein Drama niederschrieb.

Euripides bringt eine Geschichte aus der griechischen Urzeit für die Griechen, seine Zeitgenossen; Goethe gibt eine ideale Welt mit erhabenen Personen, ohne auf das etwanige besondere Wohlgefallen seiner eigenen Nation Rücksicht zu nehmen: das antike Bühnenstück wurzelt in heimischem Boden; das deutsche erhebt sich, ausgehend von dem altgriechischen Hintergrund, mit Stamm und Wipfel gleichsam über Zeit und Raum, ein freies Spiel der Phantasie. Zum ersten Male, so fasse ich mein Urtheil zusammen, hat der Weimarische Dichter die deutsche, man darf wohl sagen auch die europäische Tragödie auf den großartigen Standpunkt der Hellenen emporzuheben gesucht; und daß es ihm gelungen ist, deutsche Töne auf dem griechischen Parnas anzuschlagen, darin besteht das unvergleichliche Verdienst seiner Dichtung. Absurd ist es indessen, die Goethe'sche Iphigenie „das schönste moderne griechische Trauerspiel“ zu nennen, wie sie häufig philosophische und ästhetische Schwärzer in das Blaue hinein genannt haben: schon Lewes verwirft eine solche Benennung, als eine abgeschmackte mit Recht, wenn ich auch dem Grund seiner Verwerfung nicht ganz beistimme. Denn er behauptet, eine derartige Bezeichnung

sei unpassend und schief, weil das Goethe'sche Werk durchweg deutschen, nirgends antiken Geist athme; dabei beruft er sich auf Schiller, welcher anfangs anders geurtheilt, bei der wiederholten Lektüre der Iphigenie aber das Gedicht „erstaunlich modern“ gefunden zu haben versichert. Allein diese erstaunliche Modernität erleidet eine gewisse Beschränkung; man sehe nur den geistigen Inhalt schärfer an: eine Menge Gedanken, die man auf den ersten Blick für modern erachtet, werden bei näherer Betrachtung so antik sein, als wenn wir sie bei den attischen Dichtern wirklich ausgesprochen vorfänden! Ueberraschend ist es für uns, so manche Ideen in den althellenischen Ueberresten anzutreffen, die man dem Munde der Griechen kaum zutrauen sollte, da sie kaum durch das äußerliche Gepräge der Form von den Ideen der heutigen Welt sich abscheiden. Wie oft möchte man bei solchem Fund ausrufen: wie erstaunlich modern! Kurz, die neuen Elemente zwingen mich nicht, die Annahme eines modernen deutschen Typus für die Goethe'sche Iphigenie so weit auszudehnen, daß ich mit Lewes nicht allein im Obigen übereinstimme, sondern auch die einfache Bezeichnung zurückwiese, womit Schlegel das deutsche Originalwerk zu charakterisiren nicht angestanden hat, indem er es ein „Echo griechischen Gesanges“ nennt. Die Berechtigung für diese Bezeichnung hoffe ich im Verlaufe meiner Darstellung zur Genüge dargethan zu haben. Lewes aber meint, die angegebene Wendung sei nichts weiter als „eine jener rhetorischen Zierlichkeiten“, welche Schlegel geliebt habe; und „Deutschland, ein Land von Gelehrten, habe die Thorheit begangen, diese Schlegel'sche Wendung einstimmig“ zu wiederholen\*).

\*) Zu so fecken Aussprüchen gegen Schlegel ist ein Mann wie Lewes durchaus nicht berechtigt. Nur Ein Beispiel von des Engländers flacher, unlogischer Kritik führe ich an. Lewes eifert wider „die Ruhe“, die man doch als ein charakteristisches Kennzeichen der altattischen Tragödie mit Recht ansieht: er läugnet, daß „Ruhe in einer Tragödie“ sein könne, weil das „wie Friedensstille in dem furchtbaren Aufschwellen vulkanischer Lei-

Ob das griechische Trauerspiel dramatisch wirksamer sei als das Goethe'sche, wissen wir nicht mit Bestimmtheit: wir haben es nicht aufgeführt gesehen. Es mag schwer sein, das idealische Meisterstück Goethe's gut in Scene zu setzen. Eine oder die andere mißlungene Vorstellung konnte wohl Goethe selbst irre führen und zuletzt verdrießlich über sein Produkt stimmen. Ich habe indeß immer von verständigen und poetisch fühlenden Zuschauern versichern hören, die Iphigenie von Goethe habe, gut gespielt, eine sehr gute Wirkung, wie man sie bei der ruhigen Haltung des Stücks kaum erwarten sollte.

Eine dramatische Breite und Ausführlichkeit in der Exposition der äußeren Thatfachen, wie sie bei den attischen Tragikern oft in's Epische hinüberspielt, auch von dem körnigen und sehr objektiv darstellenden Goethe zu verlangen, könnte nur gewissen einseitig urtheilenden und auf der Weise des Euripides festhaftenden Philologen beikommen. Uebrigens unterläßt diese Gattung von Kritikern nicht zu wünschen, daß bald die eine Scene von Goethe, bald die andere von Euripides stärker, breiter und glänzender gearbeitet worden sein möchte. *Pia desideria!* kann man da ausrufen, wenigstens für jene gelehrten Geister, welche mit Bestimmtheit zu sagen wissen, wie die großen Dichter es hätten geschickter anfangen sollen, um fehlerlose Werke zu liefern! Wie diese Pedanten einzig und allein im Stande zu sein wähnen, die Dichterwerke gut zu erklären, so wür-

---

denchaften wäre". Dazu komme, daß die griechischen Tragiker zu ihren Dramen solche Gegenstände gewählt hätten, bei welchen fast ohne Ausnahme die tiefsten und dunkelsten Leidenschaften wirkten, Wahnsinn, Ehebruch, Rache, Mord und Blutschande, und daß diese Leidenschaften in steter Strömung wallten bis zum Schlusse der Tragödie. Und gleichwohl erkennt Lewes hinterher den griechischen Tragödien sowohl als der Goethe'schen Iphigenie „den langsamen Fortschritt und die Einfachheit der Handlung zu, wodurch auch der Dialog eine entsprechende Ruhe erhalte!" Einzig hierin aber, in nichts Anderem sonst, gleiche Goethe's Iphigenie der Eigenthümlichkeit der griechischen Tragödien.

den sie sicherlich das Verfehlte nachholen, wenn ihnen der Herr des Himmels nicht leider jede poetische Ader mißgönnt hätte. Einstweilen mögen sie sich bei dem Gedanken beruhigen, daß alle menschlichen Werke unvollkommen sind.

### III. Nachwort zur Verdeutschungsweise des Euripides.

Die Iphigenie auf Tauris ist das fünfte und letzte Drama, welches ich zum zweiten Male von frischem verdeutscht habe, nachdem schon vor einigen Jahren mit dem König Oedipus und der Antigone des Sophokles, mit den Phönizierinnen und dem Kyklops des Euripides ein Gleiches geschehen. In der Einleitung zum ersten Bändchen unsers Dichters habe ich bereits ausführlich von den Gründen gesprochen, die mich nicht zu einer bloßen Verbesserung oder Umänderung dieser Stücke, sondern zu einer vollständig neuen Produktion bewogen haben. Sie genügten mir nicht mehr, trotz der reichlichen Anerkennung, die diesen Jugendversuchen von Seiten tüchtiger Fachkenner, wie ich jetzt wohl einsehe, auf eine kaum verdiente Weise geschenkt worden war. Selbst der gegen die deutsche Uebersetzungskunst eingenommene Gottfried Hermann pflegte sie zu rühmen, ehe ich seinem philologischen Treiben Widerstand leisten mußte. Unter denen dagegen, die mein Bestreben ohne alle Noth ungünstig angeschaut haben, finde ich zufällig so eben auch den sehr fleißigen Verdolmetscher, Kritiker und Aesthetiker J. A. Hartung, jedenfalls einen der letzten und ungefährlichsten Widersacher, der früher, so viel ich weiß, gegen mich nirgends ausgefallen ist, obgleich ich ihn auf seine Schwäche sowohl als auf seine Anmaßung gegen verdienstliche Namen schon mehrfach anderwärts aufmerksam gemacht hatte. Es soll aber nicht um Hartungs willen geantwortet werden, seine Persönlichkeit ist gleichgültig; sondern um denjenigen einen Wink zu geben, welche Lust haben mit gleicher Vorlautheit über Dinge zu urtheilen, die ihnen böhmische Dörfer sind, die sie aber demungeachtet besser

wissen wollen. Dergleichen alltägliche Kundgebungen versteckter Gelehrsamkeit möchte man wohl unbeachtet lassen; denn sie sind unschädlich in den Augen der Verständigen, und bloß lächerlich. Weil es aber gerade unter den Deutschen Mode ist, von dem radotirenden Quacksalber sich Vorlesungen halten zu lassen und den gelehrten Meister über die Achsel anzusehen, und weil kein Publikum so langsam als das unsrige einen Unterschied zwischen Spreu und Weizen zu treffen weiß, so muß der Stolz des Autors bisweilen sich, angesichts solcher lehrfähiger Geister, zu einer kleinen Notiz herablassen, um gelegentlich die faule Denkkraft anzuspornen.

Geleitet von der damals sehr angezweifelten Hoffnung, die deutsche Sprache werde durch die Hand wahrhafter Künstler mehr und mehr sich ausbilden, machte ich denn in der Iphigenie auf Tauris 1836 den kühnen Versuch, die aus Spondeen zusammengesetzten Reihen des griechischen Urtextes (von V. 123—228) so weit als möglich nachzuformen: ein Versuch, wie er freilich in deutscher Zunge noch nicht gemacht worden. Es galt den Beweis dafür zu liefern, daß es überhaupt möglich sei, so viele Längen auf geschickte Weise zusammenzustellen, daß man durch ihre Wucht eine eigenthümlich schwere und volle Trauermelodie erziele, wie es Euripides im Griechischen vermocht hatte. Es galt den Versuch eines Kunststücks, dessen Gelingen für den Ton unserer Dichtersprache eine Bereicherung herbeiführen, die Hand künftiger Poeten zur Nachahmung auffordern und zur Bervollkommnung unserer Lyrik beitragen mußte. Zum Dank für diese nicht gemeine Aufgabe lese ich nun, zweiundzwanzig Jahre später, von dem schreibfertigen Hartung S. 158 seiner Ausgabe der Iphig. Taur. folgende wegwerfende Aeußerung: „Die Spondeen im Deutschen alle wiederzugeben ist nicht möglich, wenn man nicht eine taktlose Uebersetzung zu Wege bringen will, wie die Nachdichtung des Herrn Minckwitz beweis't.“

Etwanige Mängel einer Arbeit zu rügen, ist nur ver-



dienstlich; die Aufgabe einer Arbeit aber zu übersehen, ver-  
 räth Mangel entweder an Wissen oder an Ehrlichkeit: etwas  
 tadeln, selbst jedoch noch schlechter machen, ist einer der  
 vornehmsten Krebse, an welchen das deutsche Gelehrtenthum  
 leidet. Hartung erwähnt erstlich nichts von der Kunstauf-  
 gabe, die ich mir gestellt hatte: zweitens, was er tadelt,  
 versteht er nicht zu tadeln, geschweige denn daß er es besser  
 zu machen wüßte. Denn wir wollen einmal annehmen, er  
 tadle mit vollem Grund den metrischen Tonfall jener ana-  
 pästischen Spondeen, wie er in meinem ersten Versuche ihm  
 vorlag: es mißfiel ihm also, daß ich hin und wieder ein-  
 zelnne Doppellängen anapästisch betont hatte, während sie  
 nach dem Accente des alltäglichen Lebens spondeisch (fallend)  
 betont werden. Hartung achtet dieß für „taktlos“, ich nicht.  
 Für seine Meinung kann er sein ungeübtes Ohr und einen  
 Haufen Unkenner anführen, die sich natürlich selbst als Ken-  
 ner, wo nicht als unfehlbare Richter aufführen; mir stehen  
 für meine Ansicht nicht blos die größten Meister deutschen  
 Verses und mein eigenes, nicht ganz ungeübtes Ohr zur  
 Seite, sondern auch sehr stichhaltige, aus der Praxis ge-  
 schöpfte und durch die Praxis bewährte Gründe, die ich  
 schon 1844 in der ersten Auflage meines „Lehrbuchs der  
 deutschen Verskunst“ veröffentlicht hatte. Daß dieses Lehr-  
 buch von gelehrten Schulmännern häufig unberücksichtigt ge-  
 blieben ist, finde ich nach dem bereits Obengesagten ganz  
 in der Ordnung; es wundert mich nicht, daß manche dieser  
 „Lehrer“ die alltäglichen Accente, die vertrauten Töne der  
 Prosa, auch in der Poesie lieber haben und wännen, daß  
 sie zur unalltäglichen Eleganz der Verse, zur wahren Na-  
 türlichkeit und zum ächten Ausdrucke des schönen Gedankens  
 unumgänglich nöthig seien. Daß der deutsche Gesang die  
 größten Ausschreitungen gegen die eigentliche Messung sich  
 erlaubt, daran stoßen sich dergleichen Richter des Tonfalls  
 nicht im mindesten: was im hergebrachten Gesangtone ein  
 wirklicher Fehler ist, das loben sie, und was die eigentliche  
 Kunst als Gesetz aufstellt, das wird von ihnen mißbilligt.

Kurz, unbescheiden wie diese „Lehrer“ sind, glauben sie steif und fest, daß die feinen Ohren von Boß, Schlegel und Platen harthörig waren, wenigstens harthöriger als die ihrigen! Kleinigkeiten sind die Punkte der Messung nicht; drum ist es zu bedauern, daß jeder dieser Lehrmeister seine eigene Ansicht von Metrik hat, wenn sie auch längst antiquirt ist.

Gesetzt also, Hartung verwürfe mit Recht die dichterischen Accente, obgleich der gehörige laute Vortrag das ungewöhnliche Klangverhältniß vortrefflich auszugleichen und zur schönen Musik zu erheben weiß\*), so dürfte man doch billig voraussetzen, er selbst werde seinerseits so ungewöhnlichen, angeblich undeutschen rhythmischen Accenten um ihres „taktlosen“ Tonfalles willen ängstlich ausgewichen sein und keine ähnlichen „falsch“ betonten Zeilen dargeboten haben. Allein diese billige Voraussetzung täuscht der wackere Hartung vollständig\*\*); er schreibt nicht nur überhaupt sehr „taktlos“, verschroben in der Wortstellung und unkorrekt, sondern er betont auch anapästisch gegen den gewöhnlichen Accent:

Grausam Schicksal!

Oder:

In den Tod hinriß!

Oder:

Wohnsiß im Heimathsland war.

Gewagter waren meine eigenen Betonungen keineswegs; doch habe ich, an jener mir gesteckten Kunstaufgabe festhaltend, in der vorliegenden neuen Verdeutschung dieses

\*) An diesem Winke möge sich auch Cholevius (Geschichte der deutschen Poesie, 3. B. Th. II, S. 431 Anmerk.) spiegeln und besser lesen lernen. S. mein „Lehrbuch der deutschen Verskunst“ S. 46 u. f.

\*\*) Ein Uebersetzer ist eigentlich Hartung gar nicht, sondern blos ein prosaischer Dolmetscher griechischer Phrasen, die er besser ohne Metrum verdeutschte hätte.

Gefanges mehr als früher den alltäglichen Accent bei der Zusammenstellung der Längen berücksichtigt. Die Gewalt über die Sprache, die ich mir unterdeß erworben, machte mir dieß einerseits möglich, andererseits wollte ich dem noch ungewohnten Ohr vieler Zeitgenossen Rechnung tragen. Anstatt also die Doppellänge „Abschied“ in anapästische Betonung zu bringen:

Vom Heimathssitz Abschied nahm,

sagte ich jetzt mit einer anderen Wendung lieber:

Mein Heimathssitz, mein Stammhaus.

Oder anstatt die Worte etwa so zu ordnen (was einen ziemlich auffälligen anapästischen Tonfall für die ganze Zeile geben würde), mit dem Accent jedesmal auf der zweiten Sylbe:

Ach, sein Thron steht lichtlös, lichtlös,

wählte ich eine Stellung, welche die metrische Betonung in Einklang mit der alltäglichen setzte, was durch Verschiebung einer einzigen Sylbe bewirkt werden konnte:

Sein Thron steht lichtlos, lichtlos, äh!

Nicht gedenken will ich der tollsten Umstellungen und Fehler gegen die Sylbenmessung, die Hartung sich im Uebrigen erlaubt hat. Man sehe nur, wie er selbst im leichteren Trimeter keine Umstände macht, den jambischen Tonfall auf folgende Weise einzuleiten durch Apostrophirung, Hiatus, Betonung und Stellung der Wörter:

Dein' Iphigenie (für - ˘ ˘ - ˘),

Und sein Kamerad, der 2c.

Oder wie er bald folgende Messung vorzieht:

Eine seltne Erscheinung, (für ˘ ˘ - ˘ - ˘)

Bald wiederum folgende:

Wohl eine unverhoffte 2c. (für - ˘ ˘ - ˘ - ˘)

Oder man betrachte den vollständigen Trimeter:

Nun mußt du sterben, arme Iphigente, sammt 2c.

Es muß daher jeder mit wahrer Sachkenntniß ausgerüstete Kenner einigermaßen lächeln, wenn ein solcher maßloser Metriker in einem Nachtrage zu seiner Medeia des Euripides sich herausnimmt (S. 110 u. f.), Lehren über den Bau des deutschen Trimeters sowohl als anderer von den Hellenen entlehnter Versmaße aufzustellen. Schade nur, daß er so offen ist, seine Unwissenheit gelegentlich durch den Zusatz (S. 112) zu verrathen; „Ich habe hier von der Bildung dieser Verse (der sechsfüßigen Jambenzeilen oder Trimeter) darum weitläufiger gesprochen, weil ich mich kaum erinnern kann, irgendwo fehlerlos gebildete gelesen zu haben.“ Schlimm genug, wenn Hartung in der deutschen Litteratur um das Jahr 1848 noch so unbewandert war, um anscheinend weder bis zu der von mir aufgestellten Theorie, noch auch zu meinen praktischen Beispielen, namentlich dem Sophokles und Aeschylos vorgedrungen zu sein! Einer so fabelhaften Ignoranz und Anmaßung sei denn hier nochmals, um des ächten Fortschrittes willen, entgegengetreten.

Zugleich aber benutze ich diese Gelegenheit, mit einigen Worten auf einen Punkt zurückzukommen, der meine Verdeutschungsweise des Euripideischen Styles betrifft, worüber ich das Nöthige schon in der Einleitung zum ersten Bändchen (S. 29 u. f.) beigebracht zu haben glaubte. Ich meine die dort bereits besprochene Art und Weise, wie ich am rathsamsten gefunden habe die äußere Form des Euripides, als nachahmender oder ihm ebenbürtig schreibender Deutscher, zu behandeln. Es sei schwierig, sagte ich, den Ton dieses Dichters zu treffen, weil das Reich der Gedanken, in welches wir eingeführt würden, nicht so idealisch sei als der Himmel der übrigen attischen Poeten, während gleichwohl Euripides so edel schreibe als irgend einer; denn der melodische Rhythmus trage seine Rede über das Gewöhnliche hinaus und schmücke jeden Laut seiner Lippe. Gleichzeitig erwache eine besondere Schwierigkeit für den Verdeutscher auch dadurch, daß Euripides oft mit einer

erstaunlichen Kürze sich auszudrücken wisse, mit einer Spar-  
samkeit der Worte, wie sie zwar auch bei Homer, Aeschylos  
und Sophokles vorkommt, aber nicht gleiche Schwierigkeiten  
für den Uebersetzer bietet. Keine Sprache ist der andern  
so ähnlich, daß man jeden Gedanken mit gleichviel Worten  
decken könnte, ohne dem Gedanken selbst Abbruch zu thun.  
Die Klippe der Euripideischen Kürze, die unter den Philo-  
logen, wie ich später gesehen, nur der Aufmerksamkeit  
Balckenar's nicht entgangen ist; ferner der Wunsch überall  
ein wahrhaftes Deutsch zu entfalten und in den antiken  
Maßen mich vorwurfslos zu bewegen, und die gebieterisch  
sich aufdringende Nothwendigkeit manchem minder idealischen  
Gedanken aus der gewöhnlicheren Lebenssphäre schlechter-  
dings ein poetisches Gewand anzuthun, das nicht hinter  
dem Kleide des Urbildes zurückstehe: Alles dieses hätte mich  
zu einer größeren Freiheit in der Behandlung des formellen  
Punktes getrieben. Ich wäre, durch die Erwägung dieser  
Dinge, über die von dem Autor innegehaltene Schranke  
des äußeren Versumfangs hinausgeführt und nicht selten  
veranlaßt worden die Form zu erweitern. Denn ich hätte  
es unmöglich gefunden den vollen Sinn und die volle Schön-  
heit des Textes in einem Grade wiederzugeben, wie es der  
Kenner zu beanspruchen hat und wie es seither Niemandem  
gelingen ist, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, gleich-  
sam die äußere Schablone des Verses wegzuworfen und für  
meine Copie zu einem Stück Leinwand zu greifen, das für  
alle Züge, Eigenheiten und Feinheiten des Originals aus-  
reichte. Die Farben des Lektens zu verschönern, so schloß  
ich meine Auseinandersetzung, hätte ich mich mit sorgfälti-  
gem Fleiße gehütet, und zwar den Grundsätzen gemäß,  
welche ich selbst nach allen Seiten hin für die beste Weise  
dieser tiefkönnigen Kunst theils aufgestellt, theils seither aus-  
geübt hatte.

So durfte ich denn hoffen, eine Klasse geschmackloser  
Stubengelehrter ausgenommen, die auf die äußere Schablone  
größeren Werth als auf den in die Form eingeschlossenen

Geist legen, bei Niemandem wegen meiner Neuerung anzustoßen, wenn es anders eine Neuerung ist, im Sinne und Geiste Schiller's zu übersetzen, nach dem Beispiele und Vorgänge anderer Nationen, wie der Römer und Franzosen, zu übersetzen und im Ganzen den früher von mir selbst eingeschlagenen und durch die Kritik anerkannten Weg unverändert beizubehalten. Einige Furcht hegte ich freilich vor dem gewöhnlichen Laufe deutscher Kritik: bei meinem ersten Auftreten suchte man mich dadurch in die Enge zu treiben, daß man sagte, ich verdeutsche zu prosaisch und niedrig. Wird man nicht zu guterlezt, dachte ich, die gegentheilige Behauptung vorbringen, ich überseze zu schön, zu prächtig, zu pomphaft? Diese Besorgniß von Seiten der oberflächlichen Philologenklasse, die sich immer darauf beruft, sie müsse die Feinheit jeder Sylbe untersuchen, während sie über die Sylbenuntersuchung nie hinauskommt, ist nun zwar glücklicherweise nicht eingetroffen, aber wider Erwarten etwas weit Schlimmeres.

Einer meiner vielverehrten Jugendfreunde nämlich, Dr. Altenhöfer, ein geschmackvoller und gründlicher Kenner des Alterthums, hat kürzlich in einer Anmerkung zur Allgemeinen Zeitung (Beilage vom 26. Mai 1858) die Ansicht geäußert, er finde es bedenklich, daß „ich neuerdings meinen Autor mitunter amplifizire und verschönere.“ Ich kann nicht umhin, eine so gewichtige Stimme zu beachten und der Gefahr vorzubeugen, welche daraus für die gesammte Beurtheilung meiner Verdeutschungsweise entspringen dürfte, wenn ich stillschwiege. Denn entweder muß ich durch überzeugende Einwendungen jene Besorgniß widerlegen oder mein nicht zu rechtfertigendes Verfahren abstellen. Zwar möchte es genügen, wenn ich auf die Schiller'schen Proben hinweisend erklärte, ich überseze wie Schiller, indem ich mit der äußeren Form des Urbildes wie dieser umspringe, wenn ich auch die antiken Maße, zum Schrecken unserer Philister, beibehalte und nachforme. Allein es mangelt mir nicht an anderweitigen Stützen zur Widerlegung jener Besorgniß.

Ich habe meinem theuern Freunde auf seine Bemerkung dreierlei zu erwiedern.

Erstens, daß ich diejenigen Stellen, in welchen ich über die gegebene Schablone hinausgriff, jedesmal auch in der kurzen oder vielmehr unerweiterten Form (denn ich halte die von mir erweiterte Form für gleich kurz) versuchte, und nicht blos Einmal versuchte, sondern mehrfach, um den Unterschied zwischen der enganschließenden und zwischen der freier sich bewegenden Ausdrucksweise genau zu erforschen. Nicht übersehe ich leicht hin und schon vor Jahren sah ich mich in meinen Vorreden durch verstandlose Kritiker zu der Erklärung herausgefordert, daß ich so manchen Vers des Sophokles und Aeschylos mehr als zehnfach verdeutscht hätte, um die gelungenste Ausdrucksweise aus dieser Variantenzahl auswählen zu können.

Zweitens habe ich darauf zu erwiedern, daß ich, wenn es zur Entscheidung kam, fast überall mich veranlaßt fand, der breiteren oder vielmehr geräumigeren Ausführung, den kürzeren Versuchen gegenüber, den Vorzug einzuräumen. Nur sehr selten traf sich das Gegentheil, daß ich mich für die kürzere Form entscheiden mußte; und die kürzere wählte ich jedesmal, wenn mir diese so gut schien wie die längere.

Drittens, daß ich die Stimme der Poesie über die kleinste Veränderung und Ausdehnung des äußeren Gepräges, dem Urbilde gegenüber, zur Richtschnur nahm. Einerseits also erwog ich, ob ich nicht etwa dadurch, daß ich breiter wurde, den ursprünglichen Ausdruck verwässerte und über die feine necessitas der Darstellung hinausschritt: andererseits prüfte ich den Schmuck, um zu sehen, ob ich nicht etwa „verschönere“, das heißt, ob ich nicht etwa farbenreicher ausmale, als es dem Euripides beigegeben sei, und als er es für angemessen erachtet habe. In letzterer Hinsicht kann ich denn versichern, daß mir, bei der gewissenhaftesten Prüfung, nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, wo ich darüber bedenklich geworden wäre, ob ich nicht den Schmuck des Euripides überboten, ob ich nicht etwas

Wesentliches, sei's zur Steigerung oder auch — umgekehrt zur Herabdrückung des im Urtext Gesagten, hinzugebracht hätte.

Mit den schein gelehrten Philologen und ihren beschränkten Gesichtspunkten lasse ich mich nicht länger in Wortwechsel ein; die mehrsten von ihnen haben keinerlei Kenntniß von der Kunst des Uebersetzens, ja, würdigen diese Kunst nicht einmal des Kunstnamens, obwohl sie durch eine derartige Geringschätzung ihre eigene Oberflächlichkeit offen an den Tag legen. Wenn also ein Philolog von gewöhnlichem Schrot und Korn unter anderm sagt, ich habe nicht übersetzt, sondern einen Commentar des Gesagten gegeben, so kümmert mich das nicht im geringsten, weil ich ihn für urtheilskrank und für unzurechnungsfähig zu halten Ursache habe. Meine Absicht, ich wiederhole es, ging dahin: dem Euripides gleich zu schreiben. Schöner zu schreiben, als er, mag ohnehin nicht zu fürchten sein: das hat seine Schwierigkeiten; das Original hingegen schlechter zu geben, ist spottleicht, wie man aus so vielen mißlungenen Versuchen sehen kann. Das Original aber eben nicht schlechter wiederzugeben, war das mir gesteckte Ziel; ich befolgte dabei mit einer von Niemand überbotenen Strenge den Typus seiner wohlausgeprägten Form: nur die Hände wollte ich mir nicht durch eine mehr zufällige als auf Nothwendigkeit beruhende äußere Zwangsfessel thörichterweise binden lassen. Ich mochte den Urtext nicht schablonenmäßig nachzirkeln, wie es ehemals F. A. Wolf fälschlich anempfohlen hatte, ohne zu wissen, daß ein solches Verfahren das Aeußere bevorzugen, das Innere oder den Geist vernachlässigen heißt. Eine Masse Beispiele würden am besten beweisen, was ich zu vertheidigen oder zu erläutern wünsche. Nun aber habe ich drei Stücke des Euripides schon vor zwei Jahrzehnten, in der überängstlichen Weise des ungewissen Anhängers ausgearbeitet, erwähntermassen öffentlich vorgelegt: ich sollte meinen, Beispiele genug für den Vergleichslustigen darbietend. Nur eines von ihnen aus der vorliegenden



Iphigenie auf Tauris will ich noch ausheben, um den bes-  
seren Redefluß nachzuweisen, den ich durch die Erweiterung  
der Form zu bewirken mußte. In meiner ersten Ueber-  
setzung hieß es (B. 690—691):

Erricht' ein Grabmal und erbau' Denksäulen mir  
Und Thränen und Locken mag die Schwester weih'n dem Grab.

In meiner neuen, jetzt vorgelegten Verdeutschung lautet die  
Stelle schärfer, klarer und unserer Sprachweise angemessener:

Erricht' ein Grab mir, welches ein Gedächtnißmal  
Berziert, und meine Schwester mag mit Thränenfluth  
Und Lockenspende weihen mir die Todtengruft.

Ferner hebe ich eins der Beispiele aus, die den Beweis  
liefern, daß die Form im Deutschen für den Gedanken er-  
weitert werden mußte, da er sich nicht kürzer ausdrücken  
ließ, wenn der Sinn desselben richtig und klar ausfallen  
sollte. Anfangs hieß es bei mir (B. 56):

Es starb Drestes und ich hab' ihn eingeweiht.

Das war nicht ganz richtig, wenigstens nicht treffend ge-  
nug. Andere bieten eine vollkommen thörichte Uebersetzung  
des Verses, wie denn auch Hartung in halbem Zwielficht,  
unbeholfen und widersinnig interpretirt hat:

Drestes, den ich weihte, ist gestorben; denn zc.

Es mußte vielmehr umgekehrt heißen: „Ich habe Drestes  
eingeweiht, und dieser ist denn gestorben. Man sieht, daß  
die Philologen den Sinn, wie häufig, nicht verstanden haben.  
Denn dieser Vers, der im Griechischen zwar mit großer  
Kürze sich ausdrückt, aber durch den eigenen Fall des Rhyth-  
mus (namentlich durch die Stellung *oi*) einen angemessenen  
und klaren Ausdruck gewonnen hat, bedeutet unter Berück-  
sichtigung des Gedankenzusammenhangs eigentlich: „Ich nehme  
an, daß Drestes gestorben ist; denn denjenigen, den ich  
im Traume eingeweiht habe, halte ich dafür.“ Also mußte  
ich, um den Sinn zu erreichen, den Ausdruck erweiternd  
und den Rhythmus ausfüllend sagen:

Gestorben ist Drestes, und Drestes war's,  
Den meine Hände weihten.

So verschieden hier die Rhythmen hinzuklingen scheinen, glaube ich doch aus ihnen den ganzen Euripideischen Ton herauszuhören, wie er leibt und lebt. Findet Jemand darin eine Verschönerung, so bedenke er, ob es poetischer und dem Gefühle angenehmer lauten würde, wenn ich statt dessen kürzer gesagt hätte:

Gestorben ist Drestes! Ihn, ihn weiht' ich ein.

Oder auch so:

Es starb Drestes! Er ward von mir geweiht.

Das scheint mir ein nachgezirkelter Ton, dem man das Uebersetzen deutlich anmerkt; wenigstens wird schwerlich Jemand in unserer Sprache seine bewegten Gedanken auf diese unbeholfene Weise fassen, sondern auf die von mir oben angegebene, namentlich wenn seine Ideen lebhaft auf dem Theater ausgesprochen werden sollen. Ebensovienig ließ sich gleich darauf (B. 60) passend sagen:

Denn Strophios hatte keinen Sohn, als ich verschied.

Es mußte vielmehr dasjenige, was der griechische Tonfall treffend ausmalt, in unserer Sprache wortreicher entfaltet werden, wenn man überhaupt den eigenthümlichen Sinn treffen wollte, das für Tod geltende Scheiden aus Griechenland:

Denn Strophios hatte keinen Sohn, als sterbend ich  
Von Haus hinwegschied.

Was also die Amplifikation des äußeren Ausdrucks anlangt, so habe ich durch dieselbe dem Autor nirgend eine glänzendere, schönere Farbe aufgepinselt: man wird diese Aussage auch durch diejenigen Stücke bestätigt finden, die ich zum ersten Male dem Publikum vorlege, durch das Bakchenfest, durch die Medea, die Alkestis und andere, vorausgesetzt, daß man das Original mit meiner ge-

nau sich anschließenden Verdeutschung zusammenzustellen und die Schärfe meiner Methode herauszuerkennen weiß.

Nicht aber habe ich blos amplifizirt, ich habe auch, wie schon aus den oben mitgetheilten Grundsätzen sich leicht vermuthen läßt, das Gegentheil von Amplifikation gethan: ich habe zuweilen die äußere Form verkürzt oder verschnitten, wo es mir thunlich schien und wo ich einen Gewinn für den Ausdruck des vorausgehenden oder nachfolgenden Gedankens dadurch erzielen konnte. So hatte ich denn in meiner ersten Uebersetzung der Iphigenie auf Tauris (B. 663—665) gesagt:

Ich muß zum Tod dir folgen, wie ich zur See gefolgt!  
Mich wird der Feigheit zeihen und Ruchlosigkeit  
Das schluchtenreiche Phokis und die Argosstadt.

Die Mängel dieser Verdeutschung springen sofort in die Augen, wenn ich den in der zweiten Uebersetzung gewählten Ausdruck danebenstelle, den ich dadurch gewann, daß ich die mittellste Zeile, zum Nutzen des vorausgehenden und gewiß nur zur Hebung des anschließenden Gedankens, also beschnitt:

Ich muß zum Tod dir folgen, wie ich dir zur See  
Nach Tauris folgte! Feig und ruchlos schilt mich sonst  
Das schluchtenreiche Phokis und die Argosstadt.

So beschnitt ich auch in der Medeia den Trimeter (B. 575) um die kleinere Hälfte. Statt zu übersetzen in einem ganzen Verse:

So würden frei von allem Leid die Menschen sein,  
sagte ich mit größerer Kürze, aber wohl nicht mit geringerer Kraft der Wendung:

— — — — glücklich wäre rings die Welt.

Desgleichen vertheilte ich in der Medeia den Inhalt der drei Trimeter B. 544—546 nach einem andern proportionalen Verhältniß als im Griechischen dafür angewiesen ist, wo ein jeder von den drei Sätzen einen besonderen Trimeter ausfüllt:

So viel von meinen Kämpfen. Hast du selber doch  
Den Redewettstreit angefaßt. Wenn du indeß  
Auf meinen Ehbund schmähtest mit dem Fürstenkind u. s. w.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß ich weit seltener zu kürzen als zu amplifiziren hatte. Aus dem Wechsel meines Verfahrens aber geht deutlich hervor, daß ich mich weder auf diese, noch auf jene Weise zum Sklaven des Originals oder zum Knecht der antiken Form gemacht habe, wie mir diejenigen vorwerfen, die aus Mangel an technischer Geschicklichkeit zu modernen Formen greifen und die letztern für die allein deutschen ausposaunen, weil sie unfähig sind, die antiken zu bemeistern und die fremde Pflanze gleichsam zu naturalisiren. Ich habe schon mehrfach dargethan, daß jene modernisirenden Stümper nichts als Verächter besserer Formen, nichts als Verderber antiken Wesens sind: und ihnen hält man es wohl gar zu Gute, daß sie jede Fessel der herrlichen Originale wegwerfen, indem sie das gesammte Gepräge des Rhythmus verändern, die Architektur des Originals mißachten, in's Blaue amplifiziren, kürzen, wiederholen und den nordischen Reim nach dem Süden tragen? Insofern ist allerdings meine Methode neu, als noch Niemand vor mir die antiken Maße mit gleicher Freiheit gehandhabt und die strenggeschlossene Kette der antiken Darstellung, wenn ich so sagen darf, gelüftet hat; deßhalb möchte auch meine Methode, ihrer gefährlichen Klippen wegen, nicht für ungeübte und ungeschickte Uebersetzer anzuempfehlen sein. Was man aber dem modernisirenden Pfuscher zu Gute hält, sollte man das mit Recht einer wohlbedachten Methode zum Verbrechen anrechnen dürfen? Ich werde wenigstens die von mir befolgten Grundsätze so lange für die richtigen zu halten berechtigt sein, als ich nicht durch praktische Leistung Anderer widerlegt, nicht übertroffen worden bin, sei's durch Modernisirung, sei's durch einen (nach meiner Ansicht unmöglichen) schärferen Anschluß an das Vorbild.

So hoffe ich denn, daß die auf obige wenige Beispiele

gestützte Auseinandersetzung genügt, um mit Entschiedenheit der falschen Meinung entgegenzutreten, die man leicht dadurch austreuen könnte, daß man sich auf die wohlgemeinte, aber von Unkennern mißzuverstehende Andeutung Altenhöfers beriefe. So blühend ist der Styl der attischen Dichter, daß, nach meiner Erfahrung, der Berdeutscher nicht genug Farbenpracht aufwenden kann, um es ihnen an Glanz der Darstellung gleichzuthun. Daß die Farbenpracht edel und angemessen sein muß, versteht sich von selbst; der Geist der Dichtung fordert die erste, meiste und größte Berücksichtigung. Die hohe Einfachheit der attischen Poeten aber führt leicht zu Täuschung. Die Einfachheit, in welcher viele ihrer Gedanken vor uns treten, wird von demjenigen, der wörtlich übersetzt, oft bis zur Kahlheit getrieben: namentlich die Herrlichkeit des rhytmischen Schalles unterstützt den hellenischen Ausdruck und seine scheinbar unachahmliche Simplizität, schmückt und bereichert die nackte Form. In vielen Fällen daher wird der würdige Uebersetzer sogar zur bildlichen Wendung vorzuschreiten gezwungen sein, obgleich der Urtext sich bildlos ausdrückt. Geheimnißvoll ist die Kunst des Uebersetzers wie die Kunst des Dichters selbst. Im wahren Verständniß des hellenischen Rhythmus aber sind heutzutag erst Anfänge gemacht.

Ueberhaupt ist das sogenannte wörtliche Uebersetzen eine sehr verfängliche Sache; nur dem Anfänger oder Schüler ist es erwünscht, der sich nach einer Eselsbrücke sehnt. Meistentheils zerrinnt der wahre Gehalt und Werth der Gedanken unter den Händen eines Uebersetzers, der die Wörtlichkeit zu seinem obersten Prinzipie gemacht hat und mit allzugroßer Aengstlichkeit nach dem Verdienste der Treue strebt. Schon im vorigen Jahrhundert hat ein geistreicher Franzose den Grundsatz aufgestellt, „daß, um einen Dichter in eine andere Sprache zu übertragen, man ihm zur Seite gehen, nicht aber auf seinen Fußstapfen einherziehen müsse.“ Wohl ist dieser Grundsatz in Deutschland theils zu weit ausgedehnt worden, namentlich von Wie-

land und von der modernisirenden Klasse, theils aber auch in einer unerhörten Weise vernachlässigt geblieben: und aus letzterem Grunde hat keine Nation so unpoetische, ja unflünige Uebersetzungen hervorgebracht als die unsrige. Nach der Wiedergeburt des poetischen Glanzes zu ringen, welcher ein Dichtwerk umschimmert, darauf sei das vornehmste Augenmerk desjenigen gerichtet, der ein solches Dichtwerk zu übersetzen unternimmt. Mir für meine Person stand der Ruhm des poetischen Verdienstes, neben Treue und Schärfe des Sinnes, allezeit im Vordergrund. Gelingt es mir, den Euripides so poetisch zu übersetzen, wie es mir vorschwebt, dem Original entsprechend, so überzeuge ich zugleich die Nation, daß dieser Dichter ebensowenig als ein anderer großer hellenischer Poet frostige, kalte und gemüthlose Werke gedichtet hat. Und so wird man denn auch, wie ich hoffe, der Euripideischen Iphigenie auf Tauris im Vergleich zur Goethe'schen nicht das innere Leben absprechen dürfen. Möchte man sich aber auch durch diese Einleitung aufgefordert fühlen das griechische Werk fleißiger zu lesen als es seither geschehen ist.

## Personen.

**Iphigenie**, älteste Tochter des Königs Agamemnon, Priesterin in Tauris.  
**Orestes**, ihr Bruder.

**Pylades**, des Letztern Freund.

**Thoas**, König von Tauris.

**Athene**.

Ein **Hirt**.

Ein **Bote**.

Der **Chor**, bestehend aus griechischen Frauen, welche dem Befehl der Iphigenie unterworfen sind.

**Scene**: das Land Tauris und zwar ein Küstenstrich desselben, im Vordergrunde das Tempelgebäude der Göttin Artemis, welches eine Felsenrinne krönt, im Hintergrunde das Ufer des schwarzen Meeres (Pontos Euxinos).

## Erster Akt.

### Erste Scene.

Die Priesterin Iphigenie tritt mit beginnender Morgendämmerung aus der Pforte des Tempelhauses, welches der Göttin Artemis geweiht ist. Vor demselben erblickt man einen mit Blut besprühten Opferaltar, um dessen Sims Waffen und Kleider der Geopferten aufgereiht hangen.

*Iphigenie* allein.

(Sie stellt sich nachdenklich zwischen Tempel und Altar.)

Der König Pelops, Tantalos' erlauchter Sohn,  
Gewann, gen Pisa ziehend schnellen Roßgespanns,  
Des Dinomaos Tochter sich zum Weib und ward  
Durch sie des Atreus Vater; Atreus zeugte dann  
Menelaos und Agamemnon; aus des letztern Blut  
Entsproß ich selbst: geboren von des Lyndareus  
Erhabener Tochter, nenn' ich mich Iphigenie:  
Doch mein Erzeuger ließ mich, wie der Glaube herrscht,  
Um Helene's willen schlachten längs dem Bogenschwall  
Der blauen Salzfluth, die im Sund Euripos sich  
Ununterbrochenen Windes rollt und strudelnd tanzt,  
Und zwar als Opfer auf dem Heerd der Artemis  
In Aulis' hochberühmtem Port. Denn diese Bucht  
Umfloß die tausend Segel, deren stolzen Zug  
Agamemnon aus der Griechen Reich entbot, damit  
Das Volk Achaja's durch den Sturz von Ilion  
Siegschönen Kranzes schmücke sich und seine Hand

5

10



Bergelte jenen schnöden Raub der Helene,  
 Um seines Bruders willen. Da der Fürst indes 15  
 Durch grause Windnoth seine Fahrt gehindert sah,  
 So stellt' er Flammenopfer an, und Kalchas sprach:  
 „O Fürst, der Griechenflotte mächtig Oberhaupt,  
 „Agamemnon, nimmer lichteſt du den Anker hier,  
 „Gh' Artemis zum Opfer Iphigenien,  
 „Dein Kind, empfangen! Denn das Schönſte, was das Jahr 20  
 „Gebären würde, weihteſt einſt du feierlich  
 „Der Strahlengöttin. Eine Tochter nun gebar  
 „Dein fürſtlich Eheweib Klytämneſtra deinem Haus  
 (Mir denn ertheilte Kalchas' Mund den ſchönſten Preis):  
 „Die Tochter opfern mußt du, Herr, wie du gelobt!“

(Eine kurze Pauſe. Mit veränderter Stimme.)

Und durch Odysſeus' Ränkekunſt entriß man mich  
 Der theuern Mutter Armen als die Braut Achills. 25  
 Gelangt gen Uliſ, ſah ich, ach, auf Brandaltar  
 Mich ſchon emporgehoben und das Schwert gezückt  
 Zum Todesſtreich; da aber ſtahl mich Artemis,  
 Statt mein ein Hirſchkalb ſchickend, aus dem Angeſicht  
 Des Griechenheers, und ſchleunig durch des Aethers Glanz  
 Mich tragend, ließ ſie nieder mich in Tauris hier, 30  
 Wo König Thoas, ein Barbar, Barbarenvolk  
 Beherrſcht, ein Mann, der vogelſchnell den Fuß bewegt  
 Und ſeiner Bogelſchnelligkeit den Namen dankt.  
 Durch ihn beſtellt zu dieſes Tempels Prieſterin,  
 Vollſtreck' ich jenen Ehrenbrauch der Artemis, 35  
 Ihr Feſt erſüllend, welches ſchön von Namen nur —  
 Nichts ſag' ich weiter, zitternd vor der Himmlischen!  
 Denn, ach, ich opfre, treu des Volkes altem Brauch,  
 Jedweden Griechen, deſſen Fuß dieß Land betritt.  
 Doch weið' ich bloß das Opfer, Andere dann vollzieh'n 40  
 Das graue Schlachtwerk innerhalb des Heiligthums.

(Eine Pauſe. Sie wendet ſich morgenwärts.)

Dem Aether künden will ich nun das Traumgeſicht,

Das jüngste Nacht mich schreckte: schöpft' ich Trost daraus!  
 Mir deucht' im Schlaf, aus Lauris wär' ich heimversezt  
 Nach Argos' Mauern, wohnte dort und schlummerte 45  
 Im Kreis der Mägde, während zitternden Wellenschlags  
 Der Erde Rücken bebte: schnell in's Freie da  
 Mich flüchtend, sah' ich draußen, wie des Hauses Sims  
 Zusammenstürzte, wie der ganze Säulenbau,  
 In seinem Grund erschüttert, niederrasselte.  
 Und nur ein einziger Pfeiler blieb vom Vaterhaus, 50  
 So träumt' ich weiter; plötzlich wuchs um seinen Knäuf  
 Blondfarbig Haupthaar, und er sprach mit Menschenlaut.  
 Da sprengt' ich, meinem Amt getreu, das Fremdenmord  
 Gebeut, als Todesopfer ihn mit Wasser ein,  
 Und weinte. 55

(Eine kurze Pause.)

Prüfend deut' ich diesen Traum mir so:

Gestorben ist Drestes und Drestes war's,  
 Den meine Hände weihten! Denn die Söhne sind  
 Des Hauses edle Pfeiler; sterben aber muß  
 Jedweder, der gebadet ward aus meinem Krug.

(Sie hält nachdenklich inne.)

Auch auf Verwandte kann ich nicht den Traum beziehen;  
 Den Strophios hatte keinen Sohn, als sterbend ich  
 Von Haus hinwegschied. 60

(Eine kurze Pause.)

Todtenspenden will ich nun  
 Darbringen meinem Bruder, ihm, dem fernen Freund,  
 Ich Ferne hier (so viel ja steht in meiner Nacht),  
 Bedient von andern Griechenfrauen, welche mir  
 Der Fürst geschenkt zu Mägden.

(Sie schaut sich um.)

Doch was ist der Grund,  
 Daß sie noch nicht zugegen? Gil' ich denn zurück  
 In meine Wohnung innerhalb des Heiligthums! 65

(Sie kehrt in den Tempel zurück.)

## Zweite Scene.

Orestes und Pylades kommen von der Meerküste, auf der Fremdenseite, und betreten vorsichtig heranschleichend die Bühne.

Orestes. Pylades.

Orestes.

(Indem er langsam vorschreitend sich umschaut:)

Gib Acht und sieh', daß Keiner dieses Weges kommt!

Pylades (wie sein Gefährte:)

Ich seh' und werfe lugend rings den Blick umher.

Orestes.

(Vor dem Tempel der Artemis stillstehend:)

O Pylades, scheint der Göttin Haus dir das zu sein,  
Wohin von Argos unser Schiff wir steuerten?

70

Pylades.

Mir deucht's, Orestes! Glaub's getrost auch deinerseits.

Orestes.

(Nach dem Opferheerd gewendet:)

Und das der Altar, wo der Griechen harrt das Beil?

Pylades.

Von Blut geröthet zeigt sich rings ja sein Gesims.

Orestes.

Und unter'm Sims auch aufgehängtes Beutewerk!

Pylades.

Geweihter Schmuck der Fremden, die man schlachtete.

75

## Orestes.

Laß uns das Aug' denn rollend spä'h'n mit scharfem Blick.

(Er kehrt sich nunmehr nach der vor dem Tempel stehenden Bildsäule  
des Phoibos Apollon.)

O Phoibos, wie umgarntest du mich abermals!

Das Blut des Vaters rächt' ich, wie dein Spruch gebot,  
Durch Mord der Mutter. Doch der Furien grimme Wuth

Bertrieb und stieß mich aus dem Land, den Irrenden,  
Und Bahn um Bahn durchmaß ich bunten Reigenlaufs.

80

Um deinen Rath denn hat ich, wie ich wohl das Ziel  
Unstäten Bahnsinns fände, wie ich jene Noth

Vom Nacken wälzen könnte, die ich weit und breit

Durch Hellas' Lande kreisend trug. Da riethst du mir,

Nach Lauris ziehen sollt' ich und im Heiligthum,

85

Das dort besitze deine Schwester Artemis,

Der Göttin Bildniß rauben, das auf ihren Heerd

Nach dortiger Sage niederfiel vom Himmel einst:

Es rauben, sei's auf Truges, sei's auf Glückes Weg,

Und kühn zur Heimath steuernd nach Athens Gebiet

90

Verpflanzen: über alles Andere blichest du stumm!

Und thät' ich dieses, sollt' ich steh'n am Ziel der Noth.

Gehorchend deinem Seherwort, gelangt' ich denn

In dieses wilde fremde Land!

(Er wendet sich ab zu seinem Begleiter.)

Sprich also du,

O Pylades, theilst du meine Noth doch stets getreu,

95

Was wir beginnen? Denn du siehst, wie hoch der Ring

Der Mauern! Rede, sollen wir den Treppentanz

Des Thors erklimmen? Denn bis jetzt ja tappen wir

In tiefstem Dunkel. Allerdings, ergreift man uns,

Wenn wir die Pforten öffnen oder mit Hebelkraft

100

Die ehernen Schlösser sprengen wollen, um den Weg

Uns durch das Thor zu bahnen, traun, dann sterben wir!

Drum eh' wir sterben, laß zurück uns flieh'n, das Schiff

Aussuchend, dessen Segel uns hiehergebracht!

**Phlades.**

Die Flucht ergriffen wahrlich wir zum ersten Mal!  
 Uns muß des Gottes Wille hoch und heilig sein. 105  
 Doch fort vom Tempel! Uns verbergen wollen wir  
 In Grotten, welche des Meeres dunkle Welle wäscht,  
 Fernab vom Schiff, daß Keiner, der sein Wimpel sieht,  
 Die Herrscher unterrichtet und Gewalt sofort  
 Uns übermannend niederwirft. Erhebt indes  
 Die schattige Nacht ihr Auge, traun, dann holen wir 110  
 Muthvollen Angriffs jenes blanke Götterbild,  
 Vor keinem Mittel beugend, aus dem Tempelraum:  
 Rechtzeitig steigen nieder wir in diesen dann  
 Durch irgend eine Spalte längs dem Dachgesims.  
 Denn Tapfere wagen muthig jede kühne That,  
 Ein Feiger zeigt dagegen stets ein feiges Herz. 115  
 Ist nicht der Weg ein weiter, den wir ruderten:  
 Wir kehren doch am Ziele nicht nach Haus zurück?

**Orestes.**

Ein guter Rathschlag! So gescheh's; wir brechen auf,  
 Uns ein Versteck zu suchen, wo wir sicher sind.  
 Denn sinkt der Spruch verhallend, wird es nimmermehr 120  
 Die Schuld des Gottes heißen: also frisch gewagt!  
 Nie darf ein Jüngling sagen, daß Gefahr ihn schreckt.

(Sie ziehen sich Beide vom Tempel wieder nach der Seeküste zurück.)

## Zweiter Akt.

## Erste Scene.

Der Chor der griechischen Frauen naht aus der Stadt vor die Schwelle des Tempels; Iphigenie tritt, als sie ihren Gesang vernimmt, aus dem Innern des Heiligthums wieder heraus, um ihrem todtgeglaubten Bruder Orestes die Todtenspende zu bringen.

Der Chor. Bald darauf Iphigenie.

Chorgesang aus freien anapästischen Strophen.

Erste Liedreihe.

(Während des Einzugs auf das Theater.)

Schweigt andachtsvoll,  
Ihr Bewohner des Reichs um den Zwillingssfels,  
Durch den Eugeinos' Fluthbett rauscht! 125

(Vor der Tempelspforte stillstehend; Gruß an die Göttin Artemis.)

Heil, Leto's Kind du,  
Diktynna, Berghort,  
Boll Ehrfurcht naht mein Fuß sich  
In den Vorhof hier, wo, Jungfrau,  
Prachtsäulig empor dein Haus ragt,  
Goldsimfig und hehr: die geheiligte Magd 130

Der geheiligten Schließerin, die du bestellst,  
Steh' dienend ich da, seit hinter mir liegt  
Des hellenischen roffegesegneten Reichs  
Stadttragend Gebiet und beschützender Heerd,  
Und der Lustwaldschmuck Europa's,  
Mein Heimathssitz, mein Stammland! 135

(Iphigenie schreitet aus den Pforten des Tempels.)

## Zweite Liedreihe.

(An die Iphigenie gerichtet.)

Ich erschien! Was geschah? Was beschloßest du neu?  
 Was beriebst, was beriebst du zum Tempel mich her?  
 Sprich, Tochter des Manns, der ruhmglanzreich  
 Nach Troja's Burghöh'n ausrückt' einst,  
 An der Spitze von tausendbewimpeltem Zug 140  
 Und mit waffenunzähligem Heeresgefolg:  
 Sprich, Zweig aus Atreus' Glanzstamm!

## Dritte Liedreihe.

## Iphigenie (allein singend:)

Ach, Magdschaar du!  
 Voll Trübsal seufzt, voll Trübsal  
 Weint laut mein Herz, nicht wohlklangreich 145  
 Aufschlagend und nicht festleierumhallt,  
 Weh, weh! Mein Haus traf Unheil,  
 Mein Haupt beugt Gram: todt hinsank  
 Mein Bruder und stieß mich in Thränengewölk!  
 Das hat, das hat mir verkündet des Traums 150  
 Unselig Gesicht  
 In dem Dunkel der Nacht, die hinschwand.  
 O des Leids, o des Leids!  
 Mein väterlich Haus warf Sturm um!  
 Weh, weh! Mein Stamm litt Schiffbruch! 155  
 Ach, Unheilsfluth deckt Argos!  
 Ach, Fluchschicksal, ach, Fluchgott, der  
 Mir den einzigen Bruder entriß und ihn  
 Zu dem Hades gesandt: Frankopfer daher  
 Soll jetzt er empfah'n und des Todtenpokals 160  
 Mischwelle, dem Erdreichrücken zum Bad,  
 Bergweidender Röhre gesegneten Quell,  
 Weinsfluthen, die Spende des Bakchos,  
 Und die Gabe der bräunlichen Bienen:  
 Das ist der Gestorbenen Sühntrank! 165

(Einer von ihren Dienerinnen winkend:)

Auf, reich' mir des Mischkrugs Goldnapf  
Mit der Fluth, die Hades fordert!

(Die Dienerin übergibt ihr das Gefäß.)

Vierte Liedreihe.

(Während Iphigenie die Todtenspende feierlich ausgießt.)

Agamemnons Sproß in des Erdreichs Nacht,  
Dir, Tochter, geweiht sei dieses Geschenk!  
Nimm's an! Auf's Grab ja vermag ich dir nicht  
170  
Mein schwesterlich Haar, noch Thränen zu streu'n!  
Denn ich lebe ja fern von des Vaters Gebiet  
Und der Mutter Gesicht,  
Wo der Glaube besteht, ich Unselige sei  
Als Schlachtbankopfer gefallen!

Fünfte Liedreihe.

Chorgesang.

Laut schalle darein mein feierlich Lied,  
175  
O Gebieterin, dir,  
Asiatischen Brauchs Festweise, Gestöhn  
Fremdhallenden Tons, ein Gesang, wie er schallt  
Wehklagend, so daß er den Schatten gefällt:  
Wie der Hades ihn jauchzt  
Dumpfjubelnden Klangs mit entsetzlichem Schrei!  
180

(Das Klaglied beginnt.)

Weh, weh, nicht glänzt mehr Atreus' Haus,  
Sein Thron steht lichtlos, lichtlos  
Dein väterlich Stammhaus, weh, weh!  
Der argeiischen Könige Machtstab, einst  
Hochprangend, zerbrach!  
185  
Traun, Unheil stürmt auf Unheil:  
Aus seinem Geleis trat schmerzvoll  
Einst Helios, wendend des heiligen Augs  
Lichtglänzenden Strahl,  
Scheu tobte zurück das beschwingte Gespann;



Leid häufte sich dann auf Leid im Ballast, 190  
 Von dem Hader entfacht um das güldene Lamm:  
 Mord folgte dem Mord und Geseufz dem Geseufz!  
 Von Geschlecht zu Geschlecht springt weiter die Schuld  
 Des vergoffenen Bluts in des Tantalos Haus,  
 Und der Fluchgeist stürzt mit verderblichem Sturz 195  
 Sich herein auf dich!

Sechste Liedreihe.

**Iphigenie** (allein singend:)

Ein verderblicher Fluchgeist flucht mir  
 Von der Zeugerin Brautbett ab schon,  
 Von der Nacht der Geburt, wo der Mären Beschluß  
 Frühwolkender Kindheit Dasein 200

Mir verlieh aus Schicksalsnachtthand!  
 Als Erstlingsfrucht zwar legte mich einst  
 In den Arm des Gemahls das gefeierte Weib,  
 Das umworbene rings im hellenischen Reich,  
 Die unselige Tochter der Leda:  
 Doch ach! sie gebar, sie erzog mich  
 Für die Schlachtbank nur, für den scheußlichen Heerd 205  
 Und das Messer des frevelnden Vaters!

Denn geweiht dem Altar und von hinnen geführt  
 Auf riesigem Wagen, gelangt' ich  
 An die Dünen der Seebucht Aulis,  
 Als Braut, doch ach! als Scheinbraut nur,  
 Dem Achilleus, weh, weh, trügglich verlobt! 210

(Eine kurze Pause.)

Nun hauf' ich, ein Gast gastlosen Gestads,  
 An entseßlicher Stätte des Glends,  
 Ach, ohne Gemahl, Kind, Heimath, Freund!  
 Nicht preis' ich die Hera von Argos im Lied,  
 Noch wirk' ich, indes schönhallenden Tons 215  
 Mir der Webstuhl pfeift, mit dem Schiffchen ein Bild  
 Der Athene, wie auch der Titanen, ein Tuch

Buntfarbigen Schmucks, nein, blutigen Nord's  
 Wildtösendes Fest vollstreck' ich, indem  
 Ich die Fremdlinge schlachte, die Aermsten,  
 Die jammernd emporschreien klagenden Achs,  
 Die jammernd ergießen die Thräne der Angst!

220

(Eine kurze Pause.)

Doch vergess' ich anjezt mein schreckliches Amt:  
 Um den Bruder nur wein' ich, um ihn, der ach!  
 Mir in Argos entschlief, um den Theuersten, den  
 Wegscheidend von Haus ich verließ als Kind,  
 Als jugendlich Reis in der Zeugerin Arm,  
 Als Säugling noch an den Busen gelegt,  
 Des argeiischen Volks

225

Ruhmwürdigen König Drestes!

(Eine Pause. Ein Mann von Tauris, in der Tracht eines Hirten, naht sich  
 von der Straße, auf welcher Drestes und Pylades zurückgegangen waren,  
 der Bühne.)

## Zweite Scene.

Der Chor. Iphigenie. Ein Rinderhirt.

Chor (zur Iphigenie:)

Vom Meeresufer, siehe, kommt ein Rinderhirt  
 Dahergeschritten, nahend sich mit neuer Mähr.

230

Rinderhirt.

(Der Oberpriesterin gegenüber auf der Bühne stillstehend:)

Agamemmons und der Klytämnestra hehres Kind,  
 Bernimm, was meine Lippe dir verkünden wird!

Iphigenie.

Was bringst du Neues, störend hier mein Weihgebet?

**Ninderhirt.**

Gelandet sind, am blauen Symplegadenfels  
 Mit Glück vorbeigerudert, zweien der Jünglinge, 235  
 Ein wohlgefällig Opfer auf der Artemis  
 Erhab'nem Heerd. Drum rüste heilig Wasserbad  
 Je eher zu je lieber, und das Segenswerk.

**Iphigenie.**

Wer sind die Fremden? Welchem Land entsprossen sie?

**Ninderhirt.**

Hellenen sind es: weiter ist mir nichts bekannt. 240

**Iphigenie.**

Auch ihre Namen weist du nicht mir kundzuthun?

**Ninderhirt.**

Den Einen nannte Pylades des Andern Mund.

**Iphigenie.**

Wie hieß jedoch der zweite Fremde, sein Gespan?

**Ninderhirt.**

Ist unbekannt uns; Keines Ohr vernahm davon.

**Iphigenie.**

Auf welcher Stätte saht ihr und ergrißt ihr sie? 245

**Ninderhirt.**

Am tiefsten Strandsaum allernächst der wüsten See.

**Iphigenie.**

Was hatten Ninderhirten dort am Meer zu thun?

**Ninderhirt.**

Die Ninder gingen baden wir im Wogenschaum.

## Iphigenie.

Erzähle nun genauer, wie ihr sie ergriff  
 Und welcher Weise; denn zu hören wünsch' ich das. 250  
 Geraume Zeit schon harr' ich — seit der Göttin Heerd  
 Hellenenopfer hingeschlachtet rötheten.

## Hinderhirt.

Wir warfen unsere Heiderinder gemach in's Meer,  
 Das durch die Symplegadenfelsen strömend fällt:  
 Da lag ein hohles, unter ewigem Sturz der Fluth  
 Durchbrochenes Strandriff, eine Schneckenfischerkluft. 255  
 Zween junge Männer schaute plötzlich dort ein Hirt  
 Aus unsrer Mitte, lenkte schnell den Fuß zurück,  
 Auf seine Zehenspitzen leis auftretend nur,  
 Und sprach: „D seid ihr Blinde? Götter lagerten  
 „Sich dort am Ufer!“ Flugs erhob aus unserem Kreis 260  
 Ein anderer Feldhirt, welcher gottesfürchtig war,  
 Die Hände betend, nach den Männern hingewandt,  
 Und rief: „Leukothea's hoher Sohn, der Schiffe Hort,  
 „D Fürst Palämon, schaue hold auf uns herab:  
 „Auch du, o Dioskurenpaar, wenn du es bist, 265  
 „Das dort am Ufer lagert, oder ein Töchterpaar  
 „Des alten Nereus, dem der hochehrliche Chor  
 „Der funfzig Nereiden einst entsprossen ist!“  
 Ein dritter Hirt dagegen, voll von Uebermuth  
 Und frechen Dünkels, lachte seines frommen Flehns  
 Und stellte keck die Meinung auf, es wären nur  
 Schiffbrüchige Fremde, welche sich im Schlund versteckt, 270  
 Da sie mit Schreck vernommen, daß wir Laurier  
 Die Fremden schlachten brauchgemäß.

(Eine kurze Pause.)

Sein Wort gefiel

Dem größten Theil der Unfern, und der Hauf' entschloß  
 Zur Jagd sich auf die Opfer, die der Göttin Heerd  
 Nach Landesitte fordert. Da indessen sprang  
 Der eine Fremdling plötzlich vor den Fels heraus,

Barf unter heftigem Schütteln auf und ab das Haupt, 275  
 Erhub die Hände schlotternd, stöhnte grell empor  
 Und schrie, von Wahnsinn taumelnd, wie ein Jäger schreit:  
 „O Pylades, schaust du Diese? Siehst du Diese nicht,  
 „Die Hadesdrachin, wie sie, voll von Mordbegier,  
 „Mit grausenhaften Schlangen auf mich züngelnd fährt? 280  
 „Und dort mit Flügeln brausend durch die Luft daher,  
 „Aus ihrem Panzer schnaubend Feuergluth und Tod,  
 „Naht Jene sich, mit meiner Mutter auf dem Arm,  
 „Und schwingt ein mächtig Felsenstück auf mich herab.  
 „Beh' mir! Sie trifft mich! Wie entfliehn?“

(Eine kurze Pause.)

Man sah indeß

Von diesen Schreckgebilden nichts, er hielt vielmehr 285  
 Der Rinder Brüllen und den Lärm des Hundgebells  
 Für Furienlaute, welche wie die Sage spricht,  
 Auf gleiche Weise klingen. Schweigend saßen wir,  
 Und bis zum Tod erschrocken, dicht in Einem Kreis  
 Versammelt; endlich zog er mit der Faust das Schwert,  
 Fuhr, wie ein Löwe, mitten auf die Rinder los 290  
 Und stach mit Eisenstößen sie durch Ripp' und Leib,  
 Im Bahn, als treib' er dergestalt die Furien fort,  
 So daß in blutigem Bogenschaum das Meer erquoll.  
 Da fing ein Jeder, wie er sieht den Rinderschwarm  
 Hinstrecken und erwürgen, sich zu rüsten an: 295  
 Man blies die Muscheln und berief das Ufervolk;  
 Denn gegen starke junge Fremde schienen wir  
 Als bloße Rinderhirten uns zum Kampf zu schwach.  
 In kurzem Zeitraum schwoollen wir zu Haufen an.  
 Den tollen Wahnsinnswirbel endend, stürzte jetzt 300  
 Der Fremde plötzlich nieder, und der Geiser flos  
 Vom Kinn herab ihm; als wir ihn so günst'gen Falls  
 Am Boden schauten, strengte rasch sich Jeder an  
 Mit Werfen, Schmettern: während Jener, sein Genos,  
 Den Geiser ihm abtrocknet, seines Leibes pflegt,  
 Ihn mit des Mantels faltenreicher Deck' umhüllt 305

Und auf die droh'nden Wunden stets ein Aug' behält,  
 Kurz, alles Lieb' und Gute seinem Freund erweist.  
 Bei Sinnen endlich wieder sprang' der Fremd' empor,  
 Erkennt der Feindeswoge Sturm, der brausend naht,  
 Erkennt das Unheilswetter, das ihr Haupt umhürmt, 310  
 Und jammert laut; wir aber stürmten, fort und fort  
 Mit Steinen werfend, rings im Ring auf sie herein.  
 Da scholl der grause Schlachtenruf an unser Ohr:  
 „Wir sterben, Pylades! Aber laß uns sterben, Freund,  
 „Ruhmvollst! Mir nach und ziehe mit der Faust das Schwert!“ 315  
 Als wir der Beiden blanke Klängen blißen sah'n,  
 So floh'n wir schaarenweise durch den Uferkamm.  
 Doch wich ein Schwarm, so brach der andere wieder vor  
 Und warf von frischem: wurde der zurückgescheucht,  
 So kam ein neuer Hagel vom gefehrten Theil. 320  
 Doch war es seltsam: keiner von unzähligen  
 Steinwürfen traf die Opfer für der Göttin Heerd!  
 Wir wurden endlich Meister, keineswegs indes  
 Durch tollern Muth: wir schlossen einen Kreis um sie  
 Und stahlen ihnen mittelst Felsenhagelung  
 Die Schwerter aus den Fäusten, und ermattet sank 325  
 Ihr Knie sofort zu Boden.

(Eine kurze Pause.)

Flugs zum Landesherrn  
 Geleiteten wir die Fremden. Dieser sah sie kaum,  
 Als er sie dir zur Weihe für den Schlachtaltar  
 Zusenden lassen wollte. Flehe denn, o Maid,  
 Daß solche Griechenopfer deinem Messer nie  
 Zur Schlachtung fehlen; denn wosern du solcherlei 330  
 Gefangene hinwürgst, rächst du deinen eignen Tod  
 Und strafft an Hellas jene That in Aulis' Bucht.

### Chor.

Du schilderst Jenen wunderbar, wer's immer ist,  
 Der nach dem unwirthbaren Meer aus Hellas kam!

## Iphigenie (zu dem Rinderhirten:)

Wohlan! So lauf und hole mir die Fremden her. 335

Was hier die Pflicht erfordert, wird durch mich geschehn.

(Der Rinderhirt entfernt sich. Iphigenie spricht über das Gehörte ihre tiefe Bewegung aus, und tritt, die Hand auf die Brust legend, vor.)

Ach, armes Herz, in früheren Tagen schlugst du stets  
Voll Mild' und voll Erbarmen gegen Fremdlinge,  
Und schenkest eine Thräne deinem Stammgeschlecht,  
So oft Hellenenopfer du zur Weih' empfangst. 340

Doch nach dem Schreckbild, das mir heut im Traum erschien,  
Als schaut' Drestes fürder nicht das Sonnenlicht,  
Sollt ihr mich grausam finden, alle, die ihr naht!  
Ein wahrer Spruch bleibt dieses; ich erfuhr's, ihr Frau'n!

Unglückliche Menschen, sag' ich, sind den glücklichen, 345

Weil selbst sie Jammer tragen, stets abhold gesinnt.

Ach, keinen Lusthauch sandte Zeus bis diesen Tag,

Kein Segel, das durch's Symplegadenselfenthor

Nach Tauris brachte Helene, meine Mörderin,

Samt Menelaos, daß sie meine Rach' ereilt, 350

Gelohnt ein hiesig Aulis für das dortige!

Ja, wie ein Schlachtlamm, Griechen, fehltet ihr voreinst

Mich ab: der eigene Vater that das Priesteramt!

Weh mir! Denn nie vergess' ich dieser Schreckenszeit,

Wie oft zu meines Zeugers Kinn ich wild empor 355

Die Hände streckt', an seine Knie' mich klammerte

Und also klagte: „Vater! Weh, du feierst mir

„Ein scheußlich Brautfest; denn du mordest hier mich hin,

„Indessen meine Mutter und die Frau'n daheim

„Hochzeitlichen Jubel jubeln und von Flötenschall 360

„Rings schallt das Haus! Ach, kläglich würgt mich deine Hand!

„Du gabst zum Bräut'gam mir den Tod, und nicht Achill,

„Den Sohn des Peleus: trügerisch hinweggeschleppt

„Zu blutiger Hochzeit hast du mich durch dein Gespann!“

Und als ich schied, mit feingewobenem Schleierflor

Umdeckt das Antlitz, drückt' ich nicht an meine Brust 365

Den theuern Bruder, welcher nun entschlafen ist,

Noch küßt' ich meiner Schwester Mund, von Scham erfüllt,  
 Daß ich als Braut, so glaubt' ich, schied vom Aelternhaus,  
 Und tausend süße Zeichen meiner Zärtlichkeit  
 Verschob ich, Rückkehr hoffend in's Argeierland. 370  
 O wenn du todt bist, Armer, welches stolze Glück  
 Verlorst du dann, Drestes, welche Herrlichkeit  
 In deiner Väter altem Haus!

(Eine Pause, während welcher sie nachsinnt.)

Doch muß ich sie,  
 Die hehre Göttin, tadeln ob des Widerspruchs,  
 Daß sie von ihrem heiligen Heerd Jedweden bannt,  
 Der Menschenblut vergossen, Leichen angerührt 375  
 Oder Wöchnerinnen, weil sie dieß für Gräuel hält,  
 Sich selber aber Menschenopfer bringen läßt!  
 Des Zeus Gemahlin Leto konnte nimmermehr  
 Gebären solche Thörin! Kurz, für Fabel nur 380  
 Erklär' ich jenes Göttermahl des Tantalos,  
 Der seinen Sohn geschlachtet, und behauptete fest,  
 Daß Lauris' Völker, weil sie selbst blutdürstig sind,  
 Die Schuld der Menschenopfer auf die Göttin hier  
 Zu schieben pflegen; denn es kann, ich zweifle nicht,  
 Der hohen Himmelswesen keins ein schlechtes sein!

(Sie zieht sich in den Hintergrund zurück, die Ankunft der beiden Gefangenen erwartend, während der Chor folgenden Gesang vorträgt.)

### Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Bläuliches Thor, bläuliches Thor der Eurinosfluth, wo hindurch=  
 schwamm 385  
 Von der Bremse gestochen voreinst Jo, hergerast aus Argos' Auen,  
 Und mit Afiens fernem Land austauschend Europa!  
 Wer sind sie, die vom schilfumgrüntem hellen Strom  
 Eurotas aufbrechend, 390



Vom heiligen Bach der Dirke,  
 Geseget, geseget in Wildniß, wo die Götterjungfrau  
 Auf ihren Altar,  
 Auf ihr säulenumringtes Haus  
 Blut träufst menschlicher Opfer?

395

## Erste Gegenstrophe.

Führte sie wildtosender fichtener Ruder zwiefacher Reigen  
 Die Gewässer des Meeres entlang, unter frischen Hauches Segel-  
 füllung,  
 Zu verherrlichen Haus und Heerd goldgierigen Wettstreits?  
 Das ist der nimmersatte Wunsch, der zum Verderb 400  
 Die Menschen stets fortlockt:  
 Sie suchen die Last des Reichthums,  
 Durchschweifen die brandende Fluth und fremder Völker Wohnstatt,  
 Blindthörigten Wahns!  
 Wer nicht buhlt um des Glückes Gunst, 405  
 Dem fällt selbst es zu Füßen.

## Zweite Strophe.

Wie entflohn sie dem Doppelfels,  
 Wie mieden sie jenes Phineus  
 Schlaflose Gestade,  
 Durch Amphitrite's Strudel längs dem Strandsaum 410  
 Stehend eiligen Laufes?  
 Rundtanzeigen heben indeß  
 Nereus' Töchter unter Gesang  
 An, der fünfzigstimmige Chor!  
 Segelschwellender Lüfte Spiel 415  
 Trägt das Fahrzeug, während am Stern  
 Hell das schleifende Steuer pfeift,  
 Sei's bei wonnigem Süd,  
 Sei's daß lieblicher Zephyr blä't,  
 Trägt's an dem weißblinkenden Strand,  
 Jenem vogelreichen Gebiet, 420

Jach vorüber, und bei Achills  
 Schöner Rennbahnstätte vorbei,  
 Durch Euxeinus' Gewässer.

Zweite Gegenstrophe.

Ach, daß Helene, Leda's Kind,  
 Wie oft es gewünscht die Herrin, 425  
 Auf Tauris erschiene,  
 Gekehrt von Troja, daß sie hier, mit Blutthau  
 Rings die Locken umwaschend,  
 Unter halsdurchbohrendem Stahl  
 Meiner Herrin leide den Tod, 430  
 Gleichen Straflohn nehme dahin!  
 Doch am freudigsten hört' ich wohl  
 Jene süße Kunde, genacht  
 Sei ein Schiffer von Hellas' Reich,  
 Um zu enden die Noth 435  
 Meiner traurigen Sklaverei.  
 Wieder gen Haus sehn' ich mich, ach,  
 Selbst auf bloßer Schwinge des Traums,  
 Wieder heim in der Väter Stadt,  
 Um des Glückes Krone, die Lust  
 Froher Lieder, zu schmecken! 440

(Eine Pause. Die Chorführerin bemerkt einen ankommenden Zug  
 von Menschen.)

Chorführerin.

Anapästensystem.

Doch seht, dort naht ein gefangenes Paar,  
 An den Händen geschwnallt und gefesselt, ein neu  
 Schlachtopfer des Heerds: Auf, Freundinnen, schweig!

(Nachdem die Gefangenen deutlicher erkennbar geworden.)

Denn es schreiten bereits in des Tempels Bereich  
 Die der Göttin geweihten Hellenen. 445

Wahrhaften Bericht that also der Hirt  
 Uns feierlich kund!  
 Auf, Himmlische, schauſt du der Taurier Brauch  
 Mit gefälligem Blick,  
 Nimm huldreich jezt dieß Opfer dahin,  
 Das unſer Geſez als hehres Geſchenk,  
 Für die Griechen ein Gräuel, bereitet!

450

(Eine Pauſe. Iphigenie tritt wieder in den Vordergrund, um den Gefangenen entgegenzugehen, die in Fesseln herbeigebracht werden, umringt von Bewaffneten und von ſolchen Dienern, die zum Tempel gehören.)

### Dritte Scene.

Der Chor. Iphigenie. Orestes und Pylades.

Iphigenie (auf das Gefolge zutretend:)

Wohlan!

Vor Allem will ich, was der Dienſt der Göttin heiſcht,  
 Getreu vollſtrecken.

(Zu der Dienerschaft, welche die Gefangenen bringen.)

Laßt der Fremden Hände frei,

Die heilige Weihe ſpricht ſie von den Banden loſ.

455

(Die Gefangenen werden ihrer Fesseln entledigt.)

Nun geht und ordnet Alles wohl im Tempelraum,  
 Was dieß Geſchäft erfordert und der Brauch verlangt.

(Die Diener begeben ſich in den Tempel. Nach kurzer Pauſe wendet ſich Iphigenie, die ihre Theilnahme trotz aller Vorſähe nicht zurückhalten kann, an die Gefangenen.)

Ah! —

Wer iſt die Mutter, ſaget an, die euch gebar,  
 Der Vater und die Schweſter, falls ihr eine habt,

460

Die bald ein solches Brüderpaar im Jugendschmuck  
Soll schmerzlich missen?

(Eine kurze Pause.)

Wer erkennt, daß sein Geschick  
So traurig abläuft? Denn der Rath der Himmlischen  
Schleicht stets in Dunkel: Keiner sieht, was droht, voraus;  
Denn unser Schicksal waltet rings mit Nacht bedeckt. 465

(Eine kurze Pause.)

Wo seid ihr her, ihr jammerwerthen Fremdlinge?  
Ihr hattet eine weite Fahrt in dieses Land,  
Weit wird die Reise gehen — in das Schattenreich!

**Orestes** (einen Schritt näher tretend:)

Was klagst du schmerzlich und entwirfst solch traurig Bild  
Von unserm Schicksal, wer du immer seist, o Weib? 470  
Es dünkt mich weder weise, welcher sterben muß  
Und durch Gejammer seine Furcht bemeistern will,  
Noch welcher jammert, wenn der Tod ihn schon umdräut,  
Daß alle Hoffnung schwindet: nur das Uebel wird  
Dadurch verzweifacht; denn er zieht sich Unverstands 475  
Und leidet Tod nicht minder. Also schalte frei  
Die Hand des Schicksals! Weihe keine Thränen uns:  
Wir kennen Lauriens Opferbrauch und sind gefast.

(Eine kurze Pause. Iphigenie ändert ihren Ton.)

**Iphigenie.**

Wer trägt von euch den Namen Pylades, dessen Laut  
Am Strand erschollen? Wissen möcht' ich das zuerst. 480

**Orestes** (auf Pylades deutend:)

Der hier, wenn das zu wissen dir Vergnügen macht.

**Iphigenie** (ihn betrachtend:)

Und welcher Stadt in Hellas ist er abgestammt?

**Orestes.**

Was hilft's dir weiter, wenn du das erfährst, o Weib?

**Iphigenie.**

Sprich, seid ihr Brüder, durch Geburt und Mutterschooß?

**Orestes.**

Durch treue Liebesbände, nicht durch Blut, o Weib!

485

**Iphigenie.**

Wie also wardst du selbst genannt von Vaters Mund?

**Orestes.**

Ich könnt' am besten heißen ein Unglücklicher!

**Iphigenie.**

Nicht frag' ich darnach! Gib davon dem Glück die Schuld.

**Orestes.**

Wenn namlos ich sterbe, werd' ich nicht verlacht!

**Iphigenie.**

Was schweigst du grillig? Bist du stolz im Uebermaß?

490

**Orestes.**

Mein Leib nur soll das Opfer sein, mein Name nicht!

**Iphigenie.**

Auch deine Stadt der Väter thust du nicht mir kund?

**Orestes.**

Mir frommt ja nichts dein Forschen, da ich sterben muß!

**Iphigenie.**

Weshalb indessen schlägst du diese Gunst mir ab?

**Orestes.**

Nun wohl, im stolzen Argos steht mein Vaterhaus.

495

**Iphigenie** (überrascht:)

Bei Göttern, stammst du wirklich, Freund, aus jener Stadt?

**Orestes.**

Und aus Mykenä's Mauern, einst des Glückes Sitz!

**Iphigenie.**

Hat Bann dich fortgetrieben, oder welch' Geschick?

**Orestes.**

Aus Zwang und Nichtzwang zog ich fort, ein feltner Fall.

**Iphigenie.**

Berkündest du mir freundlich, was mein Herz begehrt? 500

**Orestes.**

Es wird nur Nebensache meines Jammers sein.

**Iphigenie.**

Aus Argos, wisse, kommst du ganz erwünscht herbei.

**Orestes.**

Für mich mit nichten; ob für dich, sieh' selber zu.

**Iphigenie.**

Du kennst wohl Troja, dessen Ruf die Welt erfüllt?

**Orestes.**

Ach, daß ich nie gekannt es, selbst auch nicht im Traum! 505

**Iphigenie.**

Es sei von Grund aus, sagt man, durch das Schwert vertilgt.

**Orestes.**

So ist es auch und reine Wahrheit hörtest du.

**Iphigenie.**

Gelangte Helene wieder in Menelaos' Haus?

**Orestes.**

Ja wohl, zum Unglück Manches von den Meinigen!

**Iphigenie.**

Wo weilt sie? Auch in meinem Schuldbuch steht sie, Freund! 510

**Orestes.**

Sie lebt in Sparta wieder mit dem ersten Mann.

**Iphigenie.**

O Gräuelweib für Hellas, nicht für mich allein!

**Orestes.**

Ich schmeckte gleichfalls bitter ihre Buhlerei.

**Iphigenie.**

Geschah der Griechen Wiederkehr dem Ruf getreu?

**Orestes.**

In Eine große Frage drängst du Jegliches! 515

**Iphigenie.**

Vor deinem Tod noch stillt' ich gern die Neubegier.

**Orestes.**

So forsche, weil du's wünschest; ich berichte dich.

**Iphigenie.**

Sprich, kam ein Seher Kalchas heim von Ilion?

**Orestes.**

Er ist gestorben, wie die Sag' in Argos ging.

**Iphigenie** (freudig:)

O Göttin, Dank dir! Weiter sprich, Laertes' Sohn? 520

**Orestes.**

Noch nicht gekehrt ist dieser; doch man sagt, er lebt.

**Iphigenie** (bitter:)

Er sterbe, lehre nimmermehr in's Vaterland!

**Orestes.**

Spar' deinen Fluchwunsch! Alles Weh umringt ihn schon.

**Iphigenie.**

Lebt wohl der Sohn der Nereide Thetis noch?

**Orestes** (bitter:)

Nicht mehr; umsonst vermählt' er sich in Aulis einst!

525

**Iphigenie.**

Trugvollen Festes! Wie ein jeder Zeuge spricht.

**Orestes** (verwundert:)

Wer bist du? Hellas' Loose sind dir wohlbekannt!

**Iphigenie.**

Ich stamme dorthier, schwand jedoch als Kind bereits.

**Orestes.**

So fragst du nach den Dingen dort mit Grund, o Weib!

**Iphigenie.**

(Ihrem Zweck immer näher zurückend:)

Was macht der Feldherr, den man rühmt als Glücklichen?

530

**Orestes.**

Wen meinst du? Den ich kenne, schäk' ich nicht dafür.

**Iphigenie.**

Agamemnon, Atreus' edeln Sohn, vernahm ich recht.

**Orestes** (betrübt:)

Weiß nicht; von diesem Gegenstand brich ab, o Weib!



**Iphigenie.**

Nicht doch, bei Göttern! Sprich zu meinem Trost, o Freund!

**Orestes.**

Der Arme starb und riß noch Manchen mit in's Grab!

535

**Iphigenie.**

Er starb? Und welchen Todes? Ich Unglückliche!

**Orestes.**

Was trauerst du darüber? War er dir verwandt?

**Iphigenie.**

Ich klag' um seines einstigen Glücks erhabnen Glanz!

**Orestes.**

Durch Gattinhand erschlagen, fand er grausen Tod!

**Iphigenie.**

O Thränenwerthe, Mörderin wie Gemordeter!

540

**Orestes.**

Nun, bitt' ich, schweige! Frage mich nicht fernerhin.

**Iphigenie.**

Ein Letztes: lebt des Aermsten Ehgenossin noch?

**Orestes** (mit dumpfer Stimme:)

Nicht mehr; ihr gab der eigene Sohn den Todesstoß!

**Iphigenie** (erschüttert:)

O Haus des Unglückswetters! —

(Langsamem Tone:)

Was bewog den Sohn?

**Orestes** (wie früher:)

Für seinen todten Vater übt' er Nachspflicht!

545

**Iphigenie.**

Weh!

(Nach kurzer Pause:)

Wie wacker hat unseligem Recht der Sohn genügt!

**Orestes** (bitter:)

Doch trotz des Rechtes zürnen ihm die Himmlischen!

**Iphigenie.**

Und hinterließ Agamemnon noch ein andres Kind?

**Orestes.**

Elektra nur, als einzige Tochter, blieb zurück.

550

**Iphigenie.**

Wie? Hört man nichts von Jener, die geschlachtet ward?

**Orestes.**

Nichts, außer daß sie Todesnacht umfangen hält.

**Iphigenie.**

Ach, Tochter! Ach, o Vater, der sie mordete!

**Orestes.**

Sie fiel, ein schönes Opfer für ein schönes Weib!

**Iphigenie.**

Der Sohn des Todten aber, lebt er noch daheim?

555

**Orestes.**

Lebt noch, doch elend, irrend fern und nah umher!

**Iphigenie** (überrascht:)

O Lügenträume, fort mit euch! Ihr wart nur hohl.

**Orestes.**

(Auf das unerfüllte Seherwort Apollons anspielend:)

Sind doch die Mächte, die der Mensch allweise nennt,

Ganz auch, wie flücht'ge Träume, falsch und lügenhaft.  
 Im Himmel wie auf Erden herrscht in Jeglichem 560  
 Ein großer Wirrwarr: Jammer nur erfüllt die Welt;  
 Und wer so klug ist, daß er horcht auf Seherspruch,  
 Der endet wie er endet vor des Kund'gen Blick!

### Chor.

Weh! Weh!  
 Wie sieht's um uns und unsere theuern Aeltern aus?  
 Sind lebend, ach, sind todt sie? Wer wohl sagt es an? 565  
 (Iphigenie hat unterdessen in schmerzliches Nachsinnen verloren dagestanden.)

### Iphigenie (zu den Gefangenen:)

Beruehmt! Zu sprechen komm' ich jetzt auf einen Punkt,  
 Der euern Vortheil, Freunde, wie den meinigen  
 Bezweckt. Zum Glück schlägt's aber dann am besten aus,  
 Wenn einverstanden Alle sind mit Zweck und Ziel.  
 (Eine kurze Pause. Sie wendet sich wieder zu Orestes, wie sie früher gethan.)

Ich will dich retten: möchtest du nach Argos dann 570  
 Heimkehrend Kunde melden dort den Meinigen  
 Durch einen Brief, den früher ein Hellene mir  
 Mitleidig aufschrieb, denkend, daß nicht meine Hand  
 Sein Blut vergieße, sondern daß er durch's Gesetz  
 Der hohen Göttin sterbe, der es so genehm? 575

Denn keinen Boten fand ich noch, aus diesem Land  
 Gerettet heimzuschiffen und an meinen Freund  
 Nach Argos abzuliefern meinen Briefbericht.  
 Zeuch also du, denn edel scheinst du mir gesinnt  
 Und kennst Mykenä wie das mir ersehnte Ziel, 580  
 Gerettet heimwärts: eil' und nimm den schönen Lohn  
 Für flüchtige Handschriftzüge, deine Rettung, hin!

(auf Pylades deutend:)

Dein Freund indessen möge, weil das Zwanggebot  
 Der Laurier also lautet, auf der Göttin Heerd  
 Als Opfer fallen, losgetrennt von deiner Brust.

**Orestes.**

Ich lobe deine Rede bis auf Eins, o Weib!  
 Daß nämlich sterbe dieser, 585

(auf Pylades deutend:)

macht mich schwer betrübt.

Denn ich ja bin des Ungewitters Steuerer:  
 Um meiner Mühsal willen folgt' er mir hinaus.  
 Drum wär' es Unrecht, wollt' ich mit des Freund's Verlust  
 Mir Dank verdienen und mich selbst dem Sturm entziehen: 590

Nein, umgekehrt! Vertraue diesem hier die Schrift;  
 Sie kommt gen Argos und gewiß in rechte Hand:  
 Mich aber tödte, wer da will! Höchst schimpflich ist's,  
 Die Freund' in's Unglück stürzen, um durch ihren Sturz  
 Sich selbst zu retten; dieser ist mein treuer Freund, 595  
 Drum wünsch' ich, daß er schaue, gleich mir selbst, das Licht!

**Iphigenie** (überrascht:)

O Heldenherz du, welches edelsinnigen  
 Geschlechtes Sproßling und wie redlich Freund dem Freund!  
 O wär' ein Solcher jener mir Verschwisterte,  
 Der mir verblieben! Denn auch ich, o Fremdlinge, 600  
 Hab' einen Bruder, nur erblickt mein Aug' ihn nicht.  
 Doch weil es so dein Wille, ziehe dieser fort  
 Mit meiner Schrift, du aber stirb! Traun, mächtig ist  
 Das Band der Neigung, das an diesen Mann dich knüpft!

**Orestes** (kalt:)

Ber wird mich opfern und das grause Werk vollziehen? 605

**Iphigenie.**

Ich hier; die Göttin übertrug mir dieß Geschäft.

**Orestes.**

Ein traurig Amt, ein segenloses, edle Maid!

**Iphigenie.**

Mich bindet fremder Wille, den ich achten muß.

**Orestes.**

Zückst du, das Weib, auf Männer selbst den Opferstahl?

**Iphigenie.**

Nein, bloß die Locken weih' ich dir mit hehrer Bluth. 610

**Orestes.**

Wer aber schwingt das Messer? Ist die Frag' erlaubt.

**Iphigenie.**

Die Diener hier im Tempel sind dazu bestellt.

**Orestes.**

Und welch' ein Grabmal nimmt mich auf nach meinem Tod?

**Iphigenie.**

Weihfeu'r im Haus und eines Felsens düst'rer Schlund.

**Orestes.**

(Das Haupt traurig senkend:)

Weh! 615

Ach, daß mich meiner Schwester Hand bestattete!

**Iphigenie.**

Bergeblich ist, o Armer, wer du immer seist,  
Dein Wunsch: sie lebt gefesselt an ein fernes Land.  
Indeß, dieweil aus Argos du gebürtig bist,  
Verheiß' ich alle Liebe dir auch meinerseits. 620

Ich will mit Schmuck anfüllen deine Todtengruft,  
Des Leibes Asche löschen dir mit braunem Del  
Und deinen Holzstoß tränken mit dem Blumenstaft  
Der goldbeschwingten Biene, die auf Bergen schwärmt!

(Sie wendet sich nach dem Tempel hin mittheilig ab.)

Doch eil' ich, um das Schreiben aus dem Heiligthum 625

Zu holen: zürne, Bester, nicht auf mich darob!

(Sie öffnet die Pforten und spricht zu den im Tempel befindlichen Dienern:)

Bewacht die Männer, Sklaven, doch von Fesseln frei!

(Die Knechte treten heraus und umringen die Gefangenen.)

Traun, unverhoffter Kunde meld' ich meinem Freund  
Nach Argos, meinem besten, meinem liebsten Schatz,  
Und dieses Briefblatt, das die Todten auferweckt,  
Unzweifelhafte Bonne ruft' s in ihm hervor!

630

(Iphigenie begibt sich in den Tempel.)

## Dritter Akt.

Der Chor steht den Gefangenen und deren Wächtern auf der Bühne gegenüber, wie am Schlusse des zweiten Akts; er spricht zuerst seine Theilnahme aus, später unterreden sich Orestes und Pylades über den Stand der Dinge.

### Erste Scene.

Der Chor. Orestes und Pylades.

Erster Halbchor (gegen Orestes gewendet:)

Erste Strophe.

Klagend beweint' ich dich! Ueber das Haupt herab  
Nieselst der Weiheguß  
Mit blutigem Thau dir bald.

Orestes.

Kein Grund zu jammern! Jubelt lieber, fremde Frau'n!

635

Zweiter Halbchor (gegen Pylades gewendet:)

Erste Gegenstrophe.

Selig hingegen du! Muß ich dich preisen doch,  
Glücklicher junger Held:  
Du kehrt in das Vaterland.

**Pylades.**

Den Freund jedoch stimmt's traurig, stirbt sein Freund dahin!

**Erster Halbchor.**

Zweite Strophe.

O kläglich kehrt heim du!

640

**Zweiter Halbchor.**

Zweite Gegenstrophe.

Ah, ach, der Tod trifft dich!

**Erster Halbchor.**

Dritte Strophe.

Weh! Weh!

**Zweiter Halbchor.**

Dritte Gegenstrophe.

Weh! Weh!

**Voller Chorgesang.**

Schlußstrophe.

Wen trifft das Schlimmste?

Zweifel zerspaltet mein Gemüth fort und fort,

Soll ich zuerst bejammern ihn — oder ihn?

645

(Eine kurze Pause. Orestes tritt auf Pylades zu.)

**Orestes.**

O Pylades, bei den Göttern, theilst du mein Gefühl?

**Pylades.**

Weiß nicht; du fragst, worauf ich nicht antworten kann.

**Orestes.**

Wer ist die junge Fremde? Wie für Griechenland  
 Begeistert frug sie nach dem Kampf vor Iliön,  
 Nach unserm Heimzug, nach des Peleus edlem Sohn 650  
 Und nach dem Seher Kalchas: wie empfand sie Schmerz,  
 Agamemnons Tod zu hören, und wie forschte sie  
 Nach dessen Weib und Kindern! Traun, die Fremde muß  
 Aus Argos stammen; nimmer schickte sonst sie ja  
 Ein Schreiben hin und fragte solchen Eifers nach, 655  
 Als ob an Argos' Wohle hing' ihr eignes Glück.

**Pylades.**

Du kommst nur um ein Kleines mir zuvor, o Freund!  
 Das Gleiche sagen wollt' ich, was du selbst gesagt,  
 Eines ausgenommen; denn das Loos der Könige  
 Kennt Jeder, der nicht völlig ohne Weltverkehr.  
 Sie bracht' indes zur Sprache noch ein andres Ding! 660

**Orestes.**

Was? Trag' es vor, damit du selber klarer siehst.

**Pylades.**

Bei deinem Tod zu leben, ist schmachvoll für mich!  
 Ich muß zum Tod dir folgen, wie ich dir zur See  
 Nach Tauris folgte! Feig und ruchlos schilt mich sonst  
 Das schluchtenreiche Phokis wie die Argosstadt, 665  
 Und alle Welt wird sagen, denn böß ist die Welt,  
 Daß ich, mich selbst nur heimzuretten, dich verrieth,  
 Ja, dich getödtet, nuzend deines Hauses Sturz  
 Mit schlauer Gier, um Erbe deines Throns zu sein,  
 Als deiner Schwester Ehemahl! An solcherlei 670  
 Gerüchte denk' ich angsterfüllt und schamerfüllt,  
 Und jedenfalls muß sterben ich mit dir zugleich,  
 Und hingeopfert werden und zu Staub verbrannt,  
 Ein Freund von ächter Treue, der den Tadel scheut!



## Orestes.

Schließ deine Lippe! Mein Geschick ist schwer genug; 675  
 Ich will für einfach Wehe kein verdoppeltes!  
 Denn was du peinvoll nanntest und mit Schmach verknüpft,  
 Das trifft mich selber, wenn ich dich, den Leidensfreund,  
 Hinopfre; nicht bekümmert's mich ja sonderlich,  
 Verfolgt vom Himmel, wie ich bin, die Welt zu flieh'n. 680  
 Dir lacht das Glück, dein Haus verschonte schändendes  
 Fluchwetter: meines sank in Gräu'l und Jammerniß.  
 Du wirst gerettet, wirst beschenkt mit Sproßlingen  
 Von meiner Schwester, die ich dir zur Ehe gab:  
 Mein Name wird fortleben, und mein Vaterhaus, 685  
 Das Haus der Ahnherrn, nimmer stirbt's erlöschend hin!  
 Drum zeuch und leb' und wohne fort im Vaterhaus.  
 Doch siehst du Hellas wieder und die Argosstadt,  
 So fleh' ich dich bei deiner Rechten dringend an:  
 Erricht' ein Grab mir, welches ein Gedächtnißmal 690  
 Beziert, und meine Schwester mag mit Thränenfluth  
 Und Lockenspende diese Gruft verherrlichen!  
 Und künde, wie mich Armen ein argeiisch Weib  
 Gemordet hat als Opfer blutigen Schlachtaltars!  
 Laß ohne Schutz auch meine Schwester nimmermehr,  
 Ihr Haus verwittert schauend samt dem ganzen Stamm! 695  
 Und lebe wohl, o meiner Freunde Treuester,  
 O Jagdgenoß, o meiner Kindheit Spielgenoß,  
 O Leidgefährte, der so viel mit mir erlitt!  
 Apoll mit seinem Sehermund hat mich getäuscht:  
 Er trieb mich trugvoll weit hinaus von Griechenland, 700  
 Weil seines ersten Seherspruchs er sich geschämt.  
 Ihm ganz mich überliefernd und von ihm verlockt  
 Zum Mord der Mutter, leid' ich selbst den Tod dafür!

## Phylades.

Ich bau' ein Grab dir und zerreiße nie das Band  
 Mit deiner Schwester; denn mir wird, Leidfeliger, 705  
 Dein Bild im Tode theurer als im Leben sein!

Indeß Apollons Stimme ward noch nicht an dir  
 Zu Schanden, trennt auch kaum ein Schritt vom Tod dich noch.  
 Nein, just das ärgste Mißgeschick erfährt, erfährt  
 Die ärgsten Wandelungen, wann der Himmel will!

710

(Die Tempelpforten öffnen sich und Iphigenie erscheint wieder.)

## Zweite Scene.

Iphigenie. Orestes und Pylades. Der Chor.

Orestes (zu Pylades:)

Schweig'! Nichts ja frommt mir Phoibos' Wort noch fernerhin;  
 Denn aus dem Haus dort kehrt bereits das Weib zurück.

Iphigenie (zu den Wächtern gewandt:)

Hinein, ihr Knechte, wiederum und unterstützt  
 Die Opferschlächter dienstbereit im Tempelraum.

(Die Wächter begeben sich durch die Pforte in das Heiligthum.

Iphigenie wendet ihre Rede an die Gefangenen.)

Hier bring' ich meines Briefes vielgefaltete

715

Schriftblätter, Fremde! Hört indeß, was ferner ich

Beschlossen; anders denkt der Mensch in Ungemach,

Und anders, wenn er wieder frische Hoffnung schöpft.

Drum fürcht' ich ängstlich, daß, zum Land hinausgelangt,

Nachlässig meines Briefes sich entledige

720

Der Bringer meines Schreibens, das nach Argos soll.

Orestes.

So sprich, was willst du? Welch Bedenken heggt du noch?

Iphigenie.

Er schwöre mir, getreulich diese Schrift dem Freund

In Argos abzuliefern, dem ich sie bestimmt.

**Orestes.**

Und willst du Diesem binden dich durch Gegenschwur?

725

**Iphigenie.**

Daß was ich thun soll oder soll verhüten? Sprich!

**Orestes.**

Daß lebend ihn du lassen sollst aus Lauris' Reich.

**Iphigenie.**

Nicht mehr als billig; könnt' er sonst mein Bote sein?

**Orestes.**

Wird auch der Landesherrscher das genehmigen?

**Iphigenie** (etwas bedenklich:)

O ja!

Er folgt mir:

730

(auf Pylades deutend:)

selbst geleit' ich ihn an Bord des Schiffs.

**Orestes.**

(zu Pylades:)

So schwör'!

(zu Iphigenie:)

Und du sag' einen heiligen Eid ihm vor!

**Iphigenie** (zu Pylades:)

Sprich, „deinen Freunden händige diesen Brief ich ein.“

**Pylades.**

Ich händige deinen Freunden treulich aus den Brief.

**Iphigenie.**

Und ich geleite rettend dich durch's Felsen Thor.

735

**Pylades.**

Doch welche Gottheit rufft du zur Bekräftigung?

**Iphigenie.**

Die Göttin, der ich diene hier, die Artemis!

**Pylades.**

Und ich den Herrn des Uranos, den hehren Zeus!

**Iphigenie.**

Doch brichst du frevelnd deinen Schwur und täuschest mich?

**Pylades.**

Nie keh'r ich heim dann! Du jedoch, verräthst mich du? 740

**Iphigenie.**

Dann setz' ich lebend nie den Fuß nach Haus zurück!

**Pylades.**

Noch Eines vernimm jetzt, was von uns vergessen ward.

**Iphigenie.**

Zur rechten Zeit kommt Alles, falls es Gutes ist.

**Pylades.**

Gestatte die Ausnahme, wenn ich scheiterte,  
Wenn samt der Ladung deine Schrift vom Wellensturz 745  
Hinweggespült wird und die See blos mich verschont:  
Daß dann der Schwur verliere seine Gültigkeit.

**Iphigenie.**

Da weiß ich Auskunft: Vieles ist für Vieles gut;  
Ich will den Inhalt, den der Brief in sich verschließt,  
Dir mündlich darthun zum Bericht der Meinigen. 750  
So gehn wir sicher; bringst du glücklich fort die Schrift,  
Dann offenbart sie schweigend selbst, was sie enthält;  
Doch falls die Brieffchaft durch die See verschlungen wird,  
Dann ist in dir gerettet mein Auftrag zugleich.

**Pylades.**

Dadurch geschieht den Göttern, so wie mir, genug. 755

Sprich also, wenn in Argos ich abliefern soll  
Die Schrift, und was ich künden soll auf dein Geheiß?

**Iphigenie.**

Tritt vor Drest, Agamemnon's Sohn, mit diesem Wort:  
„Iphigenie, die in Aulis fiel, und die ihr längst  
„Nicht mehr am Leben haltet, lebt und schickt zu dir —“ 760

**Drestes** (voll Erstaunen:)

Wo ist die Jungfrau? Steht sie von den Todten auf?

**Iphigenie** (auf sich zeigend:)

Hier siehst du selbst sie! Stör' mich nicht durch Zwischenwort.  
„Hol', ich sterb', o Bruder, mich nach Argos heim  
„Aus ferner Wildniß: löse mich vom Schlächteramt,  
„Bom blutigen Fremdenopferdienst der Artemis.“ 765

**Drestes.**

Was sag' ich, Pylades? Sprich, wo find wir hin entrückt?

**Iphigenie.**

(Zu Pylades fortsahrend, ohne die Zwischenrede zu beachten:)

„Sonst muß ich Flüche rufen auf dein Haus herab,  
„Drestes!“ Zweimal nenn' ich ihn, daß du's vernimmst.

**Drestes.**

O Götter!

**Iphigenie** (verwundert:)

Rieffst du meinethalb die Götter an?

**Drestes** (ausweichend:)

Nicht doch! Vollende; meine Sinne schweiften ab. 770

(Halb zur Seite sprechend:)

Nur wenige Fragen, und ich steh' im Fabelreich!

**Iphigenie.**

Sprich weiter, „daß die Artemis mit Retterhand

„Für mich ein Hirschwild unterschob, das auf dem Heerd  
 „Mein Vater opfernd niederstieß, im falschen Wahn,  
 „Als treff' er scharfen Schlächterstahls mich selbst, indes  
 „Nach Tauris mich die Göttin trug!“ So klingt die Schrift, 775  
 So lautet das, was meines Briefs Inhalt besagt.

(Sie übergibt dem Pylades nun das Schreiben.)

### Pylades.

(Indem er den Brief der Iphigenie in Empfang nimmt:)

O die du leicht mich bandest, die du Schöneres  
 Nicht eidlich fordern konntest, länger säum' ich nicht,  
 Und will den Schwur vollstrecken, den ich leistete!

(An Drestes gewendet:)

Da nimm! Ich bring' und händige dir das Schreiben aus, 780  
 Drestes, das mir deine theure Schwester gab.

### Drestes.

(Den Brief in die Hand nehmend und wieder von sich schleudernd:)

Ich nehm's! Indes zur Seite werf' ich dieses Blatt:  
 Nicht mehr an Worten labt sich mein entzücktes Herz!

(Er eilt auf die Schwester zu, sie mit den Armen umfassend.)

O meine liebste Schwester, steh' ich auch erstaunt,  
 So schling' ich doch den zweifelvollen Arm um dich 785  
 Und jauchze wonnetrunken ob der Wundermähr!

### Chor.

(Ueberrascht durch die plötzliche Umarmung des Fremdlings:)

Freund! Schnöd entweihst du dieses Tempels Priesterin,  
 Da ihr geheiligt Festgewand dein Arm umschlingt!

### Drestes.

(An den immer noch staunenden Chor der Frauen:)

O Leibeschwester, die du wie ich selbst entstammst  
 Dem Blut Agamemnons, wende dich nicht ab von mir: 790  
 Du hast den Bruder wieder, was du nie gehofft.

**Iphigenie** (immer noch staunend:)

Ich hätt' in dir den Bruder? Schweigst du nicht sofort?  
In Argos wird er hausen oder in Nauplia!

**Orestes.**

Dort weilt er nicht, o Arme, dein Verschwiegerter!

**Iphigenie.**

Gebär dich wirklich jenes Kind des Lyndareus?

795

**Orestes.**

Und von des Pelops Sohnesohn auch sproß ich her.

**Iphigenie.**

Was sagst du? Kannst du Zeugniß legen ab dafür?

**Orestes.**

Ich kann's; befrag' mich über unser Vaterhaus.

**Iphigenie.**

So mußt du selber reden, prüfen ich jedoch!

**Orestes.**

Gehörtes erstlich bring' ich aus Elektra's Mund:

800

Ist dir des Atreus und Thyestes Zwist bekannt?

**Iphigenie.**

Ich vernahm davon, um's goldne Lamm entspann er sich.

**Orestes.**

Nun, webtest du nicht diesen auf schönwebig Tuch?

**Iphigenie** (überrascht:)

O Liebster, tief erschütterst du mein Inneres!

**Orestes.**

Ein Bild der Sonne ferner, die zur Flucht sich kehrt?

805

**Iphigenie.**

Auch dieß Gewebe webt' ich einst mit feinem Garn.

**Orestes.**

Und badete dich für Aulis nicht die Mutter selbst?

**Iphigenie.**

So ist's; die Eh' erheischt' es als ein edler Bund.

**Orestes.**

Wie? Sandtest du der Mutter nicht dein Haar zurück?

**Iphigenie.**

Ja, daß sie schmückte, statt des Leibs, mein Grab damit! 810

**Orestes.**

Nun stell' ich Selbstgeschautes dir zum Zeugniß auf:  
Der Speer des Pelops, jener Schmuck aus alter Zeit,  
Wodurch der Held sich einst erwarb Hippodamien,  
Die Maid von Pisa, nach des Dinomaos Sturz:  
In deiner Jungfraukammer liegt er aufbewahrt! 815

**Iphigenie** (hocherfreut:)

O Liebster, denn das bist du, traun, nichts Anderes,  
Ich hab', Orestes, wieder dich,  
Einziger, der du kamst  
Aus der Argeerstadt, Theurer, von Haus ersiehst!

**Orestes.**

Die Todtgeglaubte hab' ich wieder meinerseits!  
Wehmüthige Thränen befeuchten, Leid mit Lust vermischt 820  
Befeuchtet deine Wimper wie die meinige!

**Iphigenie.**

Jugendlich zart verließ, Bruder, voreinst ich dich,  
Ruhend im Pflegerarm, jugendlich zart daheim,  
Genießend schönsten Glückes unbeschreiblich Glück!



Und nun? Größter Art  
Wunder geschah'n und was nimmer zu schildern ist!

825

**Orestes.**

So seh' ein trennungsloses Glück uns nun bevor!

**Iphigenie.**

(An den immer noch staunenden Chor der Frauen:)

Plöglliche Freude ward, Freundinnen, mir zu Theil!

**Erste Strophe.**

Nur fürcht' ich, daß aus meinem Arm ihn himmelan  
Flügel entführen mir!

830

**Erste Gegenstrophe.**

O Heerd, kyklop'scher Hände Werk, o Vaterland,  
Theuerste Mutterstadt!

**Schlußstrophe.**

Dank dir Erzeugerin,  
Dank dir Ernährerin,  
Die meinen Verschwisterten liebend erzog,  
Ihn, das Licht unsers Stamms!

835

**Orestes.**

Wir sind von Abkunft glücklich, doch zu Jammerniß  
Ward unser Dasein, Schwester, vom Geschick bestimmt.

**Iphigenie.**

Traun, ich erfuhr's mit Schmerz, als einst wahnbethört  
Wider den Hals das Schwert zückte der Vater mir!

**Orestes.**

Beh' mir! Ich seh' im Geiste dich vom Stahl bedroht!

840

**Iphigenie.**

Als in Achills Gezelt ich, die getäuschte Braut,

Trügerisch ward geführt, ohne der Hochzeit Lied:  
Weinen und Klage scholl rings um den Schlachtaltar.  
Weh! Weh! Welches ruchlose Fest!

**Orestes.**

Des Vaters Unthat hab' ich auch schmerzvoll beweint! 845

**Iphigenie.**

Zweite Strophe.

Ein harter, harter Vater ward mir vom Geschick;  
Fluch entspringt aus Fluch indeß!

**Orestes.**

Zweite Gegenstrophe.

Ja, wenn zu deines Bruders Mord, Unglückliche,  
Götterzorn getrieben dich!

**Iphigenie.**

Grauses beschloß ich Leidselige, grause That, grause That! 850  
Weh mir! Weh mir!

Du bist kaum entflohn schrecklichem Gräueltod,  
Bruder, von meiner Hand gefällt jammervoll!

Dritte Strophe.

Welcher Schluß folgt diesem Unheil?

Dritte Gegenstrophe.

Welches Schicksal steht bevor mir? 855.

Vierte Strophe.

Ach, könnt' ich ersinnen ein Mittel im Geist,  
Welches dich rettend aus Tauris hinwegführte  
Heim in das Land Argos:

## Vierte Gegenstrophe.

Noch eh' du dem blutigen Eisen verfällst!  
Dieses, o dieses ist's, was du, o leidstich Herz,  
Forschenden Sinns spä'h'n mußt: 860

## Schlußstrophe.

Ob zu Land du entrinnst und nicht mit Segeln,  
Gehend den Fuß sturmschnell;  
Doch ereilt dich der Tod, wenn du Horden der Fremden,  
Wenn du der Wildnisse Reich durchziehst, und die Pfade der Meer=  
fluth 865  
Durch den umschäumten engspfortigen Doppelfels siehst du zu weit ge=  
dehnt,

Wenn du zu Schiff wegstiehst!  
Ich Leidvolle, Leidvolle, weh mir!  
Wo erscheint mir ein Retter, ein Himmlischer  
Oder ein Sterblicher, 870  
Welcher das Dunkel erhelle mit Rath,  
Wodurch Atreus' alleinzigem Enkelpaar  
Der Noth Ende tagt.

(Bruder und Schwester halten sich fortwährend umarmt.)

## Chor.

An Wunder gränzt, an Fabel, was ich hier erblickt  
Mit eignen Augen, nicht gehört aus Botenmund! 875

(Pylades tritt den beiden Geschwistern näher.)

## Pylades (warnenden Tones:)

Daß Freunde bei des Wiedersehens frohem Fest  
Mit Armen sich umraffen, sind' ich recht, Drest;  
Allein das Schluchzen endend, mußt du weiter sehn,  
Wie wir der Rettung hohes Ziel mit starker Hand  
Erraffend, aus dem fremden Land entweichend flieh'n. 880  
Ein Weiser, der sich raffen will aus Jammerfluth,  
Läßt nimmer durch unzeitige Lust fortraffen sich!

**Orestes.**

(Aus den Armen der Schwester halb zurücktretend:)

Gerechte Mahnung! Unsere Sorge theilt indeß,  
 So scheint's, das Schicksal: wenn der Mensch das Seine thut,  
 Dann helfen ihm die Götter um so gnädiger!

885

**Iphigenie.**

(Aus den Armen des Bruders vollends zurücktretend:)

Ich habe fest beschloffen, unabänderlich,  
 Zuvor zu hören, welch Geschick Elektra fiel,  
 Der theuren Schwester; denn das ist mein größter Wunsch.

**Orestes** (auf Pylades zeigend:)

Sie lebt als Pylades' Gattin selige Tage hin.

**Iphigenie.**

Doch der, von wannen ist er, und von wem entstammt?

890

**Orestes.**

Sein Vater nennt sich Strophios, Phokiens edler Fürst.

**Iphigenie.**

So wär' er Atreus' Tochtersohn, mir anverwandt?

**Orestes.**

Geschwisterkind, mein einziger treubewährter Freund.

**Iphigenie.**

Noch war er nicht geboren, als ich sterbend schied.

**Orestes.**

Nein, Strophios blieb geraume Jahre kinderlos.

895

**Iphigenie.**

(Die Hand dem Pylades darreichend:)

Willkommen, meiner theuern Schwester Gatte du!

**Orestes.**

Und auch des Bruders Retter, nicht Verwandter blos!

**Iphigenie.**

Nun sprich, was riß zu grausem Muttermord dich fort?

**Orestes.**

O bittre Frage! Rache für des Vaters Tod.

**Iphigenie.**

Warum vergoß die Gattin ihres Gatten Blut?

900

**Orestes.**

O laß die Mutter! Deinem Ohr auch ziemt es nicht.

**Iphigenie.**

Es sei! Das Land schaut hoffend wohl auf dich anjezt?

**Orestes.**

Menelaos herrscht; ich irre durch die Fremd' umher.

**Iphigenie.**

Zum Leid des Hauses häufte doch nicht Schmach der Ohm?

**Orestes.**

Nein! Furienschrecken scheucht mich aus dem Vaterland.

905

**Iphigenie.**

Drum sprach der Bote, daß du hier am Strand geraßt.

**Orestes.**

Nicht sah die Welt da meine Qual zum ersten Mal!

**Iphigenie.**

Ich weiß: der Mutter wegen traf dich Götterfluch.

**Orestes.**

Mit blutigen Schlünden griffen mich die Furien!

## Iphigenie.

Wie kam es, daß nach Tauris du den Schritt gewandt? 910

## Orestes.

Ich schiffte' Apollons heiligem Spruch gehorchend her.

## Iphigenie.

In welcher Absicht? Ist's erlaubt, daß du's erzählst?

## Orestes.

Erlaubt; vernimm die Quelle meiner Jammerfluth!  
 Nachdem der Gräu'l, von welchem meine Lippe schweigt,  
 Und welchen meiner Mutter Hand heraufbeschwor,  
 Hereingestürzt war, jagten mich, den Flüchtigen, 915  
 Die Furien racheschnaubend, und so kam's zuletzt,  
 Daß mich Apollon nach Athen absendete  
 Und vor der namenlosen Göttinnen Stuhl beschied.  
 Denn dort besteht ein heiliger Richterhof, voreinst  
 Von Zeus für Ares' mordbefleckte Faust bestellt. 920  
 Dahingekommen, öffnete mir kein Freund zuerst  
 Die Thüren willig, weil ich verhaßt den Himmlischen;  
 Und wer noch Scheu trug, reichte mir gesonderte  
 Gastgaben, ob dasselbe Dach uns gleich umschloß,  
 Und schwieg, damit ich selber mit verstummtem Mund 925  
 Nicht Speis' und Trank begehren sollt' an Aller Tisch;  
 Kurz, Einer wie der Andere saß mit gleichem Maß  
 Des Weins im eignen Becher da, und zechte froh.  
 Nicht mocht' ich schelten meiner Wirths Gastlichkeit,  
 Nein, litt im Innern, stellend mich, als merkt' ich nichts, 930  
 Doch seufzt' ich Muttermörder oft aus tiefer Brust!  
 Schon hört' ich, daß mein Mißgeschick in Attika  
 Ein Fest hervorrief, wo den Brauch des Weihkrugs  
 Das Volk der Pallas als Gesetz in Ehren hält.

(Eine kurze Pause.)

Wie auf dem Areshügel dann ich vor Gericht 935  
 Erschien, so nahm ich einen von den Sitzen ein,

Den andern Sitz die älteste der Erinyen,  
 Und als ich um den Muttermord vernommen ward,  
 Da sprach mich Phoibos' Zeugniß los, und zugezählt  
 Durch Pallas' Hände hatt' ich gleiche Stimmenzahl: 940  
 So schied ich siegreich aus dem blutigen Halsgericht!  
 Am Aresbügel wählten nun die Furien,  
 Die mit dem Spruch zufrieden, sich ein hehres Haus;  
 Die andern aber, welchen nicht genehm der Spruch,  
 Verfolgten ruhelosen Laufs mich fort und fort, 945  
 Bis daß ich Phoibos' heilige Schwell' aufs Neu' betrat,  
 Und vor den Altar hingestreckt, ein Fastender,  
 Laut schwor: „des Lebens Bande riss' ich flugs entzwei,  
 „Wenn Phoibos, mein Verderber, mich nicht rettete!“  
 Vom goldnen Dreifuß scholl darauf Apolls Befehl, 950  
 Der mich gen Tauris ziehen hieß, das Himmelsbild  
 Der Artemis wegzuholen auf Athens Gebiet.

(Eine kurze Pause.)

Reich' mir zur Rettung also, die der Gott gezeigt,  
 Die Hand, o Schwester! Rauben wir das Götterbild,  
 So flieht der Wahnsinn meinen Geist und du gelangst 955  
 Zurück im ruderreichen Schiff zur Argosstadt.  
 Auf, vielgeliebtes Schwesterhaupt, o Theuerste,  
 Sei Schutz des Vaterhauses und mein Schutz zugleich:  
 Ich stürz' in rettungslose Nacht samt unserm Haus,  
 Sobald des Himmelsbildes Raub uns nicht gelingt! 960

### Chor.

Ein schrecklich Borgewitter blies ein Gott daher  
 Und schleudert Jammer über das Haus des Tantalos.

### Ipfigenie.

Schon längst, o Bruder, sehn' ich mich, bevor du kamst,  
 Nach deinem und des Vaterlandes Wiedersehn!  
 Ich will, was du willst: dich befrein von Jammerthal 965  
 Und Jenen nicht mehr zürnend, die mich mordeten,  
 Aus Leid und Schiffbruch retten unsrer Väter Haus.

Von deinem Blut dann seh' ich meine Hand verschont,  
 Geschützt das Stammhaus; doch erfüllt mich Bangigkeit,  
 Durch welche List ich täuschen kann die Himmlische,  
 Sowie des Herrschers Auge, wenn er leer erblickt 970  
 Das steingehauene Fußgestell vom Säulenbild.  
 Hart mein der Tod nicht? Fänd' ich wohl Entschuldigung?  
 Zwar wenn du muthig Alles wagst auf einen Streich,  
 Das Bildniß wegträgt und mich selbst an Bord des Schiffs  
 Fortführst: so schlägt das kühne Werk vielleicht zum Heil; 975  
 Doch bleib' ich ausgeschlossen, sterb' ich zwar gewiß,  
 Für deine Rückkehr aber ist dann wohl gesorgt.  
 Drum stieh ich, dich zu retten, nun und nimmermehr,  
 Und müßt' ich sterben! Wahrlich eines Manns Verlust  
 Fällt schwer dem Hause, doch ein Weib wird leicht vermißt. 980

### Orestes.

Nicht mag ich dein Erwürger und der Mutter sein!  
 Genug mit ihrem Blute! Laß mich dein Geschick  
 Im Tod und Leben theilen, treu mit dir vereint!  
 Ich sterb' an deiner Seite hier, wofern die Flucht  
 Mir selber mißlingt, oder kehre heim mit dir. 985  
 Urtheil' und prüfe: wenn der Raub die Artemis  
 Erzürnte, sprich, wie konnte dann Apollon mir  
 Gebieten ihre Säule nach der Pallasstadt  
 Zu holen und, o Schwester, vor dein Angesicht  
 Geleiten mich? Ein Ueberblick auf alles dieß  
 Flößt meinem Busen froher Rückkehr Hoffnung ein. 990

### Iphigenie.

Doch wie gelingt's uns, daß wir uns dem Tod entziehn  
 Und doch zum Ziel gelangen? Nur in diesem Punkt  
 Krankt unsere Heimkehr; nicht der Wunsch und Wille fehlt.

### Orestes.

Bermöchten wir zu tödten Lauriens König hier?



**Iphigenie** (abwehrend:)

Das macht mich schaudern! Wirthesmord durch Gasteshand! 995

**Orestes.**

Doch rettet das uns Beide, mußt gewagt es sein!

**Iphigenie.**

Ich lobe deinen Willen, nicht gescheh's indeß.

**Orestes.**

Nun wohl, verbirg mich heimlich hier im Tempelraum.

**Iphigenie.**

Daß wir die Nacht abwarten und darauf entfliehn?

**Orestes.**

Der Dieb ja sucht das Dunkel auf, Wahrheit das Licht! 1000

**Iphigenie.**

Der Tempelwache drinnen, ihr entgehn wir nicht!

**Orestes.**

Weh mir! Verloren sind wir! Wer errettet uns.

**Iphigenie** (langsam:)

Ich habe, dünkt mich, einen neuen Weg erdacht.

**Orestes.**

Welch' einen? Gib auch meinem Ohr davon Bericht.

**Iphigenie.**

Dein Qualenschicksal nuß' ich als berückend Neg. 1005

**Orestes.**

Nichts übertrifft doch Frauenlist im Ränkespiel!

**Iphigenie.**

Als Muttermörder, sag' ich, kommst aus Argos du.

**Orestes.**

Benutze meinen Jammer, wenn Gewinn du hast!

**Iphigenie.**

Drum wär' es dich zu opfern, sprich' ich, unerlaubt.

**Orestes.**

Um welcher Ursach' willen? Ich vermuthe schon.

1010

**Iphigenie.**

Befleckt mit Blutschuld, wärst du nicht entsühnt zum Tod.

**Orestes.**

Doch wie erleichtert's unsern Fang des Götterbilds?

**Iphigenie.**

Im Meeresstrudel will ich dich entsündigen.

**Orestes.**

Das Bild indeß steht immer noch im Tempelraum!

**Iphigenie.**

Ich wasch' es gleichfalls, als berührt von deiner Hand.

1015

**Orestes.**

Wo denn? In einer feuchten Furt des Meergestads?

**Iphigenie.**

Wo du an hanfenes Ankertau dein Schiff gelegt.

**Orestes.**

Trägst du das Bildniß oder trägt's ein Anderer?

**Iphigenie.**

Ich selbst; es anzurühren ist blos mir erlaubt.

**Orestes** (auf Pylades zeigend:)

Doch welche Roll' ist unserm Pylades hier bestimmt?

1020

**Iphigenie.**

Die gleiche Schuld, erklär' ich, hast' an ihm zugleich.

**Orestes.**

Soll's mit des Königs Wissen oder geheim geschehn?

**Iphigenie.**

Mit seiner Vollmacht; denn er würd' es doch gewahr.

**Orestes.**

Traun, fertig harrt des Schiffes tanzend Ruderwerk.

**Iphigenie.**

Das Weitere stell' ich deiner klugen Sorg' anheim.

1025

**Orestes** (auf den Chor zeigend:)

Nur Eins bedarf's noch: dieser Frau'n Verschwiegenheit!

Drum sprich sie an, mit Eifer deine Redekunst

Aufbietend: stößt ein Weib doch leicht Erbarmen ein.

Sonst, hoff' ich, wendet Alles sich zu schönem Ziel.

**Iphigenie.**

(Mit stehender Geberde vor den Chor hintretend:)

Auf euch, o theure Frauen, richt' ich jetzt den Blick,

1030

In eurer Hand beruht es, ob ich soll beglückt,

Ob soll gestürzt sein und beraubt des Vaterlands,

Des theuern Bruders und des theuern Schwesterhaupts!

Vor Allem sei denn dieses euch an's Herz gelegt:

Frau'n, Frauen sind wir, Eine liebt die Andere,

1035

Am gleichen Vortheil halten wir standhaft und treu.

Verrathet nichts und bietet mir hülfreiche Hand

Zur Flucht! Die schönste Tugend ist Verschwiegenheit.

D seht, wie Ein Loos dreier nächst Befreundeter,

Des Vaterlandes Wiedersehn oder Sterben, harrt.

1040

(Zur Chorsführerin:)

Gerettet rett' ich, daß du theilst das Glück mit mir,

Auch dich gen Hellas.

(Sie geht von einer der Chorfrauen zur andern.)

Deine Recht' ergreif' ich denn,  
Die dein' und deine, deine Wange fleh' ich an,  
Bei euern Knie'en beschwör' ich euch, beim liebsten Schatz,  
Bei Vater, Mutter, Kindern, falls ihr sie besitzt! 1045

(Eine kurze Pause.)

Was meint ihr? Wer von euch befehlt und wer verwirft  
Mein Fleh'n? Erklärt euch! Schlagt ihr meine Bitten ab,  
Dann ist's mit mir und meinem armen Bruder aus!

### Chor.

Getrost, o theure Herrin, auf, und rette dich!  
Was mich betrifft, so schweig' ich über Jegliches, 1050  
Beim hohen Zeus, um was du mich so dringend flehst.

### Iphigenie.

Dank euern Worten! Glück und Segen über euch!

(Zu Orestes und Pylades gewandt.)

Nun tretet Beide, du wie du, in's Tempelhaus;  
Denn baldigst wird erscheinen dieses Reiches Herr  
Und nach der Fremden Opfer sich erkundigen. 1055

(Orestes und Pylades begeben sich jetzt zum ersten Male durch die Pforte in  
das Heiligthum der Artemis. Iphigenie richtet, nach ihrer Entfernung, an die  
Himmliche folgendes Gebet.)

O hohe Göttin, die du mich in Aulis' Bucht  
Aus Vaters grauser Mörderhand errettet hast,  
Errette heut auch mich und sie; sonst bist du Schuld,  
Daß Phoibos' Mund auf Erden künftig falsch erscheint!  
Auf, wandere huldreich aus dem wilden fremden Reich 1060  
Zur Burg Athen; nicht länger wohn' in Tauris hier,  
Da dir zur Wahl steht eine Stadt, die himmlisch ist!

(Iphigenie begibt sich ebenfalls in den Tempel, um den Anschlag zur Flucht  
in's Werk zu setzen.)

## Vierter Akt.

## Erste Scene.

Der Chor allein.

## Vollstimmiger Chorgesang.

## Erste Strophe.

Vogel, der du die See entlang  
 Auf Felsklippen, o Halkyon,  
 Melancholisches Lied klagst, 1065  
 Leicht zu verstehn dem verständigen Ohr,  
 Da du die Gatten bejammerst stets tonreich:  
 Ach, dir gleich ich an Leid, wiewohl  
 Mir die Schwingen gebrochen!  
 Denn mich sehnt's nach Hellas zurück, 1070  
 Wo die Ehebeschützerin  
 Artemis thront an des Kynthos Fuß,  
 Unter Palmenblättergebüsch,  
 Unter Lorbeerblütengesträuch,  
 Nächst dem blauen heiligen Delbaum, wo Leto glücklich gebar 1075  
 Nächst dem fluthenrollenden See,  
 Wo hinschwimmend der Schwan erhebt  
 Musenholde Gefänge.

## Erste Gegenstrophe.

Ach, reichquellender Thränenstrom, 1080  
 Der mir nekte die Wangen einst,  
 Als die heimischen Burghöh'n  
 Sanken, und als ich die Schiffe bestieg,  
 Kläglich entführt von des Feindesheers Speermacht:  
 Drauf für Fülle des Golds verkauft, 1085  
 Mußt' ich ziehen gen Tauris,

Wo die tempelhütende Magd  
 Sener Jägerin Artemis  
 Ueber mich herrscht, Agamemnons Kind,  
 Hier am opferdampfenden Heerd! 1090  
 Traun, glücklich preiß' ich den stets  
 Unglücksvollen: ewiges Leid nimmt den Stachel jeglichem Schmerz!  
 Oft flieht uns holdlachendes Glück,  
 Doch nach glücklichen Tagen sind 1095  
 Weinvoll Schläge des Schicksals.

## Zweite Strophe.

Fünzigrunderig führt bald dich  
 Heim nach Argos ein Schiff, o Herrin!  
 Lustreich pfeift das wächserne Rohr,  
 Welches Pan auf Berghöh'n blä'st: 1100  
 Laut mahnt es die seepeitschende Schaar; siebentönig zugleich  
 Schlagend die Leier, geleitet dich  
 Phoibos selbst mit hellem Gesang  
 Nach Athens fruchtglänzenden Au'n.  
 Du entfleuchst, während ich hier zurück 1105  
 Bleibe, mit brausendem Kiel: es entfalten die Segel im Winde sich,  
 Flatternd an Tau'n, von dem Spiegel zum Schnabel des Fahrzeuges,  
 welches schnell dahinstreicht.

## Zweite Gegenstrophe.

Könnt' ich strahlende Roslaufbahn,  
 Zieh'n, wo Helios flammend hinwallt! 1110  
 Sä'h' ich dann mein heimisches Dach,  
 Senkt' ich allgemach erdwärts  
 Mein Fittigepaar, tanzte sofort Reigentänze, wie einst,  
 Als ich, erwartend den Bräutigam,  
 Meinen lustwetteifernden Fuß 1115  
 Unter holder Freundinnen Schwarm  
 Im Gewühl schwang und das Haar geschmückt  
 Lieblichen Reizes erschien, um den Preis zu erkämpfen mit üppigen

Schägen, mit farbigen Schleiern und zierlichen Locken meine Wang'  
umschattet! 1120

(Eine Pause. König Thoas, aus der Stadt mit Gefolge kommend,  
betritt die Bühne.)

## Zweite Scene.

König Thoas. Der Chor. Bald darauf Iphigenie.

**Thoas.**

(Geschäftig nach allen Seiten die Blicke werfend:)

Wo weilt das edle Griechenweib, die Pförtnerin  
Des Tempels? Hat die Fremden sie bereits geweiht,  
Und flammen ihre Leiber auf dem Hochaltar?

(Iphigenie tritt aus dem Tempel, die Bildsäule der Göttin Artemis auf den  
Armen mit sich tragend.)

**Chor.**

Hier ist sie, die dir Alles, Fürst, gewißlich sagt!

(Thoas hat die Iphigenie erblickt und mit Erstaunen gesehen, daß sie die  
Bildsäule heraus trägt.)

**Thoas.**

Ha!  
Was trägst du dort das Götterbild vom heiligen  
Gestell, Agamemnons Tochter, auf dem Arm heraus?

1125

**Iphigenie.**

(Indem sie bei seinem Anblick wie betroffen stillsteht:)

Fürst, augenblicklich bleibe stehn am Säulengang!

**Thoas** (noch mehr erstaunt:)

Was fiel im Tempel Neues vor, Iphigenie?

**Iphigenie** (wie schauernd:)

Abscheulich! Denn das ist das rechte Wort dafür. 1130

**Thoas.**

Was soll das Vorspiel sagen? Rede klar heraus.

**Iphigenie.**

Die mir gesandten Opfer sind nicht rein, o Fürst!

**Thoas.**

Wie hast du dieß ergründet? Oder meinst du bloß?

**Iphigenie.**

Der Göttin Standbild drehte sich auf seinem Sitz!

**Thoas.**

Freiwillig, oder dreht' es ein Erdbebenstoß? 1135

**Iphigenie.**

Freiwillig! Auch die Augenlieder schloß es zu.

**Thoas.**

Was ist die Ursach'? Jene Schuld der Fremdlinge?

**Iphigenie.**

Kein andrer Umstand; Grauses hat dieß Paar verübt!

**Thoas.**

Erschlug's der Unfern Einen jüngst am Meergestad?

**Iphigenie.**

Nein, mordbeladen kommen sie von Haus bereits. 1140

**Thoas.**

Wie so? Denn Neubegierig stimmt mich dein Bericht.

**Iphigenie.**

Die Mutter hat getödtet ihr vereintes Schwert!



**Thoas.**

O Phoibos, traun, das wagten selbst Barbaren nicht!

**Iphigenie.**

Aus Hellas aller Orten trieb sie Bann hinweg!

**Thoas.**

Und dessenthalben bringst du nun das Bild heraus? 1145

**Iphigenie.**

Zum reinen Aether, aus des Gräuls Bereich entfernt.

**Thoas.**

Die Schuld der Fremden aber, wie erfuhrst du sie?

**Iphigenie.**

Ich zieh sie, als der Göttin Bild sich umgedreht.

**Thoas.**

Aus Hellas' Schule kommst du! Klug erriethst du das!

**Iphigenie.**

Sie setzten drauf Lockspeise süßer Art mir vor! 1150

**Thoas.**

Aus Argos Freudendinge dir vermeldend wohl?

**Iphigenie.**

Mein einziger Bruder Orestes sei vom Glück umlacht.

**Thoas.**

Daß ob der frohen Kunde du sie rettetest?

**Iphigenie.**

Auch lebe noch mein Vater stolz in Herrlichkeit.

**Thoas.**

Du aber bleibst der Göttin, wie natürlich, treu! 1155

**Iphigenie.**

Ganz Griechenland ja haß' ich, das mich mordete!

**Thoas.**

Was thun wir also, rede, mit dem Fremdenpaar?

**Iphigenie.**

Den alten Brauch zu achten, heischt das Pflichtgebot.

**Thoas.**

Was säumst du mit der Weihe nun und deinem Stahl?

**Iphigenie.**

Durch heilige Waschung will ich erst sie reinigen.

1160

**Thoas.**

Mit Quellenwasser oder mit Meerwellenschaum?

**Iphigenie.**

Es spült die Meerfluth alle Schuld der Menschen ab.

**Thoas.**

Sie sterben dann der Göttin wohlgefälliger.

**Iphigenie.**

Und meine Pflicht erfüll' ich um so redlicher.

**Thoas.**

Nun, schlägt zum Tempel selber nicht die See heran?

1165

**Iphigenie** (zweideutig:)

Der Dede brauch' ich; denn es soll noch mehr geschehn!

**Thoas.**

Reuch immerhin; nicht kümmern mich Geheimnisse!

**Iphigenie** (auf die Bildsäule zeigend:)

Das Bild der Göttin muß ich auch entschuldigen!

**Thoas.**

Wosern's des Muttermordes Bestanhauch ergriff.

**Iphigenie.**

Sonst nahm das Bild ich nimmer vom Gestell herab.

1170

**Thoas.**

Ich schätze deine Tugend und Vorsichtigkeit.

**Iphigenie.**

(Mit gesteigerter Lebhaftigkeit zur Entscheidung übergehend:)

Weißt du nun, was mein Begehrt ist?

**Thoas.**

Nenne deine Wünsche nur!

**Iphigenie.**

Laß in Fesseln thun die Fremden.

**Thoas.**

Glaubst du, daß sie dir entfliehn?

**Iphigenie.**

Traue keinen Schritt dem Griechen!

**Thoas** (zu seinem Gefolge:)

Holt, ihr Knechte, Fesseln her!

**Iphigenie.**

Laß zugleich die Fremden schleppen vor die Thür —

1175

**Thoas** (den Knechten winkend:)

Das soll geschehn!

**Iphigenie.**

Und verhüllen ihre Häupter.

**Thoas.**

Vor dem Strahl des Helios!

**Iphigenie.**

Ferner, tritt Begleiter ab mir.

**Thoas.**

(Einer Schaar aus seinem Gefolge winkend:)

Diese bilden dein Gefolg.

**Iphigenie.**

Auch zur Stadt schick' einen, der ihr Kunde —

**Thoas.**

Welches Segensheil?

**Iphigenie.**

Daß sich Jeder hält zu Hause!

**Thoas** (einem aus dem Gefolge winkend:)

Eile, Knecht, und melde das!

**Iphigenie.**

Denn verpestend ist das Alles!

1180

**Thoas.**

Trefflich sorgst du für die Stadt.

**Iphigenie.**

Pflichtgemäß!

**Thoas.**

Traun, pflichtgemäß auch preißt dich rings die ganze Stadt!

**Iphigenie.**

Und zumal von Freunden darf sich —

**Thoas.**

Diese Warnung gilt mir selbst!

**Iphigenie.**

Keiner nähern diesem Schauspiel!

**Thoas.**

Fern der Mordschuld bleib' ich gern!

**Iphigenie.**

Wart' indes hier vor der Göttin Tempel und —

**Thoas.**

Was thu' ich da?

**Iphigenie.**

Sühne rings ihr Haus mit Fackeln!

1185

**Thoas.**

Daß du rein es wiedertriffst?

**Iphigenie.**

Doch sobald die Fremden treten aus dem Thor —

**Thoas.**

Was soll ich dann?

**Iphigenie.**

Dein Gesicht in's Kleid verhüllen!

**Thoas.**

Daß mich nicht der Gräu'l erfasset?

**Iphigenie.**

Scheint es dann, als säumt' ich lange —

**Thoas.**

Welche Frist bestimmst du mir?

**Iphigenie.**

Wundre dich nicht!

**Ihoas.**

Mit Muße thu', was deines Amtes ist!

**Iphigenie.**

(Zweideutig, aber mit feierlichen Geberden:)

Lies mir nach Wunsch das Sühnfest ab!

1190

**Ihoas.**

Ich theile dein Gebet!

Eine kurze Pause. Orestes und Pylades werden mit zahlreichem Gefolge gefesselt aus dem Tempel herausgeführt; Ihoas hat sich der Pforte genähert und das Haupt mit seinem Mantel verhüllt, und als der Zug an ihm vorüber ist, tritt er in den Tempel selbst, um die Räucherung desselben vornehmen zu lassen.)

**Iphigenie.**

Schon erblick' ich dort die Fremden, wie sie aus der Tempelthür  
Schreitend nah'n, und hinter ihnen auch der Göttin Säulenschmuck,  
Ferner, junge Lämmer, deren Blut des Blutes Gräuelschuld  
Waschen soll, desgleichen helle Fackeln und das übrige  
Opferrauchwerk für der Fremden und der Göttin Reinigung.  
Fort mit euch, gesammte Bürger, aus der Nähe dieser Pest! 1195  
Sei's ein Tempelwächter, welcher fromm die Hand den Göttern weicht,  
Sei's ein Hochzeitbitter oder sei's ein schooßgesegnet Weib:  
Flieht, entweicht, damit an Keinem haste dieser Gräuelsuch!

(Während der letzten Worte hat sich der Zug schon ein Stück über die Bühne hinwegbewegt. Iphigenie wendet sich schließlich nochmals mit dem folgenden Gebet nach dem Tempel zu.)

Hohe Jungfrau, Zeus' und Leto's Tochter, wenn das Fremdenpaar  
Meine Hand von Mord gewaschen und des Opfers Sühnewerk  
Dargebracht an rechter Stätte, heilig steht dein Haus sodann, 1200  
Und wir Alle sind gesegnet!

(Mit veränderter Stimme.)

## Meine sonstigen Hoffnungen

Stell' ich stumm den weisen Göttern, stumm, o Göttin, dir anheim!  
 (Iphigenie verläßt mit den Gefangenen, ihren Wächtern und der übrigen  
 Dienerschaft die Bühne. Der Chor bleibt allein zurück.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

## Strophe.

D Leto's Sohn, hoher Sproß!  
 Der du zu Delos im Grund  
 Früchtegesegneter Au'n 1205  
 Schlägst deine Leier, o goldlockiger Gott, an der Seite der Schwester,  
 Welche der Bogen ergözt!  
 Es enteilt der umflutheten Insel mit dir  
 Die Mutter, über des See's 1210  
 Stillen Spiegel, wo sie gebar,  
 Auf Barnassos' Gipfel, um den  
 Bakchos jauchzt, zum Seheraltar,  
 Wo ein schuppiger Drache, blutroth, buntgesteckt,  
 Von dem schattigen Dach des Lorbeers dichtverhüllt, 1215  
 Lag, der Gää Sohn,  
 Ein gewaltiges Unthier, Wächter des Heerds.  
 Du würgest ihn, noch Kind, noch Kind,  
 In der freundlichen Mutter Arm gewiegt noch,  
 Gingst und nahmst liegend ein, 1220  
 D Phoibos, den heiligen Heerd,  
 Ueber dem güldenenen Dreifuß prangend, auf truglosem Thron:  
 Sprüch' aus hehrem Schlund  
 Gabst den Menschen du, 1225  
 Und bewohntest die Mitte des Erdenbezirks,  
 Umrauscht von Kastal'scher Quelle Sprudel!

## Gegenstrophe.

Doch Gää's Kind, Themis, war  
 Raum von dem heiligen Sig

- Göttlicher Sprüche verbannt 1230  
 Durch ihn, den Kommenden, als Gää, die zürnende Mutter, die  
 Bilder
- Nächtlicher Träume gebar,  
 Für die Sterblichen das alte wie künftige Loos  
 Vom Schooß der Erde herauf 1135  
 Hell und klar ansagend im Schlaf,  
 Niemand frug mehr Phoibos, es schwand  
 Sein Ansehn: sie rächte das Kind!  
 Zum Olympos hinauf begab sich schnell der Fürst  
 Und umschlang mit der zarten Hand Zeus' stolzen Thron, 1240  
 Flehend, ihm das Haus  
 Zu erlösen von Gää's finsterem Groll.  
 Zeus lacht, daß flugs der Knab' erschien  
 Und sich Nemter und goldne Würden ausbat:  
 Nicht ihm beifällig zu, 1245  
 Setzt nächtlichen Stimmen ein Ziel,  
 Nimmt von der Sterblichen Haupt nachthelle Traumwahrsagung weg,  
 Stellt Ansehn und Glanz  
 Phoibos' wieder her, 1250  
 Und die Menschen, in Menge gedrängt um den Heerd,  
 Sie saugen Trost aus der Sprüche Liedklang!
- (Eine Pause. Eilfertig betritt ein Bote aus dem Gefolge, das die Iphigenie  
 nach der Meerküste begleitet hatte, die Bühne.

### Dritte Scene.

Der Bote. Der Chor.

Bote.

(Ohne sich umzusehen auf den Tempel zueitend:)

Ihr Tempelwächter und des Heerds Aufseherschaar,  
 Sagt schnell, wo weilt jetzt Thoas, dieses Reiches Fürst?



D schließt die festgefugten Pforten auf und ruft  
Vor dieses Hauses Schwelle mir den Landesherrn! 1255

**Chor** (mit Rüste:)

Was giebt's, wosern ich's sagen soll auf dein Geheiß?

**Bote.**

Entronnen sind die beiden fremden Jünglinge,  
Aus diesem Land entflohen durch das Gaukelspiel  
Der Agamemnontochter, samt dem Götterbild, 1260  
Das sie im Schooß verbargen eines Griechenschiffs.

**Chor** (sich ungläubig stellend:)

Wie Fabel klingt die Kunde! Doch der Landesfürst,  
Nach dem du fragst, ist aus dem Tempel fortgeeilt.

**Bote.**

Wohin? Ich muß ihm melden, was geschehen ist.

**Chor.**

Wir wissen's nicht; doch eile, folge seiner Spur,  
Daß ihn du findest und die Mähr an ihn bestellst! 1265

**Bote.**

D seht, wie treulos alle Frauenseelen sind:  
Ihr seid an diesem Frevel auch Mitschuldige!

**Chor.**

Du redest irr! Was kümmert uns der Fremden Flucht?  
Zur Herrscherpforte mach' dich fort so schnell du kannst! 1270

**Bote** (mißtrauisch:)

Nicht eher, als bis hier ein Dolmetsch deutlich sagt,  
Ob drinnen oder draußen weilt der Landesfürst!

(Ohne länger zu zaudern, schlägt er heftig an die Pforten des Tempels, um  
Gewisheit zu erlangen.)

Holla, ihr Diener drinnen, macht die Schlösser auf

Und thut dem Herrn zu wissen, daß ich vor dem Thor  
Dastünd' als Ueberbringer schlimmer Neuigkeit!

1275

(König Thoas erscheint selbst in der Pforte.)

### Vierte Scene.

König Thoas. Der Bote. Der Chor.

**Thoas** (noch in der Pforte:)

Wer ruft am Göttertempel hier mit lautem Mund  
Und schlägt die Pforten, daß vom Lärm das Haus erschallt?

**Bote.**

(Erbittert auf den Chor zeigend:)

Die Frauen logen also, scheuchten mich hinweg,  
Als sei'st du draußen; doch du warst im Haus sonach!

**Thoas.**

Was hofften oder suchten für Gewinn die Frau'n?

1280

**Bote.**

Von ihnen red' ich später; laß das Eilige  
Zuerst dir melden! Dieses Tempels Priesterin,  
Iphigenie, diese Griechenmaid, ist aus dem Land  
Entflohn mit jenen Fremden, samt dem Säulenbild  
Der hohen Göttin: Lüge war das Sühnefest.

1285

**Thoas** (überrascht:)

Was sagst du? Welcher böse Geist ergriff das Weib?

**Bote.**

Dreß zu retten denkt sie! Hör' und staune, Herr!

**Thoas.**

Wer ist Dreß? Doch nicht der Lyndaride Sohn?

## Bote.

Derselbe, den die Göttin hier zum Opfer heischt!

## Thoas.

O Wunder! Wie mit stärkerem Namen zeichn' ich es?

1290

## Bote.

Bestaune nicht die Sache, sondern höre mich!  
Und ward dir deutlich Alles kund, dann denk' im Geist  
Auf Mittel, wie die Fremden wir verfolgend sah'n.

## Thoas.

Ganz recht! Erzähle; nicht so bald ist ihre Fahrt  
Am Ziel und außer meines Speers Bereich gelangt.

1295

## Bote.

Nachdem des Meerstrands Stelle wir erreicht, woselbst  
Drestes' Fahrzeug wohlversteckt vor Anker lag,  
Da winkte stehnzubleiben uns Iphigenie,  
Uns, die an Fesseln führten ihr das Fremdenpaar,  
Als sollten fern wir bleiben von dem heiligen  
Brandopfer und der Feier, die sie festgesetzt.

1300

Sie selber nahm die Fesseln beider Fremdlinge  
Und trug sie, schreitend hinter ihnen her. Ein Punkt,  
Der schon Verdacht erregte, den indessen sich,  
O König, deine Dienerschaft gefallen ließ.

Nach langer Frist, damit die Handlung endlich doch

1305

Uns vorzurücken scheinen möchte, schrie sie laut  
Empor und sang sie magische Zauberformeln ab  
In fremden Weisen, gleich als sei die Sühn' im Werk.

So saßen wir und harrten fort und fort, bis uns  
Die Furcht beschlich, die Griechen könnten sich befreit,  
Das Weib getödtet haben und entsprungen sein.

1310

Allein wir blieben immer noch, durch Scheu gehemmt,  
Verbotenem nachzuspähen, still auf unserm Platz;  
Doch gleichentschlossen sprangen endlich All' empor,

An Ort und Stelle, trotz Verbot, zu nähern sich.

(Eine kurze Pause.)

Gelangt zum Meerstrand, sahen wir ein Griechenschiff  
Und funfzig Schiffer, Jeden mit dem Ruderscheit 1315  
Auf seiner Bank, die Fremden aber fesselfrei

Unfern dem Stern des Schiffes. Dessen Bordertheil  
Ward hier gesteißt mit Stangen, Andere wanden dort  
Den Anker auf die Pföcke, während Jene rasch  
Strickleitern aus den Spiegeltauen knoteten 1320  
Und sie in See dann ließen für das Fremdenpaar.

Da schonten wir nicht länger, weil das tückische  
Geweb' enthüllt war, faßten schnell die Priesterin  
Samt Spiegeltau'n, und zerrten aus dem Nichtgefäng  
Des schöngesternten Segelschiffs das Steuerholz. 1325

Wir schrie'en zugleich: „Was wagt ihr euch nach Tauris hier

„Und steht mit Frechheit Bilderwerk und Priesterfrau'n?

„Wer bist du, Fremdling, daß du kommst aus unserm Reich

„Dieß Weib hinwegzuschmuggeln?“ Jener sprach darauf:

„Ich bin Drest, der Bruder dieses Weibes hier,

„Agamemnons Sohn: die Schwester, die ich einst verlor, 1330

„Die theure Schwester hol' ich mir nach Haus zurück!“

(Eine kurze Pause.)

Doch unbekümmert hielten wir die Maid umfaßt

Und suchten herzuschleifen sie vor dich, o Herr:

Da regnet' es grause Backenstreich' auf uns herein!

Denn Schwerter hatten weder sie, die Fremdlinge, 1335

Noch wir; nur mit den Fäusten ward der Kampf geführt,

Und sturmgewaltig fuhren uns mit Armgelenk

Auf Leib zugleich und Rippen beide Jünglinge,

Daß wir zusammenbrachen und ermatteten.

Mit grausen Stempelzeichen unsere Haut zerfeßt, 1340

Entfloß'n wir auf den Hügeln, theils mit blutigem

Zerschundenem Schädel, theils mit wundem Augenstern:

Wir stritten oben aufgestellt gesicherter

Und ließen Steine hageln von den Uferhöh'n.

Allein die Schützen jagten auf dem Stern des Schiffs  
 Durch Bolzen immer weiter uns vom Strand zurück.  
 Indessen schlug ein grauser Wogensturz das Schiff  
 An's Land, und wenig fehlte, daß es scheiterte:  
 Da nahm Drest die Schwester auf den linken Arm,  
 Sprang eilig seewärts, klonn die Leiter schnell hinan  
 Und hub an Bord des ruderreichen Schiffs das Weib,  
 Samt jenem Bild der Göttin, das vom Himmel einst  
 Herabgestürzt. Auf Schiffes Mitte scholl alsdann  
 Der Ruf: „Wohlan, ihr Schiffer vom Hellenenreich,  
 „Ergreift die Ruder und bedeckt mit Schaum das Meer!  
 „Wir haben, was wir wünschend durch Euxinos' Fluth  
 „Und durch das Symplegadenthor dahergeschifft!“  
 Da brach in dumpfen Jubel aus das Schiffervolk  
 Und schlug die Salzfluth.

(Eine kurze Pause.)

Innerhalb des Havenraums  
 Glitt sanft das Fahrzeug; aber zur offenen See gelangt,  
 Da wick's vor eines Wogenbergs Ansturz zurück:  
 Ein grauser Windzug sauf'te jach aufs Schiff herein,  
 Das leichtbesiederten Tanzes schwamm im Rudertakt,  
 Und warf es auf den Spiegel; Alles rang mit Macht  
 Dem Stoß der Bog' entgegen; landwärts riß jedoch  
 Das Schiff der Rückfluth Stromgewalt. Da sprang empor  
 Agamemnon's Tochter flehend: „Ach, der Leto Kind,  
 „Auf, rette heim mich Arme, deine Priesterin,  
 „Aus Lauriens Bildniß, und vergib den kühnen Trug!  
 „Du liebst ja deinen Bruder auch, o Himmlische:  
 „Drum sieh' auch meine Liebe zum Verschwisterten!“  
 Mit Päänjubel fielen drauf in ihr Gebet  
 Die Schiffer ein, die Arme bis zur Schulter nackt  
 Um ihre Ruder schlingend nach dem Taftgebot.  
 Doch näher trieb und näher auf den Strand das Schiff:  
 Giltfertigen Sprungs nun stürzte Dieser sich in See,  
 Ein Anderer hand geflochtene Schlingen an's Berdeck.

Ich aber eilte graden Wegs zu dir hieher,  
 Um dir zu melden, was sich dort, o Fürst, begab.  
 Komm also, nimm Fangstricke dir und Fesseln mit. 1380  
 Denn legt der Wasser Brausen sich nicht windesstill,  
 Dann ist den Fremden jeder Weg zur Flucht versperrt.  
 Ein Feind der Pelopiden, schaut der Fürst des Meers,  
 Der Gott Poseidon, rächend hin auf Ilion.  
 In dein' und deines Volkes Hand wird drum er heut 1385  
 Den Sohn Agamemnon's geben, wenn nicht Alles trägt,  
 Samt seiner Schwester, die des Mords in Uulis' Bucht  
 Vergessend, unsre Göttin schnöd verrathen hat!

(Der Bote ab. Es haben sich eine Menge Zuschauer aus der  
 Stadt eingefunden.)

### Chor.

Agamemnon's arme Tochter, ach, du stirbst zusamt  
 Dem Bruder, fällst du wieder in der Herrscher Hand! 1390

### Thoas.

(Entrüstet zur versammelten Menge:)

Gesamnte Bürger Lauriens, meines Königreichs,  
 Auf, werft den Roffen schleunig ihre Zügel um  
 Und sprengt zum Meeresufer, um das strandende  
 Hellenenschiff zu erobern und die Frevlerbrut  
 Sturmeilig einzufangen mit der Göttin Gunst! 1395

(Zu einem Theil des Hausens:)

Ihr aber schiebt schnellgleitende Boote rasch in See!

(Verschiedene Schaaren ziehen ab.)

Denn wie zu Land durch Reiter, laßt zu Wasser uns  
 Die Fremden haschen, um sie jach von schroffem Fels  
 Zu stürzen oder zu heften auf gespitzten Pfahl!

(Zum Chor gewendet:)

Euch aber, die ihr wußtet um das Gaukelspiel, 1400  
 Euch Frauen zieh' ich später, wenn mir Muße kommt,  
 Zur Rechenschaft.

(Er kehrt dem Chore den Rücken zu.)

Jetzt darf ich keinen Augenblick  
Saumselig rasten, bis ich dieß Geschäft vollführt.

(Der König will dem Heer nachsehen, da erscheint die Athene als Göttin ex  
machina, über dem Tempel der Artemis schwebend und auf die Bühne  
herab sprechend.)

### Fünfte Scene.

Die Göttin Athene. König Thoas. Der Chor.

#### Athene.

(Gleichzeitig auf die abziehenden Schaaren deutend:)

Wohin, wohin, Fürst Thoas, soll gerichtet sein  
Dieß Jagdgewitter? Höre mein, Athenens, Wort! 1405  
Gebeut der Jagd und deines Heers Sturmwoogen Halt!  
Denn wiss', Apollons hehrem Schicksalspruch gemäß,  
Begab in Tauris' Fluren sich Drest herbei,  
Damit er Ruhe fände vor der Furien Groll,  
Heimschiffte seine Schwester und der Artemis  
Erhabenes Bildniß holt' in mein geliebtes Reich, 1410  
Ein Doppelwerk, das seinen Jammer endige.  
So viel verkünd' ich deinem Ohr.

(Sie deutet nach dem Meeresstrande hin:)

#### Drestes selbst,

Den auf der Seesluth fangend du zu morden hoffst,  
Ihn trägt bereits Poseidon, mir zulieb, dahin  
Auf wogenloser Meeresfläch' im Ruder Schiff.

(Nach dem Meer hingewendet:)

Doch merk', Drestes, was von dir mein Mund erheischt, 1415  
Der Göttin Stimme hörst du, bist du gleich entfernt:  
Zuech hin mit deiner Schwester und dem heil'gen Bild!  
Doch kommst du nach der gottgebauten Stadt Athen,  
Dann ist am allerfernsten Punkt von Attika

Ein Platz, den Küsten nahe, wo Karystos liegt, 1420  
 Ein Hain: den Namen Halä gibt mein Volk dem Ort.  
 Dort stell' in einem neuen Tempel auf das Bild,  
 Und nenn' es nun von Tauris und von deiner Noth,  
 Die du in Hellas schweifend trugst, umhergejagt  
 Vom Furienstachel: künftig soll Taurobolos 1425  
 Die Göttin Artemis heißen bei den Sterblichen.  
 Zugleich verordne: Wenn das Volk zum Fest erscheint,  
 Das deine Rettung feiert, soll ein Mann den Hals  
 Sich blutig rigen lassen, unter's Schwert gebeugt:  
 Damit der Göttin hehrer Brauch in Ehren bleibt. 1430

(Auf Iphigenie hinzeigend:)

Du aber sollst des Tempels heiligen Treppenfranz  
 Umwachen, Iphigenie, mit dem Schlüsselamt  
 Der Artemis Brauronia, die dort thront, betraut!  
 Und wenn du hinstirbst, soll das Volk dich auch allda  
 Bestatten, soll dich feiern durch schönfädiger  
 Gewebter Prachtgewänder Schmuck, das ehrende  
 Vermächtniß aller Frauen, die den Todeskampf 1435  
 Gebärend litten.

(Auf den Chor vor dem Tempel hinzeigend:)

Schiff', Dreß, aus Tauris hier  
 Auch diese Griechenfrauen heim, befehl' ich dir,  
 Gerechter Sache wegen, wie auch du voreinst  
 Durch gleiche Stimmen vor dem Areiopagos  
 Von mir befreit wardst; welches Urtheil als Gesetz 1440  
 Zukünftig gelte: Jeder vor Gericht hinfort  
 Soll Sieger sein, der gleiche Stimmenzahl erhält.  
 So führe deine Schwester denn nach Griechenland,  
 O Sohn Agamemnons! Du, o Thoas, zürne nicht!

Thoas (demuthsvoll:)

O Fürstin Pallas, wer der Götter Wort vernimmt  
 Und ihm das Ohr verschließen will, der ist ein Thor!  
 Entfloß Dreßtes also mit der Göttin Bild  
 Samt seiner Schwester, zürn' ich nicht darob: was soll 1445



Kampf mit den Göttern frommen, die allmächtig sind?  
 Sie mögen Beide samt dem Bild der Artemis 1450  
 Die Segel lenken nach dem Reich, das du bewohnst,  
 Und heilumsacht aufstellen dort den hehren Schmuck!

(Auf den Chor zeigend:)

Auch diese Frauen send' ich heim nach Griechenlands  
 Glückseligen Fluren, ganz wie dein Befehl gebeut.  
 Ich senke meine Lanze vor dem Fremdenpaar  
 Und meine Ruder, Göttin, wie es dir genehm. 1455

(Die Schaaren kehren um, nach der Stadt sich wendend.)

### Athene.

Ganz schön! Das Verhängniß will es, unser Aller Herr!  
 Auf, Lüfte, tragt Agamemnons Sohn im Schiff dahin  
 Nach meinem Burgsitz; ich begleit' ihn auf der Fahrt  
 Und schütze meiner Schwester Bild vor Untergang.

(Athene verschwindet wieder. Thoas mit Befolge verläßt die Bühne.)

### Anapästensystem.

### Chor.

(Nach der Meerseite sich wendend, wo man das Schiff erblickt:)

Zieht glücklichen Wegs ihr Geretteten hin, 1460  
 Von dem Segen der Götter geleitet

(Nach der Stelle zurückblickend, wo Athene verschwunden ist:)

Doch die hoch ehrt der Unsterblichen Chor  
 Wie der Sterblichen Chor, Schutzgöttin Athens,  
 Wir erfüllen getreu dein himmlisches Wort!  
 Denn erfreuliche Mähr, wie ich nimmer gehofft,  
 Ist heut mir zu Ohren erklungen. 1465

(Eine Pause. Während der folgenden Worte verlassen die Zuschauer allmählig das Theater.)

O Göttin des Siegs, Hochheilige, nimm  
 Mein Leben in Schutz  
 Und laß nicht ab, es zu kränzen!

## Anmerkungen.

B. 1 u. f. Der Ruhm der Schönheit, welchen Hippodameia, die Tochter des Königs Dinomaos, weit und breit in Griechenland genoss, führte den Tantalossohn Pelops aus Kleinasien nach der Stadt Pisa in Elis. Mit Hülfe eines windschnellen Rossgespans, welches ihm, wie Pindar singt, der Gott Poseidon geschenkt hatte, überwand er im Wagenrennen den Vater der Schönen und eroberte dadurch den Preis, die Hand der Letztern. — Komischer Weise verbindet Hartung an unserer Stelle *γαμει ἱπποίς* (er heirathet mit Hülfe schneller Rosse).

B. 5 u. f. Der Name, welchen die Tochter des Lyndareus führte. *Klytämnestra*, wird B. 22 angeführt; gewöhnlich wird sie in unserer Tragödie als die Gattin des Agamemnon und dessen Mörderin ohne Nennung ihres Namens bezeichnet, oder blos die Mutter von Orestes und Iphigenie genannt.

B. 7. *Euripos* heißt eigentlich eine jede Meerenge (Sund); vorzugsweise aber wurde in Griechenland eine Meerenge, die zwischen Böotien und Euböa lag, wegen der in ihr stattfindenden heftigen Strömung, ihrer Ebbe und Fluth, mit dem Namen „*Euripos*“ bezeichnet.

B. 15. Die Worte des Textes sind von Hartung zuerst richtig gegeben worden.

B. 21. Die Strahlengöttin, Fackelgöttin oder die lichttragende (lichtbringende) Göttin wird die Artemis (Diana) zubenannt, sei's in Bezug darauf, daß sie als Jägerin die Gefilde mit Fackeln durchstreifte, sei's in Bezug auf ihre Verehrung als Mondgöttin oder auch als Geburtshelferin, welche die Kinder an das Licht des Tages fördert. Kurz, Artemis gehörte unter die Gottheiten des Lichtes.

B. 30. Laurien, das von den Lauriern bewohnte Land, welches ich bald Lauris, bald Laurien in der Uebersetzung genannt habe, lag an der Küste des heutigen „schwarzen Meeres“, des griechischen Pontos *Euxinos*. Und zwar lag dieser Landstrich, wo Thoas in der mythischen Zeit Herrscher war und ein Tempel der Artemis stand, nicht weit von dem Punkte entfernt, wo das schwarze Meer mit dem mittelländischen sich verbindet. Um aus dem Letztern in das erstere zu gelangen, mußte der Schiffer zwei der Sage nach höchst gefährliche Felsen, die zusammen ein enges Thor bildeten, und deshalb die

**Symplegaden** oder Felsenklappen hießen, durchschiffen. Nach der Vorstellung des Euripides scheint es, daß dieses Felsenthor des Pontos Euxinos nahe an jene Stelle der taurischen Küste gränzte, und daß diejenigen, welche von dem Reiche des Thoas nach Griechenland zu segeln gedachten, zuerst auf diesen Punkt zusteuern mußten (vergl. B. 234. 253 und 735). Man sehe weiter unten die Beschreibung einer von Griechenland ausgehenden Fahrt, B. 407 u. f.

B. 31. Thoas würde nämlich „Schnell“ heißen, nach der Deutung, die Euripides angenommen hat.

B. 36. Mit seiner gewöhnlichen Uebereilung bemerkt Hartung: Die Göttin Artemis führte den Beinamen *Καλή*, d. h. die Schöne, und „das hätte Minckwitz wissen sollen“, um nicht *ἦς* auf *ἑορτῆς* zu beziehen. Der Name „die Schöne“ sei nämlich euphemistisch gewesen, wie der der Eumeniden; denn er habe die Artemis-Hekate als Todtengöttin bezeichnet. Hierauf ist zu erwiedern, erstlich, daß nicht ich allein, sondern sämtliche Erklärer dieses Stücks, ob sie nun die schöne Artemis gekannt oder nicht gekannt haben, auf gleiche Weise die Beziehung auf das Fest, nicht auf die Artemis selbst angenommen. Zweitens, daß die natürliche grammatische Verbindung diese Beziehung fordert, und daß Euripides die Worte sehr schlecht und sehr undramatisch gestellt haben würde, wenn die Verbindung hätte so sein sollen, wie Hartung will. Drittens (und das ist das Schlimmste) hat Hartung nicht im Entferntesten geahnt, daß die Priesterin Iphigenie, wenn sie mit Hartung die Göttin selbst meinte, die allergeziemendste Aeußerung gegen die Artemis selbst, ihr Wesen und ihre Persönlichkeit ausstoßen würde. Es ist dem Euripides nicht eingefallen, seine Iphigenie so ehrfurchtslos und gemein hinzustellen, daß sie die Artemis „bloß von Namen schön“ bezeichnet. Wie das Fest eigentlich geheißt, das überläßt uns Euripides zu errathen.

B. 39 u. f. Jedweden Griechen, sagt Iphigenie; also sind, wie man auch aus den übrigen Stellen unserer Tragödie ersieht, unter den „Fremden“ lediglich „Griechen“ zu verstehen. Und Griechen waren es auch nur, die nach der damaligen Weltlage, wie sie Euripides vorstellt, an die Küste von Tauris kommen konnten. Daß Iphigenie die bloße Einweihung der Opfer besorgt, sagt sie ausdrücklich auch B. 609 u. f.

B. 60. Strophios, der Vater des Pylades (s. B. 890 u. f.), war der Oheim der Iphigenie und des Orestes. Denn Strophios, Fürst von Phokis, hatte eine Tochter des Areus, also eine Schwester des Agamemnon und Menelaus, zur Gemahlin genommen; in seinem Hause war auch Orestes an der Seite des Pylades zum Jüngling herangewachsen, bis er als Rächer nach Argos heimkehrte.

B. 77. Dieser Vers „Laß uns das Aug' denn rollend spä'h'n mit scharfem Blick“ soll nach Hermann und andern Philologen hier nicht am rechten Orte stehen. Um zugleich die Ordnung des Zwiegesprächs, die man für verlegt erachtete, herzustellen, hat man ihn zwischen die vorausgegangenen Verse, bald dahin, bald dorthin, eingeschoben. Allein erstlich hat es mit der Reihenfolge der einzelnen Verse im Zwiegespräche keine so ängstliche Bewandtniß, zweitens ist gerade dieser Vers hier an bester Stelle, um die Untersuchung der

örtlichen Umgebung abzuschließen und den Uebergang zu dem folgenden Gebete des Drestes zu bilden. Es ist nämlich sehr angemessen, wie Drestes die Warnung zur Vorsicht wiederholt und dann erst zu dem Gott sich wendet.

B. 84. Weil dieser Vers („die ich weit und breit durch Hellas' Lande kreisend trug“) unter einer sehr ähnlichen Verbindung nochmals B. 1424 wiederkehrt, hat man ihn als ein überflüssiges Einschubsel wegstreichen wollen. Das ist aber um so weniger nothwendig, als er nichts Ueberflüssiges enthält (indem man durch ihn erfährt, daß die ersten Irrsals des Drestes auf Hellas sich beschränkten), und das feierliche Gebet eine solche Ausführlichkeit der Rede rechtfertigt. Die Philologen verkennen häufig ästhetische Forderungen.

B. 98 u. f. Die in den Handschriften verschobene Ordnung dieser Verse ist zuerst von Hartung richtig hergestellt worden, wie seine scharfsinnigen Gründe beweisen.

B. 102—103. Den Gedanken, daß Drestes auf das Schiff zurückfliehen will, gedenkt Hartung durch Abänderung in eine Frage zu mildern. Allein die Frage ändert nichts. Drestes darf schon einen solchen Gedanken hegen, ohne sich vor einem heutigen Schulmeister zu blamiren.

B. 111. Der handschriftliche Artikel τὸ hat seine volle Berechtigung und keine profaische Färbung; er zeigt darauf hin, daß Drestes von dem Götterbilde eben gesprochen hat. Dagegen wäre der Zusatz „wir Beide“ eher überflüssig.

B. 113. Seiler hat dargethan, daß die unausgefüllten Metopen zwischen den Triglyphen zu verstehen sind, die im dorischen Fries sich befinden. Deshalb muß die Mauer des Tempels mit kühnem Wagniß erklimmen werden, wenn sie durch eine solche Lücke sich den Eingang bahnen wollen.

B. 123 u. f. Unter dem Zwillingssfels sind die Symplegaden zu verstehen, das Felsenthor des Euxinos, s. zu B. 30. Diktynna, ein Beinamen der Artemis, der Letotochter. Die Schließerin des Tempels, die Oberpriesterin, heißt Iphigenie auch B. 1431 u. f. Die drei beginnenden Absätze dieses Chorgesangs sind so eingetheilt, daß der erste die allgemeine Feierlichkeit ankündigt, der zweite die Göttin des Tempels feiert, der dritte an die Priesterin Iphigenie sich richtet. Nach der Gegenrede der Lehtern folgt die eigentliche Todtenklage.

B. 176. Asiatisch kann ein solches Klaglied, wie Hartung bemerkt, deswegen heißen, weil die Sangesweise dieser Lieder aus Asien, einem fremden Lande, nach Griechenland übergegangen war. Es ist also nicht nöthig, daß wir an kaurische, im Tempel eingeführte Weisen denken, welche sich die Frauen des Chores anzueignen genöthigt gewesen.

B. 186 u. f. Der Anspielung auf das Fluchgeschick des Hauses liegt folgende Mythe zu Grunde: „Nach des Pelops Tode stritten sich seine zwei Söhne, Atreus und Thyestes, um den Thron. Ein göttliches Zeichen sollte entscheiden. Da fand Atreus in seiner Heerde ein Lamm mit goldenem Bliese. Aber Thyestes, seine Gattin, entwendet es und schickt es dem Thyestes (mit dem sie in eheweberischer Verbindung stand). Atreus ergrimmt, stürzt die Verrätherin in's Meer, ermordet heimlich des Bruders Söhne und tischt ihm ihr Fleisch

auf; ein Gräuel, vor welchem der erschreckte Sonnengott nach Morgen zurückfloh.“ Ludwig. Weiter unten B. 800 u. f. wird nochmals der nämlichen Mythe Erwähnung gethan.

B. 197 u. f. Hartung bemerkt: Ueber der Geburts- und Zeugungstunde der Menschen waltet ein Gestirn, wie wir sagen, ein Dämon, Genius, wie die Alten zu sagen pflegen, von welchem das künftige Geschick des neuen Weltbürgers abhängt. Hiob fluchte dem Tage seiner Geburt: die kriegsgefangenen Trojanerinnen fluchen der Nacht, welche sie dem Bett ihrer Feinde zuführen werde (Eurip. Troj. B. 203). Im Momente der Geburt selbst aber sind die Mären, Parzen, zugegen, welche das dem Menschen beschiedene Geschick bestimmen. Beide zusammen nun, der Dämon der Zeugung und die Geburtsmären, überwiesen die Iphigenie einer harten Schule des Lebens.

B. 202. Diesen Vers „das umworbene rings im hellenischen Reich“ haben die Kritiker, weil er an dieser Stelle ungehörig sei, nach B. 213 eingeschoben. Ich beziehe ihn als einen ehrenden Zusatz auf „die unglückliche Tochter der Leda“, die Klytämnestra, indem ich glaube, daß dadurch das Grelle in ihrer Handlungsweise hervorgehoben werden soll, während Iphigenie nicht gut von sich selbst sagen kann, daß sie von Seiten der Griechen vielfach umworben gewesen sei. Denn die Bewerbung des Achilleus war eine trügliche.

B. 215 u. f. Die Hera als die Hauptgöttin ihrer Vaterstadt Argos. An dem Feste der Panathenäen wurden der Athene kostbare Teppiche dargebracht, welche die Hand edler griechischer Frauen webte.

B. 234. Gymplegadenfels, s. zu B. 30.

B. 251—252. Die griechischen Worte, die ich durch „geraume Zeit schon harre ich“ übersetzt habe, enthalten offenbar aber eine tragische Zweideutigkeit, und deshalb ist auch die Verbindung beider Sagtheile etwas auffällig.

B. 263 u. f. Der frommgläubige Hirt hält die Fremden, welche der Berichterstatter plötzlich erblickt und für himmlische Wesen angesehen hatte, deswegen für Meergötter, weil sie an einer solchen Stelle des Meerufers wahrgenommen worden. Er ruft daher Einige von ihnen mit Namen an. Die Sage berichtet, daß Ino, eine der Töchter des Kadmos, von ihrem rasenden Gatten Athamas verfolgt, sammt ihrem jüngsten Sohne Melikertes von einem Felsen des Isthmos sich in das Meer stürzte. Poseidon aber habe sich ihrer erbarmt und Beide unter die Meergötter aufgenommen: die Mutter erhielt den Namen Leukothea, der Sohn den Namen Palämon, und Beide wurden von den Seefahrern, wenn sie Hülfe brauchten, als schützende und rettende Gottheiten angerufen. Eine gleiche Ehre widerfuhr den beiden Dioskuren, den Zwillingssöhnen des Zeus, mit Namen Kastor und Polydeukes (Pollux), von welchen es hieß, daß sie die Schiffe bei Sturm umschwebten. Endlich kommt der Bekende auch auf den Gedanken, es könnten ein Paar Töchter des greisen Meergottes Nereus und der Doris, ein Nereidenpaar, sich an dem Gestade niedergelassen haben. Denn aus der Ferne konnte er nicht sofort mit Gewißheit unterscheiden, ob die Gestalten männlichen oder weiblichen Geschlechts waren; hatte doch auch der erste Berichterstatter sich nur ganz allgemein ausgedrückt, daß göttliche Wesen am Ufer lagerten. Der fromme

Veter suchte sich gegen einen etwanigen Irrthum sicher zu stellen, indem er die Gnade der himmlischen Besucher ansehte.

B. 277 u. f. Hermann hat mehrere falsche Vermuthungen an dieser Stelle angebracht, welche die Klarheit des dramatischen Styles entschieden verlesen. Seine Irrthümer sind schon von Hartung mißbilligt worden. Wenn Hermann zuerst es für absurd erachtet, wenn man die Jäger für so schrei-süchtig halten wolle, daß man Jeden, der heftig schreie, mit einem Jäger vergleichen dürfe, so hat er diesen Vergleich einseitig aufgefaßt: es sind mit dem Geschrei zugleich die lebhaften Geberden eines Jägers gemeint, der auf ein gefährliches Wild losgeht. Und den Furien gegenüber, die ihn anzufallen drohen, zeigt sich Orestes, mit den Händen deutend, ganz wie ein solcher Jäger, der das Wild entweder verjagen oder fangen will. Schon die Verschrobenheit der Wortstellung, wie sie die Hermann'sche Vermuthung bringt, würde deren Unrichtigkeit zur Genüge darthun; so schreibt Euripides im Trimeter nicht. Ferner verbietet eine ähnliche Gezwungenheit der Konstruktion die Hermann'sche Interpunktion und Erklärung, wonach gesagt sein soll: „die eine Furie stürzt auf den felsigen Hügel los, wo Orestes sitzt, um die Mutter desselben, die sie in ihren Armen hält, auf ihn herabzuschleudern.“ Wenn von diesem sonderbaren Herabschleudern der Mutter wirklich die Rede sein sollte, so müßte Euripides sich ganz anders, nämlich viel klarer und einfacher ausgedrückt haben. So aber ergibt sich sachlich von selbst, daß die Furie sammt der Mutter, als einem Schreckensgespenst, auch eine Steinlast mitbrachte. Endlich hat sich nicht bloß Hermann, sondern wie die meisten übrigen Philologen auch Hartung an den Ausdruck *χιτώνων* B. 281 gestoßen; der eine diese, der andere jene Verbesserung vorschlagend. Namentlich suchte man ein Wort, welches den „Schlund“ bedeute, indem man glaubte, das Feuer könne schlechterdings nur aus dem Schlunde der Furie gehaucht werden. Aber warum soll man sich nicht eine Furie vorstellen dürfen, die über und über von Feuer sprüht, so daß Flammen, Tod und Verderben selbst aus ihrem Kleid, Panzer oder Ueberwurf hervorzubrechen scheinen? Den Plural statt des Singular wird nur derjenige für abgeschmackt halten, der überhaupt an dem Ausdrucke Anstoß genommen hat. Erlaube die philologische Kritik doch einem Dichter die Eigenthümlichkeit seiner Vorstellungen und suche nicht Alles auf das Gewöhnliche zurückzuführen! Die zuletzt geschilderte Furie erscheint als die grausenhafteste und gefährlichste.

B. 288. Ich ziehe *ἰανούμενοι* dem schwächeren und durch die Handschriften weniger gestützten *καυρούμενοι* vor. Die Hirten sollen, wie Hermann meint, keine Ursache haben den Tod von der Hand einer Person zu fürchten, die selbst in ihrem Wahne sich von dem Tod bedroht glaube; das erklärt er daher für eine absurde Furcht. Indes ist es nichts weniger als absurd, wenn wir annehmen, daß die Hirten durch eine so überraschende furchtbare Schilderung und das Gebahren des Wahnsinnigen anfangs tödtlich erschrocken sind. Sie ducken sich ängstlich zusammen, bis sie durch den Angriff auf ihr Liebstes, die Heerden, gewaltsam aus ihrer Erstarrung aufgerüttelt werden und gleichsam wieder zu sich kommen, um von ihren Kräften Gebrauch

zu machen. Kurz, der Vorgang war ein entsetzlicher, nicht bloß bestaunenswerther, wie Hermann glaubt. Dazu kommt, daß bloß Erstaunende sich nicht auf Einen Haufen zusammendrängen.

B. 293. Mit Recht hat Hartung das einfachere und natürlichere πέλαγος, welches alle Handschriften bieten, wieder aufgenommen.

B. 296. Die Hirten bliesen die Muscheln, weil sie keine Trompeten oder andere Instrumente hatten.

B. 313. Graus und keineswegs erfreulich war der Schlachtenruf für die Hirten, die bis jetzt noch keinen Widerstand erfahren hatten, und vor den blanken Degen ergriffen sie sofort die Flucht.

B. 324. Das handschriftliche ἐξεκλέψαμεν ist einerseits kein so schwacher Ausdruck, als die Kritiker meinen; andererseits wird dadurch die List bezeichnender hervorgehoben, im Gegensatz zu der Angabe, daß der Sieg nicht durch Wagehalsigkeit gewonnen ward. Das Umringen allein hätte für ein bloßes Zeichen des Muthes gelten können. Kurz, Euripides bediente sich, laut der Handschriften, eines ebenso gewählten als treffenden Wortes, wofür unsere Philologen schwerlich ein geeigneteres ausflügeln werden.

B. 338—340. Der Sinn ist von Hartung falsch aufgefaßt worden; es handelt sich nur um Griechen, wo von Fremden die Rede ist. S. zu B. 39. Iphigenie war mild gegen die Fremden, weil sie Stammgenossen waren, und vergoß jedesmal Thränen, wenn sie dergleichen Stammgenossen, Hellenen, wie nachdrücklich hinzugefügt wird, einzuweihen hatte.

B. 345—346. Einige Kritiker, unter ihnen Hermann, haben das handschriftliche κακῶς in das Gegentheil καλῶς umgewandelt, theils um eine Tautologie zu vermeiden, theils weil Euripides anderwärts die gleiche Sentenz ausgesprochen, theils weil der Aorist πράξαντες unpassend sei. Erstlich findet aber keine Tautologie statt, wenn eine nähere Beziehung gegeben wird, wie sie hier nothwendig war, da nicht alle Unglücklichen hart gegen Glückliche sind. Zweitens verdient die philologische Gleichmacherei der Sentenzen keine Widerlegung. Drittens ist der Aorist ein sehr passendes Tempus; unsere Grammatiker spielen gerne mit den Temporibus, ohne zu begreifen, daß ihr Spiel ein eitles ist, wenn der Gedanke in Frage kommt. Prüfen wir nämlich die Sinnangabe Hermanns, so werden wir auch durch diese Stelle bestätigt finden, daß seine Logik häufig nichts weniger als scharf ist. Er behauptet, es sei sehr abgeschmackt zu sagen: „Die Unglücklichen sind hart gegen Glückliche, weil sie selbst unglücklich geworden sind;“ es müsse vielmehr heißen: „Die Unglücklichen sind hart gegen Glückliche, weil sie ehemals selbst glücklich gewesen sind.“ Jedermann sieht auf den ersten Blick, daß man die Hermann'sche Aufstellung gerade umzukehren hat, und daß die Handschriften die treffendste Wendung bieten. Hartung endlich hat durch die Veränderung des αὐτοὶ die Stelle vollends um ihre Kraft und Schärfe gebracht; es ist hier von dem Reide die Rede, womit der Unglückliche auf den Glücklichen zu blicken pflegt: was durch αὐτοὶ klar angegeben ist.

B. 368. Von Scham erfüllt; als Braut, welche das Unthätige ver-

schleiert fragen mußte, würde sie gegen die Scham gehandelt haben, wenn sie, um die Iphigenie abschiedlich zu küssen, sich entschleiert hätte.

B. 380. Wie Euripides, so hält auch Vindar, in der ersten Olympischen Ode, die Erzählung von der Schlachtung des Pelops für eine bloße unwürdige Fabel. Die Mythe sagt nämlich, Tantalos, der gewöhnlich an der Tafel des Zeus zu speisen die Ehre hatte, sei eines Tags auf den Gedanken gekommen, auch die Götter einmal in seinem eigenen Palast zu Gast zu laden. Er habe bei dieser Gelegenheit beabsichtigt, die Allwissenheit der Götter auf die Probe zu stellen, habe seinen Sohn Pelops geschlachtet und den Himmlischen zum Schmaus vorgesezt. Indeß nur Demeter (Ceres) sei getäuscht worden und habe ein Stück von der Schulter verzehrt; die Götter hätten darauf den Pelops wieder hergestellt, die verlorene Schulter durch eine goldene oder elfenbeinerne ersetzt. Welche Deutung dergleichen Mythen zu geben sei, werden wir wohl schwertlich durch die Philologen erfahren.

B. 385 u. f. Bläuliches Thor, s. zu B. 30. Io, die Tochter des argeischen Flußgottes Inachos, war durch Zeus, wegen der Eifersucht seiner Gemahlin Hera, in eine Kuh verwandelt worden. Allein diese Verwandlung schützte sie nicht gegen die Rache der Hera, welche der Kuh eine Bremse auf den Leib schickte, durch die sie, rasend gemacht, die ganze Welt entlang irrte. So schwamm denn die Io auch über den Bosporos (Kuhfurth) aus Europa nach Asien hinüber.

B. 390. Eurotas hieß der vornehmste Fluß in Argos, Dirke ein bekanntes Gewässer bei der Stadt Theben. Der Lyriker will durch ihre Nennung bloß andeuten, daß die Fremden aus irgend einer griechischen Landschaft nach Tauris gekommen.

B. 402—403. Wer nicht buhlt um des Glückes Gunst u. s. w. Der Zusammenhang fordert offenbar, wenn auch Hermann allzukühn corrigirt hat, den von Hermann angegebenen Sinn. Es scheint mir aber, daß er in den Worten des Textes liegt, ohne daß man sie zu verändern hat.

B. 307 u. f. Euripides als Lyriker hält sich nicht an eine strenge Reihenfolge der Verter, die in dieser Strophe genannt werden. Er springt von einem geographischen Punkte auf den andern über; man s. zu B. 30. Die Gestade des Phineus werden „schlaflos“ bezeichnet wegen des daselbst ewig unruhigen Meeres. Phineus selbst herrschte als König über die thrakische Stadt Salmydessos, nicht weit von der Mündung des Bosporos und den Symplegaden, dem Doppelfelsen. Amphitrite war die Gemahlin des Poseidon, die Königin der Meeresfluth. Was den weißblinkenden Strand und das vogelreiche Gebiet anlangt, so glaubt man, daß hiermit eine Insel oder Halbinsel gemeint sei, die schon im Pontos Euxinos gelegen, und die Achilleus mit einer Flotte besucht habe, um alle seine Siege durch Wettkämpfen und andere Spiele zu feiern. Die Gestade dieser Insel hätten weiß gegläntzt und wären von zahlreichen Vögeln belebt gewesen. Ueber die Poesie dieser Strophe, die Hermann angefochten hat und leeren Wortschwall nennt, bemerkt Hartung: „Wenn bei leichtem Wellenspiele die Winde frisch blasen und die Fahrt begünstigen, so tanzen und singen die Nereiden: so wie auf



dem Lande in schöner Mondnacht die Nymphen sammt der Artemis und die Elfen tanzen. Das ist ächte Poesie.“ Hartung indes hätte als Hauptgrund gegen das oberflächliche Urtheil Hermanns anführen sollen, daß der Chor deswegen so ausführlich bei der Schilderung der Seefahrt verweilt, weil hier schon die Sehnsucht nach der Heimkehr sich ausdrückt, die in der folgenden Strophe B. 432 u. f. an die Spitze aller Wünsche gestellt wird. Wenn die Philologen doch Gemüth hätten und die Sache wie den Zusammenhang beachten wollten! Der Chor träumt sich schon auf die Rückfahrt nach Griechenland.

B. 439. Richtig hat Hartung bemerkt, daß hier nicht von süßem Schlafe die Rede zu sein brauche, wo die Handschriften etwas Ungemesseneres darbieten. Lassen wir es bei fröhlichen Gesängen. Es war ein unnützer Gedanke Hermanns, dem Chore Schlaflosigkeit aufzubürden. Die Glanzpunkte im Leben einer griechischen Jungfrau, sagt Hartung, waren ihr Auftreten in den Chorreigen an den Festen der Götter. Davon ist oft genug bei Euripides die Rede. Diese Lust möchten die Chorfrauen auch nur im Traume noch einmal genießen.

B. 451. Hermann hat diese kurzgefaßte Wendung sehr gezwungen und spitzfindig gedeutet, Hartung durch Erfindung eines seltsamen Wortes unnützerweise entstellt. Denn in *ἀναγλυφεί* liegt die Bestimmtheit und Feierlichkeit des Befehles ausgedrückt, nach welchem die Opfer dargebracht werden müssen.

B. 471 u. f. Es ist weder *κταφείν* mit Hermann zu schreiben, noch mit Hartung der Vers 473 zu streichen. Der Sinn ist: Du mußt uns nicht zum Jammern anregen; denn es ist Thorheit zu jammern, wenn man einmal sterben muß, wie es Thorheit ist, wenn man jammert, daß man den Tod schon unvermeidlich vor Augen sieht. Von Tautologie ist offenbar hierbei keine Spur. Denn unabänderlich und unvermeidlich ist der Untergang der Gefangenen noch keineswegs; in keinem Falle aber, meint Orestes, will er unnützlich jammern.

B. 479—480. Pylades' Namen hatte der Hirt gemeldet, B. 242.

B. 518 u. f. Kalchas und Odysseus waren es vornehmlich, die den Opfertod der Iphigenie betrieben hatten; Achilleus war, im Widerspruch mit der Iphigenie in Aulis, auf die Betrügerei eingegangen. Von Kalchas meldet die Sage, daß er nach der Zerstörung Troja's zu Fuß nach Kolophon gewandert und daselbst gestorben sei.

B. 556. Eine zweideutige, auf seine Nähe und Gegenwart anspielende Antwort; denn *παραχοῦ* ist zu betonen, daher durch nach übersezt worden.

B. 581. Richtig hat Hartung *κεῖσε* aufgenommen.

B. 614 u. f. Das Weichfeuer im Tempel läßt sich mit der Aufnahme in den düsteren Schlund eines Felsens nicht wohl vereinigen. Es scheint, daß Euripides nur allgemein das schreckliche Opferwerk andeuten wollte, ohne auf Einzelheiten näher einzugehen. Herodot IV, 103 berichtet, daß man die Schlachtopfer, nachdem sie gesprengt und geweiht worden, mit einer Keule auf den Kopf geschlagen und sodann von einem Felsen, auf dessen Höhe der Altar stand, hinabgestoßen. Nach einer andern Sage habe man den Leib in die Erde vergraben, während der Kopf auf ein Kreuz gesteckt worden. Euripides scheint nichts von allem diesem im Auge gehabt zu haben; da er die

Iphigenie ausdrücklich das Versprechen ablegen läßt, sie wolle den Leichnam des Griechen (wenn er verbrannt würde, was Pylades B. 673 voraussetzt) mit braunem Oele löschten (B. 622), so läßt sich daraus schließen, daß der Gefangene durch die Oberpriesterin geweiht, dann auf dem Opferherde geschlachtet und verbrannt wurde, wobei jene verheißenen Ehrenspenden in Anwendung kommen konnten, und daß man endlich bloß die übriggebliebene Asche in den düstern Felsenschlund hinunterschüttete. Letzteres kann immerhin zugleich als Bestattung gelten, der Felsenschlund als Gruft.

B. 618. sie lebt gefesselt an ein fernes Land, eine zweideutige Wendung, wie sie die attische Tragödie liebt.

B. 658–660. Den Sinn dieser Verse und ihren Zusammenhang hat Hermann richtig gefaßt. Pylades meint, Orestes habe alle Gedanken, die er selbst hege, ausgesprochen, ausgenommen Einen Punkt, und zwar den für ihn wichtigsten, daß Iphigenie über den Opfertod des Orestes verhandelt habe. Diesen Punkt also will jetzt Pylades selbst zur Sprache bringen.

B. 771. Den hier stehenden Vers („Nur wenige Fragen und ich steh' im Fabelreich“) hat Hermann (dem Hartung gefolgt ist) ausgeschieden und nach B. 799 verpflanzt (Hartung nach B. 797), weil besagter Vers an unserer Stelle durchaus keinen passenden Sinn darbiere. Ich glaube nicht, daß der geringste Grund vorhanden ist, eine derartige Versetzung vorzunehmen. Orestes vermuthet, er werde noch Fragen an die Iphigenie stellen müssen und das Unerhörteste erfahren; allein die Schwester kommt jeder Frage durch den hinreichend aufklärenden Schluß ihres Briefs zuvor. Ein solcher Zusatz scheint dem erschütterten Bruder vollkommen angemessen.

B. 795. Kind des Lyndareus, s. B. 5.

B. 801 u. f. Ueber die Myrthe s. zu B. 186. Statt *μύρα* B. 802 muß wohl *οὐρέα* geschrieben werden.

B. 807. Ueber das Baden der bräutlichen Tochter oder des Sohnes vergl. Phönizierinn. B. 344 u. f. „Die Brautleute,“ sagt Hartung, „ließen sich an ihrem Hochzeitstage Wasser zum Bade aus einem bestimmten Brunnen des Ortes holen. Man sandte zu diesem Zweck denjenigen Knaben, welcher am nächsten verwandt war, mit einem Krüge; das Bad selbst aber richtete die Mutter her. Insofern nun dieses Bad etwas ganz Gewöhnliches war, wie die Fackeln am Hochzeitstage, so kann dessen Kenntniß dem Orestes nicht zum Erkennungszeichen dienen. Das Ungewöhnliche desselben bestand aber, wie Seidler bemerkt, darin, daß das Badewasser aus der einheimischen Quelle der Braut nach Aulis mitgegeben oder mitgesandt wurde.“

B. 812 u. f. Ueber Pelops und Hippodameia s. zu B. 1.

B. 831. Kyklopischer Hände Werk, die alten Mauern von Mykenä sollen von einem kyklopischen Geschlechte aufgeführt worden sein.

B. 890 u. f. Ueber Pylades s. zu B. 60. Seine Mutter, die Schwester des Agamemnon, soll Anaxibia heißen haben.

B. 917 u. f. Ueber den athenischen Gerichtshof, den Areiopagos, und über den gesammten Prozeß des Orestes handeln die Eumeniden des

Aeschylos ausführlich. Unter den namenlosen Göttinnen verstand man die Furien, die man nicht gern mit Namen nannte.

B. 930—931. Hartung hat den Sinn gegen Hermanns Klügelei dahin bestimmt: „Ich (Drestes) that als wisse oder merkte ich es nicht, daß man sich so absichtlich von mir absondere; seufzte aber dabei im Stillen, daß ich (bei aller Welt) ein Muttermörder war, d. h. als solcher behandelt wurde.“ Ich möchte indeß das Letztere abweisen und die Trauer des Drestes so fassen, daß er wirklich darüber tiefen Schmerz empfand, ein Muttermörder geworden zu sein; die Folgen der von ihm verübten Rache waren empfindlich. Er seufzte, daß er ein Muttermörder war, als solcher da stand, ohne es ändern zu können.

B. 932 u. f. Ueber die ganze Behandlung des Drestes sagt Hartung: Man setzte den Drestes an einen besonderen Tisch in demselben Saale, in welchem alle übrigen speiseten, und hütete sich sorgfältig, durch Ansprache ihn in ein Gespräch hineinzuziehen, damit keine Gemeinschaft des Essens und Trinkens sich daran knüpfen möchte. Dann setzte man jedem seine Portion Wein in einem besonderen Becher vor, und also auch dem Drest. Diese Behandlung konnte Drest, wenn er wollte, so deuten, daß man ihn als Gast ungenirt speisen lassen wollte; denn es war Sitte, die Fremden während des Essens nicht mit Fragen zu belästigen. An dem Feste, das in Athen in Folge dessen eingeführt wurde, herrschte also (wie Hartung hinzufügt) die Sitte oder Ceremonie, das Jedem sein Wein in einer besonderen Kanne vorgesetzt ward (das sogenannte „Kannensest“).

B. 935—945. Nach Pausanias hatte der Ares Hügel seinen Namen davon, daß Ares nach der Erschlagung des Halirrothios, eines Sohns des Poseidon, von den Göttern daselbst gerichtet wurde. Es gab zwei Sitze vor dem Gerichtshofe, den Sitz der Hybris und der Anadeia, des Anklägers und des Angeklagten. Die Furien erhielten, nach der Freisprechung des Drestes, welche durch die Athene selbst vermittelt wurde, auf dem Ares Hügel selbst ein Heiligthum, wo sie künftig thronten. Euripides stellt den Ausgang des Gerichts anders dar als Aeschylos; während nach dem letztern alle Furien besänftigt sich an der Gerichtsstätte niederließen, nahm nach Euripides bloß die Hälfte derselben, die für die Freisprechung des Drestes gestimmt hatte, ihren Sitz auf dem Ares Hügel. Die überstimmte Hälfte verfolgte den Muttermörder weiter.

B. 963—964. Abermals hat Hermann an dieser Stelle eine durchaus verkünstelte und verkehrte Construction ausgeklügelt.

B. 979. Wer den Aorist für schwerfällig hält, kann am leichtesten das Futurum  $\omega\omega\sigma\omega\sigma\alpha$  schreiben.

B. 987—989. Eine Kürze des Ausdrucks, wie sie Euripides liebt; denn in dem Zeitwort  $\epsilon\lambda\theta\epsilon\sigma\tau\iota\sigma\epsilon\upsilon$  liegt der prägnante Begriff: durch göttlichen Spruch veranlassen. Drestes meint, daß das Wiederfinden seiner Schwester eine Folge des Götterspruchs sei: er bringt Beides in Verbindung, das Holen der Bildsäule und das Wiederfinden der Iphigenie. Wir haben daher keinen Grund mit dem Philologen Seidler anzunehmen, daß in dem

Drakel des Apollon eine Zweideutigkeit gewesen; wenigstens gibt diese Stelle dafür keinen Beleg, daß Euripides jenes Wortspiel benutzt hat, wie später Goethe, der den Drakelspruch so in Verse gefaßt hat:

„Bringst du die Schwester, die an Tauris' Ufern  
Im Heiligthume wider Willen bleibt,  
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.“

B. 1016. In irgend einer Furth, fragt Drestes, ohne daß man anzunehmen Ursache hat, er denke an die nächste Furth oder an eine Bai in der Nähe des Tempels. So genau kennt der kaum angetangte Drestes die Gegend noch nicht.

B. 1020. Daß *πόνοῦ* richtig ist, leidet keinen Zweifel. Drestes fragt: „Wo soll Phylades seine Stellung bei dem Werke (Unternehmen) finden?“ Kürzer: „Was hat Phylades für sein Theil dabei zu thun?“ Daher ist auch unten B. 1037 das Wort *συνεκπονῆσατε* gebraucht. Zwar möchte *δόλον* nicht unpassend geschrieben werden, allein es ist keine Nothwendigkeit vorhanden, die leichtere Aenderung des *φόνου* in *πόνοῦ* hintanzusetzen.

B. 1063 u. f. „Von dem Vogel Halkyon gibt Plinius X, 32, 47 folgende Beschreibung. Seine Brutzeit ist den Schiffern bekannt. Der Vogel ist ein wenig größer als ein Sperling, größtentheils dunkelgrün, indem rothe und weiße Federn untermischt sind, und hat einen schlanken Hals. Eine zweite Gattung unterscheidet sich durch die Größe und den Gesang. Die kleinere singt in Rohrgebüsch. Man sieht selten einen, außer zur Zeit, wo das Sieben-gestirn untergeht und im Hochsommer und Hochwinter: sie umflattern einmal das Schiff und verschwinden sogleich wieder. Sie brüten in den kürzesten Tagen, welche die Halkyonen-Tage heißen, wo das Meer ihnen zu Liebe ruhig und schiffbar ist, besonders um Sicilien. Sie nisten eine Woche vor dem kürzesten Tage und legen Eier in der darauf folgenden Woche. Das Nest ist bewundernswürth in Gestalt eines Balls mit etwas vorstehender ganz enger Oeffnung, und sieht aus wie ein großer Schwamm. Man kann es nicht mit Eisen zerschneiden, aber es bricht, wenn man es kräftig hinwirft, wie trockener Meer-schaum. Man weiß nicht, woraus es gebaut ist: wahrscheinlich aus spitzen Gräten; denn sie leben von kleinen Fischen. Sie ziehen auch nach den Strömen hin. Sie legen fünf Eier.“ So weit Hartung nach Plinius, indem er auf die von Ovidius erzählte Geschichte über den Gemahl der Halkyone, Keryx, hinweist, welcher, von seiner Gattin zärtlich geliebt, auf einer Seereise durch Sturm umkam, und dessen an's Ufer gespülten Leichnam Jene fand. Aus Verzweiflung soll sie sich in das Meer gestürzt haben, worauf Gatte und Gattin durch Iheris in Halkyonen verwandelt worden.

B. 1070 u. f. Der Chor sehnt sich nach dem Geburtsort der Göttin Artemis, nach der Insel Delos, zurück. Von der Vertlichkeit dieses Eilandes gibt Hartung folgende kurze Notizen. Kynthos heißt der Berg auf Delos, wo Apollon und Artemis geboren wurden, welche davon auch das Beiwort „Kynthisch“ tragen. An dieser Geburtsstätte standen (außer einem Delbaum)

zwei heilige, niewerkende Bäume, eine Palme und ein Lorbeer, an welche Leto (die Mutter) bei ihrer Entbindung sich angestemmt hatte: dabei war auch ein runder Teich (Weiher), auf welchem die heiligen Schwäne gehalten wurden. Diese Lache hatte keinen sichtbaren Ab- und Zufluß, drehte also ihr Wasser, in sich zurückfließend, im Kreise, worauf auch unten B. 1210—1211 anzuspähen scheint.

B. 1097 u. f. Vergl. zu B. 307. Die mit Wachs verknüpfte Rohr-  
pfeife war eine Erfindung des Heerdengottes Pan; sie gebrauchte auch der  
Rudermeister, um den taktmäßigen Ruderschlag zu regeln.

B. 1162. Alle Elemente, bemerkt Hartung, haben reinigende Kraft. Es  
gibt Luft-, Feuer-, Wasser- und Erdreinigungen (s. Hartungs „Religion der  
Römer“ Th. I, S. 198 u. f.). Aber das gewöhnlichste und allgemeinste Rei-  
nigungsmittel ist das Wasser, und alle Schuld spült am leichtesten das Meer  
hinweg. Ueber das Feuer s. B. 1185.

B. 1178. Wir haben keinen Grund, *τύχας* mit einem andern Worte  
zu vertauschen, da dieses gerade die rechte Bezeichnung dessen enthält, was der  
Fürst bei einem so bedenklichen Vergange erwartet: welches Glück oder Heil  
soll der Stadt kundgethan werden? Was hat sie Gutes zu erwarten? Wie  
soll sie sich recht und zum Segen dabei verhalten?

B. 1180 u. f. Hartung hat die in den Handschriften verschobene Reihen-  
folge der Fragen und Antworten noch treffender geordnet als Hermann, wie  
der Vergleich lehrt.

B. 1203 u. f. So geschmacklos Hartung diesen Chorgesang übersetzt hat,  
so richtig ist sein ästhetisches Urtheil über denselben. Das hier folgende Chor-  
lied, sagt er, steht ganz in Einer Klasse mit dem in der „Helene“ vor dem  
letzten Akt eingeschalteten. Hier, wie dort, darf der Chor nichts direkt auf  
die vorliegende Handlung Bezügliches vorbringen, um die Rettungslist dem auf  
der Bühne oder doch in deren Nähe befindlichen Gewalthaber nicht zu ver-  
rathen. Hier, wie dort, wird daher ein Lied eingeschaltet, welches, aus der  
Tragödie herausgehoben, auch allein für sich genossen werden könnte und kaum  
eine Spur des Zusammenhangs mit jener aufweisen würde, in welchem aber  
dennoch der Eingeweihte den schönsten und innigsten Zusammenhang mit dem  
Inhalte der Dichtung findet. Das Orakel des Apollon, an dessen Wahrheit  
Dreß zu zweifeln so gerechte Ursache hatte, hat sich als wahr bestätigt: was  
ist also natürlicher, als daß hier diese Kraft des Gottes, seine frühe Befähig-  
ung zu seinem Berufe und seine Besitznahme des delphischen Orakels gefeiert  
wird? Es handelt sich ferner um die Hinwegführung der Artemis aus dem  
Lande der Barbaren, wo man sie mit Menschenopfern verehrt, in ein anderes  
Land und zu einem gesitteteren Volke, von welchem ihr göttliches Wesen in  
richtigerer Weise erkannt und ihr andere, menschlichere Opfer gebracht werden.  
Was ist also natürlicher, als daß diese Schwester des Apollon zugleich neben ihm,  
als die Theilhaberin seines Wesens, gepriesen wird? Schließlicb rechnet Har-  
tung dieses Gedicht in seiner ganzen Anlage sowohl als auch im Einzelnen zu  
den schönsten Erzeugnissen der griechischen Muse.

B. 1211. Je nachdem man das Beiwort *ἀστράκτων* erklärt, kann ein starkfließender oder ein flusloser Wasserstrom verstanden werden. Wenn daher Hartung mit seinem gewöhnlichen Schulmeisterton sagt, ich habe „ohne Verstand“ den Urtext durch „das Flussbett des Stroms“ übersetzt, so hätte er bedenken sollen, daß auch ein Teich seinen Strom und sein Flussbett hat, und daß ich eben diesen Ausdruck um der allgemeinen Charakterisirung willen wählte. Der delische Weiher, vom Winde bewegt, wogt und sprudelt rollende Fluthen treibend, wie oben B. 1076 erwähnt wird. Denn es ist ohne Zweifel hier und an der obigen Stelle das Binnengewässer gemeint, in dessen Nähe die Leto ihre Niederkunft feierte; deßhalb zog ich es jetzt im Texte vor, den Weiher durch „des See's stillen Spiegel“ klarer zu bezeichnen. Wie ungenau Hartung auch sonst in seiner Kritik ist, geht daraus hervor, daß er die Bedeutung von *γυάλον*, Schlucht, Thalgrund, Ebene verläugnet, unter der Behauptung, es könne auf der kleinen Insel Delos von „Thalgründen“ keine Rede sein. Und gleichwohl führt er vorher die Worte Strabo's selbst an, welcher sagt, „daß die Insel Delos in der Ebene die Stadt mit dem Tempel des Apollon und der Leto hat, während über der Stadt der hohe Berg Kynthos liegt.“ Kann also eine Ebene nicht, bei sanften Erdschwellungen, mehrere Thalgründe haben?

B. 1212—1213. Ueber den Parnassos, von dessen zwei Gipfeln der eine dem Bakchos geheiligt war, vergl. Phönizierinnen. B. 226 u. f.

B. 1214 u. f. Ein furchtbarer Drache, Namens Pythou, war der Beschützer des Seherherds, welchen Themis, die Tochter der Gāa (Erde), von ihrer Mutter empfangen hatte. Die Pythischen Spiele, die nachmals geieert wurden, hatten von diesem durch Apollon erlegten Ungeheuer ihren Namen. Delphi, der religiöse Mittelpunkt für Hellas, galt für den Nabel oder die Mitte der Erdscheibe. Ueber den Quell Kastalia s. Phönizierinn. B. 222 mit einer Anmerk.

B. 1228 u. f. Der Dichter gedenkt hier der Hohlen und Erdschlünde, über welchen sich diejenigen, die in die Zukunft schauen wollten, zum Schlaf niederlegten, um Träume zu erwarten, welche ihnen die Zukunft offenbaren sollten. Eine solche Höhle war unter andern die des Trophonios zu Lebadaia. Apollon verlor, meint Euripides, durch dergleichen Nebenorakel sein Privilegium.

B. 1257. Die Lesart der Handschriften *μη̄ κελ.* kann auch richtig sein; der Sinn bleibt ganz der nämliche, ob wir mit den neuesten Kritikern *με̄ κη̄ κελ.* schreiben, oder ob wir jene Lesart beibehalten. Der Chor ist dem Duten nicht zu gehorchen verpflichtet; daher kann er sagen: ohne Befehl, oder auch, auf deinen Befehl. Ich möchte mich daher für die Handschriften entscheiden.

B. 1277. Ebenowenig haben wir Veranlassung, das handschriftliche *ψόγον* mit *φόσον* zu vertauschen.

B. 1288. Lyndaride, s. zu B. 5.

B. 1314 u. f. Ueber den Inhalt stimme ich in den Hauptpunkten mit Hartung überein, während Hermann, wie häufig, trotz der klarvorliegenden

Textworte keine klare Sachvorstellung hatte. Als die Leute des Königs Thoas auf die Höhe des Ufers gelangten, wohin Iphigenie vorausgegangen war, so sahen sie plötzlich ein hellenisches Schiff von fünfzig Rudern an der Küste, welches eilig flott gemacht werden sollte; schon saßen die fünfzig Ruderknechte ruderfertig auf den Bänken. Noch waren die beiden Fremdlinge mit Iphigenie und dem Bilde der Artemis nicht an Bord gestiegen; sie standen noch an dem Hintertheile des Schiffs, welches dem Lande zugekehrt war, während das Vordertheil bereits nach der See gerichtet worden. Warum stiegen sie noch nicht ein, und was thaten die Matrosen, die außer den Ruderknechten auf dem Schiffe sich befanden? Die Matrosen hatten sich in die Arbeit für die Abfahrt getheilt; die Einen waren beschäftigt, das Schiff mit Hülfe großer Schiffsstangen vorn am Vordertheile festzuhalten, damit es nicht weiter auf die Seefläche hinausgetrieben würde. Andere bemühten sich den Anker emporzuziehen und „an die sogenannten Ohren, d. h. vorragende Hölzer am Vordertheile“ anzubinden; noch Andere flochten Strickleitern aus den langen Spiegeltauern, die sie eilig durch ihre Hände gehen ließen, d. h. mit den Händen verknüpften, und ließen dann diese Strickleitern, so weit sie fertig waren, in See gleiten. Und zwar Lehteres zu dem Zwecke, daß die Fremden mit Hülfe der Strickleitern an Bord des hohen Schiffes, so rasch als möglich, hinaufsteigen möchten. Daß die Fremden noch einige Schritte durch's Wasser waten mußten, um zu den Strickleitern zu gelangen, versteht sich von selbst; später sehen wir, daß sie auch so verfahren. Dagegen ist in den Worten des Urtextes nicht im geringsten die Rede oder auch nur eine Andeutung davon, daß von Seiten der Matrosen bloße Tauen in See geworfen worden, damit die Fremden das Schiff, um ihrer Bequemlichkeit willen, näher zu sich an's Land ziehen möchten, oder daß Matrosen mit den Fäusten an Tauen gewunden hätten, um diese Tauen an Bord zu bergen. Alles das ist von Philologen ausgedonnen worden, die sich rühmen, gut Griechisch zu verstehen. Die Laurier trafen in dem Augenblicke vor dem Schiffe ein, als die Taulleitern von den Matrosen am Hintertheile hinabgelassen wurden; sie packten sofort die sammt den beiden Jünglingen noch am Strande stehende Iphigenie, desgleichen auch die herabhängenden Taulleitern, indem Einige von ihnen in's Wasser sprangen, und zerrten gleichzeitig das Steuerruder aus seiner Richte oder aus seinen Angeln heraus. So wollten sie die Iphigenie, die noch das Bildniß trug, gefangen nehmen, durch Ergreifen der Taulleitern das Einsteigen der Flüchtigen und durch das Losreißen des Steuerruders die Abfahrt hindern. Nun erfolgte das Handgemenge, die Laurier mußten von ihrem Angriffe abstehen und die Flucht nach den Uferhöhen ergreifen.

B. 1339. Auch hier wird Niemand leicht der Hermann'schen Lesart und Erklärung zustimmen mögen. Nichts kann unangemessener sein als die Annahme, daß auch die beiden Helden ermattet gewesen.

B. 1376—1377. Während Hermann mit Seidler unpassend annimmt, daß man geflochtene Schlingen vom Verdeck herabgeworfen habe, um das auf das Land zutreibende Schiff an das Gestade festzubinden und auf diese Weise

vor dem Stranden zu retten, hat Hartung sehr treffend die Sachlage auf folgende Weise angegeben. „Es galt, das Schiff vom Stranden abzuhalten. Zu diesem Zwecke sprangen die Einen unmittelbar in das Wasser hinab, Andere knüpften erst Schlingen von Stricken, um sich gemächlicher hinabzulassen. Wenn sie drunten waren, mußten ihnen die langen Schiffsstangen zugereicht werden, die sie dann gegen das Schiff stemmen wollten“ (wie oben B. 1318). Offenbar hatten die Schlingen keinen andern Zweck als den, daß diejenigen, die nicht in das Wasser springen mochten, mit Hilfe derselben in das Wasser steigen wollten, um die nöthigen Maßregeln zu treffen. Schon *ποσι* im ersten Verse deutet nachdrücklich auf den Gegensatz hin, die Andern wollten hinunterklettern.

B. 1383–1384. Die Nachkommen des Pelops, Agamemnon und Menelaos, welche Troja zerstörten, sind dem Poseidon sammt ihren Kindern verhasst; der Gott ergreift Parthei für Troja. ~~Es schickt~~ <sup>Es</sup> dem Boten jetzt, der nicht darauf Rücksicht nimmt, daß Poseidon auf Seiten der Griechen gestanden hatte.

B. 1415 u. f. Ueber den Dienst der Artemis Tauropolos, der hier festgestellt wird, bemerkt Hartung unter Anderem Folgendes: „In Attika, gegenüber der Subbischen Stadt Karystos war der Demos Halá und der Flecken Brauron berühmt wegen der Feier des Dionysosfestes sowohl als wegen der Verehrung der Artemis, welche Brauronia, wie auch ihr Fest „die Brauronien“ hieß. Man verehrte daselbst ein altes Holzbild der Göttin, von welchem man sagte, daß es von der Iphigenie aus Tauris hergebracht worden sei. Diese Fabel gehört ohne Zweifel zu den etymologischen Märchen und war lediglich daher entstanden, weil die Göttin Tauropolos hieß, bei welchem Namen man an das Verbum *ταρποιν*, an *torvus vultus*, an *ταρῶνας* und dergleichen hätte denken, und eine grimmige Göttin darin angedeutet finden sollen, welche Menschenblut zum Opfer fordert. Es ist möglich, daß in älterer Zeit wirklich Menschen zum Opfer geschlachtet wurden, und daß die spätere Gesittung der Griechen diesen Gebrauch durch eine symbolische Handlung abgelöst hat. Dies scheint der Mythos von der Iphigenie selbst zu besagen, deren Opferung die Göttin erlassen hat, indem sie selbst ein Thier substituirte, die Iphigenie aber sodann als Priesterin den Brauch der Menschenopfer in jenes symbolische Blutvergießen hinüberführte. Iphigenie war ein Beinamen der Göttin selbst, und man hielt sie für Eins mit Hekate. Der Name Iphigenie bedeutet „schwere Geburt“. Damit stimmt überein, daß man dieser Iphigenie die Kleider weihte, welche sterbende Kinderbetterinnen getragen hatten.“

B. 1425. Nach Euripides' Ableitung würde also der Name Tauropolos so viel als die „Laurisumwandelnde“ besagen.

B. 1437. In dieser Stelle befindet sich jedenfalls ein Fehler oder eine Lücke. Mit Recht hat Hartung die thörichte Annahme derjenigen abgewiesen, welche glaubten, Athene entscheide über die Erlösung der gefangenen Chorfrauen durch ihre freisprechende Stimme, während auch hier Stimmengleichheit



herrschte wie bei dem Gericht des Drestes. Die Stimmengleichheit in Betreff dieser Frauen, meinten jene Kritiker, werde dadurch bewirkt, daß Thoas für die Bestrafung und Festhaltung der Gefangenen, Athene dagegen für ihre Freigebung stimme; oder auch dadurch, daß Drestes für ihre Freigebung, Thoas für ihre Verurtheilung auftrete, während Athene durch ihre auf die milde Seite sich neigende Stimme den Ausschlag gebe. Es scheint hier von einem Abstimmungsgerichte, das den Chor betreffe, überhaupt keine Rede zu sein.

B. 1459. Athene und Artemis, als Töchter des Zeus, sind Schwestern.

**VERIFICAT  
2017**



**VERIFICAT  
2007**

**VERIFICAT  
1987**

**BIBLIOTECA  
CENTRALĂ  
UNIVERSITARĂ "CAROL I"  
BUCUREȘTI**